

Methoden der Sozialen Arbeit unterstützen den Interreligiösen Dialog

Eine Literaturstudie zur Bereicherung der Methodenauswahl
für einen gelingenden Interreligiösen Dialog

Masterarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades
Master of Arts in Social Sciences

Fachhochschule Vorarlberg
Studiengang Interkulturelle Soziale Arbeit

Betreut von
Dr. Erika Geser-Engleitner

Vorgelegt von
Christine Anna Fischer-Kaizler BA
PK-Zeichen:

Dornbirn, 11. Juni 2021

Kurzreferat

Die Wissenschaft der Sozialen Arbeit verfügt über einen reichen Schatz an Theorien und Methoden, welche für den Interreligiösen Dialog erforscht und analysiert werden können. Somit liefert die Sozialen Arbeit unterschiedliche praktischen Handlungsmöglichkeiten, um Räume zu schaffen, in denen Begegnungen auf Augenhöhe ermöglicht werden. In diesen Räumen lernen sich Vertreter*innen der verschiedenen Religionsbekenntnisse kennen, um sich auszutauschen und einen Beitrag zur Friedensarbeit zu leisten. Dabei spielt die persönliche Identität jedes einzelnen eine bedeutende Rolle. Denn Voraussetzung für diesen Dialog ist laut Stuart Hall, Kulturwissenschaftler, dass „jede Form von Identität durch das Nadelöhr des anderen hindurchmüsse“. (Terkessidis 2001, Online Zugriff am 4. Mai 2021))

Homi K. Bhabha, Postkolonialtheoretiker erforscht in seinen Arbeiten dieses „Nadelöhr“, um den Begriff der Identität neu beschreiben zu können. Er sieht in der Identitätsbildung einen Prozess, der sich aufgrund der kulturellen Differenz ergibt. Dadurch ist es für ihn undenkbar, die ursprüngliche Identität oder übernommene Traditionen aufrecht zu erhalten. In den Zwischen-Räumen findet die Begegnung an den identitätsbedingten Grenzen statt, um „Unverträgliches, Verschwiegendes, Unbewusstes“ (Härs 2001, S. 2) darlegen zu können. Die Begegnung in diesen Räumen ermöglicht neue Erkenntnisse, denn jede/r begegnet dem Fremden in sich und im Anderen entdeckt man das Eigene. Dabei wird die Identität für Bhabha ein Stückwerk, zu einer Teil-Ganzheit, somit kann die partielle interkulturelle Andersartigkeit dargestellt werden. (Vgl. Härs 2001, S. 2)

Diese interkulturellen bzw. interreligiösen Zusammentreffen brauchen einen wohlthuenden Rahmen, der das Kennenlernen und den Austausch fördert. Abgesehen von einem Moderatorenteam, welches die interkulturellen Kompetenzen verinnerlicht hat, können auch unterschiedliche Methoden aus der Sozialen Arbeit zum Einsatz kommen. Diese Methoden sollen Zwischenräume entstehen lassen, in denen eine wertschätzende Kommunikation gepflegt wird. Des Weiteren sollen sie erlauben, die eigenen Identitäten zu stärken und die Neugier auf das Noch-Unbekannte fördern. Auf jeden Fall müssen diese Methoden Machtasymmetrien in Blick haben und ein Gefühl von Sicherheit vermitteln.

Abstract

The science of social work entails a lot of theories and methods which can be researched and analysed for the interreligious dialogue. Therefore, social work offers different practical opportunities for action to create spaces where encounters on equal terms are possible. There, representatives of different religions can get to know each other, exchange ideas and make a contribution to peace work. The identity of each and every individual plays an important role in this process. According to Stuart Hall, a scientist of culture, a precondition for this dialogue is that “every form of identity has to go through the eye of a needle of another”. (Terkessidis 2001, online access 4th May 2021)

Homi K. Bhabha, postcolonial theorist, researches this “eye of a needle”, in order to describe the concept of identity in a new way. According to him creating a new identity is a process, which arises because of the cultural differences. Therefore, in his opinion, it is unthinkable to keep one’s original identity or inherited traditions. The encounter at the border of one’s identity takes place in the interspaces in order to demonstrate “the incompatible, the concealed, the unconscious” (Hårs 2001, p 2). Those encounters enable new insights because everyone finds the stranger in oneself and discovers a piece of oneself in the others. During this process identity becomes a patchwork for Bhabha, a partial wholeness. Hence, the partial intercultural otherness can be illustrated. (c. Hårs 2001, p 2)

These intercultural and interreligious encounters need a pleasant setting, which encourages the process of getting to know each other and the exchange of different ideas. Apart from a team of moderators, who have internalised the intercultural competencies, different methods from the science of social work can be used. These methods should create interspaces, where appreciative communication takes place. Furthermore, they should enable the strengthening of one’s own identity and foster the curiosity for the unknown. However, these methods have to keep an eye on the asymmetry of power and convey a feeling of security.

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	VI
1. Einleitung	1
1.1 Ziel und Relevanz der Untersuchung	2
1.2 Forschungsfrage	4
1.3 Aufbau der Arbeit	5
2. Theoretischer Hintergrund - die Postkoloniale Theorie nach Homi K. Bhabha	7
2.1 Poststrukturalistische Kulturtheorie	7
2.1.1 Bhabhas zentrales Konzept	11
2.1.2 Lernen an der Denkfigur des postkolonialen Theoretikers Homi K. Bhabha	12
2.1.3 Die Idee des Dritten Raumes	12
2.1.4 Hybridität	13
2.1.5 Strategie der Übersetzung	14
2.1.6 Minderheitendifferenz	15
3. Das Wesentliche der Kernbegriffe - Definitionen	16
3.1 Identitäten	16
Personale Identität - I	17
Soziale Identität - ME	17
Ich-Identität - SELF	17
3.2 Sozialen Arbeit	18
3.3 Theorien der Sozialen Arbeit	19
3.3.1 Die Sozialraumanalyse	20
3.3.2 Das Qualitätsmanagement	21
3.3.3 Interkulturelle Soziale Arbeit	24
3.3.4 Friedensarbeit als Theorie	27
3.3.1 Methoden der Sozialen Arbeit	28
3.3.2 Dialog	30
3.3.3 Vertrauen	35
3.3.4 Kultur	37
3.3.5 Interkulturalität	38
3.3.6 Interreligiös	40
3.3.7 Interreligiöser Dialog	42
4. Empirie	43
4.1 Die qualitative Inhaltsanalyse	43
Festlegen des Materials:	44
Analyse der Entstehungssituation:	44

Formale Charakteristika des Materials:	44
Festlegen der theoriegeleiteten Forschungsfrage:	44
4.2 Qualitatives Sampling	46
4.3 Die Sekundäranalyse	48
4.4 Gütekriterien	49
4.5 Untersuchungsdesign	51
5. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse	53
5.1 Die Moderation	53
5.1.1 Dialogbegleitung	55
5.1.2 Impuls für die Vorbereitung	57
5.1.3 Zehn Gebote der Feldforschung	57
5.2 Transformation der Methoden	59
5.2.1 Brainstorming	59
5.2.2 Provokative Operation	60
5.2.3 Fishbowl-Diskussion	62
5.2.4 Zukunftswerkstatt	63
5.2.5 World Café	65
5.2.6 Open Space	67
5.2.7 Die strukturierte Stadtteilbegehung	68
5.2.8 Village Storming	69
5.2.9 Organization Mirror	70
5.2.10 Parallel Thinking	73
5.2.11 Netzwerkkarte	75
Variationen zur Netzwerkkarte: Ressourcen-, Unterstützungskarte und das Netzwerkbrett	76
5.2.12 Mindmapping	78
5.2.13 Öffentlichkeitsarbeit	79
5.2.14 Ablaufschema des Teamdenkens in der Sozialraumarbeit	81
5.3 Beantwortung der Forschungsfrage	84
5.4 Kritische Reflexion hinsichtlich der wissenschaftlichen Gütekriterien	85
5.6 Zusammenfassende Schlussfolgerungen/Relevanz für die Soziale Arbeit	87
Literaturverzeichnis	90
Anhang	99
Eidesstattliche Erklärung	103

„Kein Frieden unter den Nationen ohne Frieden unter den Religionen;
kein Friede unter den Religionen ohne Dialog unter den Religionen.“

Dr. Hans Küng, Projekt Weltethos, 1990

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1	Identitäten	18
Abb. 2	Matrix - Qualitätsmanagement	22
Abb. 3	Integratives Prozessmodell	26
Abb. 4	Grundhaltungen im Dialog	32
Abb. 5	Ablaufmodell	47
Abb. 6	Blume der Kompetenzen.....	55
Abb. 7	Mentimeter	60
Abb. 8	Friedensgebet.....	61
Abb. 9	Stimmungsbarometer.....	73
Abb. 10	Netzwerkkarte – Themengebiete	76
Abb. 11	Netzwerkbrett.....	77
Abb. 12	Abraham, der Ursprung.....	79
Abb. 13	Gebet für den Frieden.....	80
Abb. 14	Teamdenken.....	81

1. Einleitung

Durch die fortschreitende Globalisierung und die Zuwanderung von Menschen aus den verschiedensten Ländern ergibt sich eine interkulturelle, multiethnische und religiöse Vielfalt in der Gesellschaft. Dieser Dynamik der Pluralität kann mit Neugier auf das Unbekannte und Fremde begegnet werden, aber auch mit Ängsten, Ablehnung und Sorgen.

Um das Zusammenleben in einer multikulturellen und -religiösen Gesellschaft zu gestalten, gibt es einige verbreitete Strategien:

- + Forderung nach Assimilation: „Die Fremden sollen sich uns anpassen!“
- + Kampf: „Die Fremden haben hier nichts verloren und sollen wieder in ihre Heimat zurückgehen!“
- + Abgrenzung: „Wir lassen die Fremden in Ruhe, wenn sie uns in Frieden lassen!“
- + Dialog: konstruktive Begegnung und Bereitschaft des Kennenlernens (Vgl. Höbsch 2013, S. 29)

Die letztgenannte Strategie wird von mehreren Persönlichkeiten (u. a. Klaus-Dieter Lehmann, Präsident des Goethe-Instituts; Frank-Walter Steinmeier, deutscher Bundespräsident; Ahmad Mohammad Al-Tayyeb, Großimam; Rabbi Abraham Cooper, stellvertretender Direktor des Simon-Wiesenthal-Centers; Papst Franziskus) forciert.

Da die vielfältigen sozialen Differenzen und Ungleichheiten achtsam in den Blick genommen werden müssen, ist u. a. die Disziplin der Sozialen Arbeit aufgefordert, ihrem Auftrag nachzukommen und einen Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit sowie zur Bewältigung sozialer Problemlagen zu leisten. (Vgl. Riegel 2012, S. 20)

Die Soziale Arbeit beobachtet kritisch Ein- bzw. Ausgrenzendes, doch auch Auf- und Abwertendes, um Ungleichheitsdimensionen aufzuzeigen und zu bearbeiten. In den internationalen ethischen Standards der Sozialen Arbeit ist die Forderung verankert, sich für Gerechtigkeit (Social Justice) einzusetzen und gegen

Diskriminierung (sozi-ales bzw. biologisches Geschlecht, Fähigkeiten, Alter, Kultur, sozioökonomischer Status, politische Einstellung, Hautfarbe, sexuelle Orientierung oder spiritueller Glaube) aufzutreten. (Vgl. International federation of social workers 2004, Art. 4/2)

Grundlage für eine erfolgreiche Soziale Arbeit muss die Bereitschaft sein, eine differenzsensible Haltung einzunehmen. Fragen nach den Dominanzstrukturen, nach asymmetrischen Differenzierungen und deren Bedeutung auf die hegemoniale Ordnung (Politik, Wirtschaft, Soziales, Religion, Kultur ...) werden in der Sozialen Arbeit gestellt und es wird um Antworten gerungen. Somit sind in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit Analyse- und Reflexionspotenziale vorhanden, die eine Bereicherung für weitere Organisationen und institutionelle Gefüge sein können. (Vgl. Riegel 2012, S. 20)

1.1 Ziel und Relevanz der Untersuchung

Institutionen, die in den letzten Jahren erkannt haben, wie wichtig ein gutes Miteinander ist, um Feindbilder abzubauen, Vorurteile und Stereotypen zu reflektieren, Sündenbocktheorien aus dem Weg zu räumen sowie rassistisches Gedankengut zu durchschauen, sind u. a. auch die verschiedenen Religionsgemeinschaften. (Vgl. Freise 2017, S. 125)

Obwohl seit der Säkularisierung die Religionen nur ein Teilsystem innerhalb einer Gesellschaft darstellen, wird trotzdem vermutet, dass die Religionen immer noch Kraftreserven aufzeigen, die manche Menschen in der Gesellschaft brauchen, um ihr Handeln nicht der Marktlogik von Gewinn und Profit zu überlassen. (Vgl. Knitter 1998, S. 136)

Da Religion ein Ort der Begegnung mit dem Göttlichen sein kann, ist es möglich, in dieser Begegnung den Sinn für das eigene Leben zu finden. Weiters glaubt ein Großteil der religiösen Menschen, dass das Göttliche (das Gute und Heile) in jeder Person zu finden ist. (Vgl. Freise 2017, S. 87) Dieser Glaubenssatz führt dazu, dass jedem Menschen respektvoll begegnet werden sollte, dass jedem in Not geholfen werden müsste und dass kein Mensch getötet werden dürfte. Auf den Punkt gebracht wird diese Aufforderung in allen

Religionen im Gebot der Liebe. Die dazugehörenden Formulierungen lauten in den Weltreligionen folgendermaßen:

Im Judentum:

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Lev 19,18)

Im Christentum:

„Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“ (Mt 7,12)

Im Islam:

„Nicht ist einer unter euch gläubig, bevor er für seinen Nächsten liebt, was er für sich selbst liebt.“ (40 Hadithe von an-Nawawi)

Im Buddhismus:

„Was für mich eine unliebe und unangenehme Sache ist, das ist auch für den anderen eine unliebe und unangenehme Sache. Was da für mich eine unliebe und unangenehme Sache ist, wie könnte ich das einem anderen aufladen?“ (Samyutta Nikaya V, 353.35-354.2)

Im Hinduismus:

„Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen, die für einen selbst unangenehm ist; das ist das Wesen der Moral.“ (Mahabharata XIII.114.8)

Im Alevitentum:

„Was du für dich selbst als schlimm erachtest, solltest du auch den anderen nicht zumuten.“ (Hünkar Bektaş, Veli) (Sommerhoff 2017, S. 120)

Auch in allen anderen anerkannten Religionsgemeinschaften finden wir ähnliche Gebote als Aufruf zum friedlichen Zusammenleben.

Diese gemeinsame Basis aller Religionen kann als Ausgangspunkt für den Interreligiösen Dialog dienen. Doch wie kann dieser Dialog gestaltet werden? Welche Methoden aus der Sozialen Arbeit könnten hilfreich sein, um einen verständnisvollen Dialog zu ermöglichen? Welche Kriterien müssen bedacht werden, damit der Dialog auf Augenhöhe stattfinden kann und nicht belehrend empfunden wird? Der Dialog ist keine Verhandlung, in dem Konflikte gelöst werden sollen. Im

Dialog wird die Beziehung auf der interpersonalen Ebene in den Mittelpunkt gestellt.

Nicht Organisationen oder Religionen führen einen Dialog, sondern immer Menschen. Somit ist der Interreligiöse Dialog eine Begegnung von Menschen verschiedener Religionszugehörigkeiten. (Vgl. Bertels 2013, S. 31) Diese Menschen brauchen für den Dialog Methoden, Hilfestellungen und Strukturen, um den Prozess der Begegnung und des gegenseitigen Kennenlernens gut gestalten zu können.

1.2 Forschungsfrage

Welche Methoden, die aus der Sozialen Arbeit stammen und sich aus den Theorien des Qualitätsmanagements, der Sozialraumanalyse, der Interkulturalität und der Friedensforschung analysieren lassen, sind für den Interreligiösen Dialog eine Bereicherung, um ein gegenseitiges Verständnis aufzubauen, ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen und gemeinsam für wohltuende Lebensbedingungen eintreten zu können?

1.2.1 Unterfragen:

Welche Machtstrukturen lassen sich im Interreligiösen Bereich aufzeigen und müssen reflektiert betrachtet werden?

Welche Konfliktlinien (Gottesbild, Macht, Wahrheitsanspruch, Verknüpfung von Politik und Religion, Instrumentalisierung der Religion ...) sind zwischen den Religionen feststellbar, und durch welche Methoden lassen sich diese möglicherweise überbrücken?

Wie ist es möglich, eine differenzsensible Haltung der einzelnen Personen einzuüben, um im Alltag asymmetrische Differenzierungen zu erkennen und darauf friedlich reagieren zu können?

Welche Methoden aus dem Interkulturellen Dialog lassen sich für den interreligiösen - dialogischen Religionsunterricht an den Berufsschulen übernehmen?

1.2.2 Arbeitshypothesen:

Meine Annahme ist, dass innerhalb der religiösen Gemeinschaften die Reinheit der Religion vor verfälschten Elementen geschützt werden soll. Deshalb nehmen manche Personen der einzelnen Gemeinschaften eher eine verteidigende Haltung ein und fürchten die Auseinandersetzung mit anderen religiösen Bekenntnissen.

Ich vermute, dass die Methoden der Sozialen Arbeit aus den Bereichen des Qualitätsmanagements, der Sozialraumanalyse, den Arbeitsfeldern Interkulturalität und der Friedensforschung den am Interreligiösen Dialog teilnehmenden Personen eine Art von Sicherheit vermitteln könnten und somit die Bereitschaft zum Austausch vergrößert werden kann.

Dr. Hans Küng, Theologe, hat vor vielen Jahren schon festgestellt, dass es keinen Frieden unter den Nationen geben werde, ohne einen Frieden unter den Religionen. (Vgl. Küng 2019, S. 42) Daher ist nachvollziehbar, dass der Druck durch die Politik bzw. die Gesellschaft in nächster Zeit gegenüber den Religionsgemeinschaften steigen wird und deshalb der Dialog forciert werden muss.

Begriffe wie Nächstenliebe, Gewaltlosigkeit und Gerechtigkeit zählen in allen Weltreligionen zu den grundlegenden Werten. Aufgrund dieser Tatsache muss es vermehrt möglich sein, in den Dialog einzutreten und gemeinsame Strategien für ein friedliches Zusammenleben zu entwickeln.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Masterarbeit gliedert sich in drei Hauptteile. Nach den einleitenden Worten wird im Kapitel 2 die Postkoloniale Theorie nach Homi K. Bhabha detailliert beschrieben. Diese Theorie aus den Postcolonial Studies basiert auf den Fragen nach kulturellen Identitäten, den Gründen für Machtasymmetrien und forscht nach Handlungsmöglichkeiten für Unterdrückte. Gleichzeitig bietet Bhabha Lösungsansätze an, z. B. durch das Hinterfragen von Kategorienbildungen, der

Begegnungsmöglichkeit im Dritten Raum oder des Neudenkens eines Kulturbegriffes. Die Auseinandersetzung mit der Theorie des Postkolonialismus liefert die Basis für die kategoriengeleitete Analyse der Methoden aus den Sozialen Theorien.

Um die Forschungsfrage gut strukturiert beantworten zu können, ist es wichtig, sich in die einzelnen Themengebiete wie Identität, Dialog, Kultur, Theorien der Sozialen Arbeit, Religion und dem starken Gefühl des Vertrauens zu vertiefen und klar zu definieren, unter welchen Gesichtspunkten die genannten Themen betrachtet werden.

Im 4. Kapitel wird die empirische Arbeit beschrieben, welche auf der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring basiert. Dadurch ist es möglich, das vorhandene Datenmaterial gut strukturiert zu interpretieren. Die notwendige Fachliteratur wurde anhand einer Sekundäranalyse erforscht.

Um den Ansprüchen der wissenschaftlichen Gütekriterien und der Regelgeleitetheit gerecht zu werden, wird eine präzise Darstellung der einzelnen Schritte im Forschungsprozess erörtert.

Die Beschäftigung mit der Theorie des Postkolonialismus, das Definieren der erwähnten Themengebiete und das Beachten der notwendigen Forschungsschritte führen zu einer Sammlung an Methoden aus den Theorien der Sozialen Arbeit, welche kategoriengeleitet für den Interreligiösen Dialog transformiert werden.

Abgeschlossen wird die Arbeit mit einem Werkzeugkoffer voller aufbereiteter Methoden, welche den Interreligiösen Dialog auf verschiedenste Art und Weise bereichern sollen.

2. Theoretischer Hintergrund - die Postkoloniale Theorie nach Homi K. Bhabha

2.1 Poststrukturalistische Kulturtheorie

Homi K. Bhabha hat sich durch seine kritische Auseinandersetzung mit den postkolonialen Fragestellungen und den dafür notwendigen Analysen der kolonialen Machtstrukturen in den Reihen der Kulturtheoretiker*innen einen Namen geschaffen. Sein persönlicher Hintergrund als indischer Parse (religiöse Gemeinschaft in Indien, die eine vermittelnde Position zwischen den Indern und den britischen Kolonialherren einnahm) führt Bhabha zu den Fragen nach kultureller Identität, den Gründen für Machtasymmetrien, und lässt ihn nach Handlungsmöglichkeiten der Unterdrückten forschen. Somit lassen sich seine Arbeiten dem Bereich der Postcolonial Studies zuordnen.

Beeinflusst ist Bhabhas Verständnis von postkolonialen Theorien von der Überzeugung, dass Begegnungen auf der kulturellen Ebene zu stark von steifen und festgefahrenen Kategorienvorstellungen geprägt sind. Er versucht, eine Form der „Biegsamkeit“ (Struve 2013, S. 18) von Grundgedanken und Konzepten einzubringen, um Theorien gegen Stereotype, Determinismus, Sinnfestlegungen und Identitätszuschreibungen zu entwickeln. Dadurch wird es möglich, „Zwischenraum-Phänomene“ (Struve 2013, S. 18) zu analysieren und deren Qualitäten zu erforschen. Dieser Blickwinkel könnte helfen, zu kurz gefasste Identitätszuschreibungen, bezogen auf Minderheiten, zu vermeiden.

Interessant ist hier die Diskussion um den Begriff „Post“-kolonialismus. Diese vier vorangestellten Buchstaben können auf zwei Arten verstanden werden: chronologisch oder epistemologisch. (Vgl. Hall 1997, S. 237) Unter dem Aspekt der zeitlichen Abfolge wäre der Postkolonialismus die Phase nach dem Kolonialismus. Hier wird der Anschein erweckt, dass die Zeiten der Sklaverei, Ausbeutung und Unterdrückung abgeschlossen seien. Hilfreich ist daher der epistemologische Blick, bei dem die Historie mit den heutigen ökonomischen und kulturellen Auswirkungen oder Erscheinungsformen des Kolonialismus im Zusammenhang betrachtet werden. (Vgl. Dietze 2005, S. 304) Somit bringt das Präfix „post“ die Rolle des Übergangs, des Zwischenbereiches von Vergangenem und

Zukünftigem, aber auch von Einbezogenem und Ausgegrenztem zum Ausdruck. (Vgl. Struve 2013, S. 14)

Bhabhas Anliegen ist es die Postcolonial Studies durch die theoretische Erweiterung von poststrukturalen Ansätzen zu bereichern und das Untersuchungsfeld der postkolonialen Studien durch weitere Inhalte zu ergänzen. Er beschäftigt sich mit kulturellen Phänomenen in einer postkolonialen, aber auch in der post-modernen Welt. Dadurch wurde es für ihn möglich, mehrere theoretische Zugänge zu entwickeln, wobei als Basis die Balance zwischen Wissenschaft und Politik, oder zwischen Theorie und Praxis von Bedeutung ist. (Vgl. Struve 2013, S. 10)

Für seine postkoloniale Theorie bezieht sich Bhabha auf Michel Foucault und dessen Diskursanalyse, in der das Subjekt, die Macht und das Wissen in den Blick genommen werden. Seine Überlegungen sind auch geprägt durch die sprachphilosophischen Arbeiten von Jacques Derrida. Die Auseinandersetzung mit den Theorien der Psychoanalyse, im Speziellen die Prozesse der Identifizierung von Sigmund Freud und Jacques Lacan, beeinflussen des Weiteren sein Denken. (Vgl. Struve 2013, S. 19)

Michel Foucault und die Diskursanalyse

Foucault versteht in seiner diskurstheoretischen Analyse die Sprache nicht als Ausdrucksmittel für die Wirklichkeit, sondern als Ausdruck übergeordneter Macht- und Wissensordnungen. Er analysiert die Wirksamkeit von Macht und Wissen sowie die Beschaffenheit von Bedeutung, Normen und Sinn, welche das Handeln beeinflussen. Die Basis für seine Theorie ist die Annahme, dass das menschliche Denken auf einem sozial gebildeten Wissenssockel aufbaut, welcher durch Diskurse sich entwickeln konnte. Dieser Wissenssockel ist ein Abbild der momentanen Wirklichkeit, die sich ständig verändert. Deswegen ist es notwendig, in den verschiedenen Bereichen immer wieder neu in den Diskurs zu treten. (Vgl. Wiedemann 2019, S. 3)

In der Diskursanalyse werden legitime bzw. diskreditierende Wahrnehmungen durch das Verschieben von Wissenssystemen hinterfragt. Ist der Mensch krank oder gesund, ehrlich oder ein Betrüger, all diese Zuschreibungen werden ausdiskutiert. (Vgl. Struve 2013, S. 19)

Ein Diskurs beinhaltet für Foucault die legitimierte Rede in Bezug auf eine Wissenssystematik, wobei alle Ebenen immer von Machtasymmetrien und Hierarchisierungen begleitet werden. Doch dies ist gerade der Gewinn, dass durch die Diskursanalyse gewisse Machtmechanismen aufgezeigt werden.

Der Sprachwissenschaftlicher und Sozialforscher Siegfried Jäger betont, dass es im Denken der kritischen Diskursanalyse keine objektive und universal gültige Wahrheit gibt. Wahrheit bezieht sich auf den historischen und regionalen Kontext und ergibt sich aus den diskursiven Auseinandersetzungen. (Vgl. Jäger 2015, S. 153)

Das Ziel des Diskurses ist es, neue Wirklichkeiten herauszuarbeiten und zu hinterfragen. Somit entwickelt sich, durch verbale und nonverbale Kommunikation, Wissen. Nun geht es darum aufzuzeigen, mit welchen Mitteln und für welche Wahrheiten (normal oder nicht normal, sagbar oder unsagbar) in der Gesellschaft Zustimmung gewonnen werden kann. (Vgl. Jäger 2015, S. 161)

Wichtig ist, diese Wahrheitsgewinnungsprozesse von einer Selbstverständlichkeit zu lösen und stets kritisch darauf zu blicken. Die diskursive Gewinnung von Wissen erfordert das Hinterfragen der eigenen Position und des Vernetztseins in der Gesellschaft, am Arbeitsplatz, in der Politik, aber auch in der Wissenschaft. Dadurch ist es allerdings möglich, einen wohltuenden Beitrag zur Verbesserung menschlicher Beziehungen zu leisten, sowie demokratische Strukturen zu stärken. (Vgl. Jäger 2015, S. 46)

Bhabha geht davon aus, dass durch den Diskursbegriff von Foucault Machtverhältnisse, Subjektpositionierungen, Hierarchien und kulturelle Differenzen aufgezeigt werden können und die darin vorhandenen Exklusions- bzw. Inklusionsprozesse aufgedeckt werden. (Vgl. Struve 2013, S. 20)

Jaques Derrida

Die Theorie der Dekonstruktion des französischen Philosophen Jaques Derrida ist für die Gedankenwelt von Bhabha eine Bereicherung, weil jede festgelegte Sinnstruktur sowie jedes Denken in nur zwei Kategorien (weiß/schwarz, gesund/krank) verweigert wird. Es sollen Sinnbezüge aufgespürt werden, um sie auseinanderzunehmen und dann Neues daraus zu entwickeln. Es ist sicherlich

anstrengend und mühsam, immer wieder Sinnzusammenhänge und Textinterpretationen zu analysieren und zu reflektieren, doch so kann ein offener und in die Weite führender Denkprozess durchlaufen werden. Dieser Prozess führt zu einer Öffnung von Kategorien, Hierarchien und beengenden Sinnzuschreibungen. (Vgl. Struve 2013, S. 22)

Jaques Lacan

Der Psychoanalytiker Jaques Lacan befasste sich intensiv mit den Texten von Sigmund Freud und im Besonderen mit dem Thema „Identität“. Lacan geht davon aus, dass sich die eigene Identität entwickelt, in dem das/der/die Andere angenommen wird. Dies ist niemals ein abgeschlossener Prozess und fordert den Menschen immer wieder heraus. Bhabha entnimmt der Psychoanalyse für seine postkolonialen Identifikationsstrategien den Gedanken der Identifikation durch die Auseinandersetzung mit dem Anderen, der im Selbst immer wieder ein Thema sein wird. Wobei die Anderen nicht nur einzelne Personen sind, sondern auch ganze Netzwerke sein können. (Vgl. Bhabha 2000, S. 261) Hier wird machtkritisch auf die Beziehung zwischen Menschen geblickt, die üblichen Betrachtungsweisen werden aufgehoben und gegenseitige Abhängigkeiten aufgezeigt: Mächtige/Ohnmächtige, Herr/Diener, Reiche/Arme.

Für Bhabha kommt durch die Auseinandersetzung mit dem Fremden das Selbstbild bzw. die Identität in Bewegung. Die Differenz betrachtet er nicht als Trennlinie, sondern als Möglichkeit der Verbindung zwischen Ähnlichem und Verschiedenem, zwischen Nähe und Distanz. Diese Wahrnehmung hat einen Einfluss auf die Identität, welche immer wieder hinterfragt werden muss. (Vgl. Struve 2013, S. 62)

Frantz Fanon und Edward Said

Der Vordenker der Entkolonialisierungsbestrebungen Fanon träumt von einer universellen emanzipatorisch-humanistischen Welt, ohne Rassismus. Der Literaturwissenschaftler Said beobachtet, dass sich die Definitionen für das Fremde, in seinem Fall für das Orientalische, nicht auf natürliche oder biologische Beobachtungen stützen, sondern vom Westen diskursiv konstruiert wurden. Dies führt zur Ziehung von Grenzen gegenüber dem Fremden und bekräftigt die überlegene Selbstwahrnehmung.

Beide Wissenschaftler, Fanon und Said, beeinflussen die Studien von Bhabha, der davon überzeugt ist, dass die Theorien und das aus wissenschaftlichen Erfahrungen gewonnene Wissen immer eine Einheit darstellen. Sein Anliegen ist es, die Sprache, das Thema Macht und die Identitätskonstruktionen im Kontext des Kolonialismus aufgrund dieser Erkenntnisse aufeinander zu beziehen. (Vgl. Struve 2013, S. 27)

Migration als aktuelle Ausprägung

Bhabha hat die aktuellen Migrationsbewegungen für sich zu einem zentralen Thema gemacht. Selbstverständlich sprengen seine Überlegungen auch hier das Denken in einfachen Kategorien. Gesellschaften sind immer mehr gefordert, sich mit dem Fremden auseinanderzusetzen. Diese Konfrontation zeigt Machtverhältnisse auf, die Bhabha durch die Denkfiguren von Zwischen- bzw. Übergangsräumen auffangen und klären will. Dadurch versucht er, dem Rassismus entgegenzuwirken und den friedlichen Austausch zu forcieren.

2.1.1 Bhabhas zentrales Konzept

Es ist selbstverständlich, dass das dekonstruktivistische Denkmuster von Bhabha auch einen Einfluss auf seine Definition des Kulturbegriffes hat. Kulturen sind für ihn keine für immer festgelegten Einheiten, sondern er sieht in Kulturen „Kampfplätze, in denen um Bedeutung und Macht gekämpft wird“. (Struve 2013, S. 41) Nachvollziehbar ist, dass er nicht von einer kulturellen Identität spricht, sondern er betrachtet „Kulturen auf einem Weg durch die verschiedenen Zeiten, Räume, Ideen und Wertvorstellungen“. (Struve 2013, S. 41) Kulturen sind in sich nicht durch ihr Selbstverständnis definierbar. Innerhalb einer Kultur ist es möglich, verschiedene Werthaltungen, unterschiedliche Normen, aber auch eine Vielfalt von Ritualen festzumachen. Bhabha fokussiert sein Interesse auf die Zwischenräume und Übergangsphasen, denn Kulturen sind geprägt von bedeutungsgenerierenden Prozessen. Diese ergeben sich aufgrund der unterschiedlichen Bedeutungssysteme und durch die Auseinandersetzung mit dem Fremden. (Vgl. Struve 2013, S. 42)

2.1.2 Lernen an der Denkfigur des postkolonialen Theoretikers Homi K. Bhabha

Homi K. Bhabha bringt in seiner postkolonialen Theorie die Idee der Begegnung der unterschiedlichen Kulturen im Dritten Raum ein, um dort den kulturellen Identitäten auf die Spur zu kommen und neue Positionierungen zu ermöglichen. Durch den Diskurs zwischen den unterschiedlichsten Menschen ist es möglich, begleitet von den damit verbundenen Wahrnehmungen, Gefühlen und Prozessen, neue Erkenntnisse zu gewinnen. Die Austauschprozesse zwischen dem Eigenem und dem Fremden ermöglichen einen Perspektivenwechsel, denn, wenn das Andere Beachtung finden soll, muss auch das Vertraute hinterfragt werden. (Vgl. Sejdini 2017, S. 123)

2.1.3 Die Idee des Dritten Raumes

Dabei handelt es sich nicht um einen realen Ort, sondern um eine Art Übergangsbereich, in dem die klare Abgrenzbarkeit von Kulturen aufgehoben werden kann. Hier werden „eindeutige Symbole zu polysemischen Zeichen umkodiert“. (Struve 2013, S. 124) Somit erhalten die Zeichen neue Bedeutungen und versinnbildlichen neue Aussagen. Im Dritten Raum ist es möglich, die historische Identität einer Kultur als einheitliche Energie in Frage zu stellen. Dadurch wäre es denkbar, dass sich neue Gemeinschaften bilden, in denen sich besondere Formen von sozialer Solidarität entwickeln können. Der Zusammenhalt dieser neuen zwischenräumlichen Gemeinschaften ergibt sich durch kollektive Anliegen, die u. a. politischer, ökonomischer und, oder interreligiöser Natur sein können. (Vgl. Struve 2013, S. 126)

Als Symbol für den Dritten Raum erwähnt Bhabha ein Treppenhaus, in dem ein dynamischer Prozess symbolischer Interaktionen stattfinden kann: Oben und Unten, Schwarz und Weiß kommen miteinander in Verbindung. Im Treppenhaus finden Übergänge statt, Bewegung vollzieht sich, Austausch ist möglich, Übersetzungen werden erstellt. (Vgl. Bhabha 2000, S. 5)

Im Zwischen-Raum können Strategien für ein individuelles, aber auch kollektives Selbst erarbeitet werden, die zu neuen Identitäten, neuen Räumen der Zusammenarbeit, aber auch zu Konflikten führen können. Die Begegnung im Dritten

Raum ist auf mehreren Ebenen eine Herausforderung, denn es handelt sich um eine Grenzerfahrung des Menschen, durch die kulturellen Differenzen, in der postkolonialen Dekonstruktion und ohne vorgegebene Definition. Deshalb spricht Bhabha auch vom Kampfplatz, der ein kultureller, aber auch politischer sein kann. Im „solidarischen Innovationsraum der Gemeinschaft“ (Struve 2013, S. 127) bildet die Hybridität das verbindende Element. (Vgl. Struve 2013, S. 127)

2.1.4 Hybridität

Unter Hybridisierung versteht man einen Prozess, in dem ständig versucht wird, Machtverhältnisse zu hinterfragen und deren Bedeutung neu auszuhandeln. Dadurch kann es zu Sinn- und Machtverschiebungen kommen, wobei es nicht darum geht, eine Synthese zu produzieren. Eher ist es möglich, dass sich ein verschiedenartiges Gemisch bildet – Bhabha nennt diese Mixtur kulturelle Zwischenräume, Räume der Interventionen. Basis dafür ist die Verhandlungsbereitschaft der involvierten Personen. „Der Prozess der kulturellen Hybridität führt zu etwas Anderem, etwas Neuem und Unbekanntem. Es ergibt sich ein neuer Verhandlungsbereich von Bedeutung und Sinn.“ (Rutherford und Bhabha 1990, S. 211)

Nachvollziehbar ist, dass hybride Grenzerfahrungen mit starken Gefühlswahrnehmungen verbunden sind, u. a. auch mit einer Verunsicherung. Als Beispiel wird der Anschlag vom 11. Sep. 2001 genannt – verfestigte Einheiten (West/Ost, Christentum/Islam) stehen sich gegenüber. Die Bereitschaft zur Hybridisierung fehlt und Gefühle wie Ausgegrenzt-Sein und Fremd-Sein werden durch Gewalt und Terror ausgeglichen. (Vgl. Struve 2013, S. 114)

Für Bhabha geht es darum eine kulturelle Situation zu schaffen, in der konflikt-behaftete Strukturen aufgezeigt werden können. Diese Konflikte innerhalb der Kulturen ergeben sich u. a. durch Verschweigen und Verdrängen schmerzhafter oder belastender Themen. (Vgl. Hårs 2001, S. 2)

Hybridität ermöglicht die Entstehung von etwas Differentem und Neuem in der Verhandlung von Bedeutungen, Aushandlungsbewegungen und Formulierungen von bisher nicht Dagewesenem. (Vgl. Struve 2013, S. 95) Sprachvermischung-

gen, Bedeutungsverschiebungen und Machtdurchdringungen können Ergebnisse dieses Prozesses sein. Dies kann bildlich gesprochen ein Bauen von Brücken ermöglichen oder anders formuliert zu einer sozialen Solidarisierung führen. (Vgl. Struve 2013, S. 114)

Voraussetzung dafür ist ein reflektierter Blick auf das Thema „Identität“. Denn laut Bhabha kann es nicht die eine Identität geben, sondern „Möglichkeiten zur Identifikation mit anderen und durch andere Objekte“. (Struve 2013, S. 117) Hier wird die Hybridität als zwischen-räumlicher Übergang inmitten fester Identifikationen gesehen. In diesem (Dritten) Raum sind die Differenzen ohne Hierarchien verortet. (Vgl. Struve 2013, S. 117)

2.1.5 Strategie der Übersetzung

In der Kategorie „Hybridität“ spielen sich dynamische Prozesse wie „Sprachvermischung, Bedeutungsverschiebung und Machtdurchdringung“ (Struve 2013, S. 131) ab. Für die Funktionsweise innerhalb der Hybridität, aber auch innerhalb des Dritten Raumes setzt Bhabha auf die Strategie der Übersetzung bzw. der Mimikry.

Durch die Übersetzung wird, in Bhabhas Überlegungen, nicht einfach ein Begriff in eine andere Sprache übertragen, sondern die Übersetzung ist für ihn eine Grundlage der Hybridität. Es verändern sich Identitäten und Machthierarchien müssen analysiert werden. (Vgl. Struve 2013, S. 131) Dieser Vorgang bedingt einen Selbstentfremdungsprozess, da alle involvierten Personen dadurch beeinflusst werden können. In jedem kulturellen Austausch entstehen Situationen, in denen Missverständnisse aufkommen, Verstehen spürbar ist, sprachliche Verwechslungen auftreten und sogar neue Wortkreationen entstehen. All dies sind Ergebnisse von interkulturellen Kräften.

Das Präfix „inter“ dient dem Aufzeigen „Des-dazwischen-sich-Befindens“. Die vollzogene Hybridisierung führt dazu, dass Fremdes im Vertrauten zu entdecken ist, aber auch, dass das Eigene verfremdet im Ungewohnten aufscheint. Dieser Prozess begrenzt sich nicht nur auf die Sprache, sondern umfasst alle Bereiche der Kultur. (Vgl. Struve 2013, S. 132)

Wichtig ist, dass das nicht konstante Original (es befindet sich in einem inneren Übersetzungsprozess) dabei immer erhalten bleibt, aber durch die Interdependenz bereichert wird. Bhabha betont, dass das Ziel eine Komplexitätssteigerung ist und keine Reduzierung auf einen „Einheitsbrei“. (Vgl. Struve 2013, S. 133)

In seiner Theorie hebt Bhabha hervor, dass es einen „unübersetzbaren Kern“ (Struve 2013, S. 136) gibt und dadurch eine vollständige Übersetzung niemals möglich sein wird. Diese Aussage wird veranschaulicht durch die Differenzierung des „Gemeinten“ und der „Art des Gemeinten“. Die Fremdheit der Sprache kann als unübersetzbarer Kern betrachtet werden. Daraus ergibt sich die Unmöglichkeit kulturelle Inhalte vollständig nach ihrer Bedeutung zu transferieren. Die Lösung dieses Problems sieht Bhabha in der Anerkennung des Dazwischen von Original und Übersetzung. Im Zwischenraum kann eine nichts-ausschließende Verknüpfung der Inhalte und Bedeutungen erarbeitet werden. (Vgl. Daniel 2016, Seite 147).

Ein Beispiel für die Übersetzbarkeit, mit allen Konsequenzen, die damit verbunden sein können, kann der Vorwurf der Gotteslästerung sein. Es ist möglich, die Blasphemie als Abkoppelung von der gewohnten Auslegung der Glaubenssätze zu sehen, um wesentliche Inhalte zu übersetzen und dadurch den Erhalt zu sichern. Das Neue wirkt nicht ergänzend, sondern entsteht durch den Prozess der Übersetzung und gewinnt somit an Bestand. (Vgl. Struve 2013, S.137)

2.1.6 Minderheitendifferenz

Bhabha bezeichnet die Tatsache, dass jeder Mensch durch eine Minderheitenwahrnehmung geprägt ist, als Minderheitendifferenz. Die Feststellung, dass jede Person in unterschiedlichsten Situationen sich zu einer Minderheit gehörend fühlen kann, hat mit der von Bhabhas definierten Identitätsstruktur zu tun. Er geht davon aus, dass jede Person eine sich immer wieder verändernde Minderheit darstellt. Dies erklärt er mit einem „Kuddelmuddel“ an Identitätsfaktoren (Geschlecht, Generation, Religion, Stand, Ethnie, regionale Zugehörigkeit ...), von denen sich einzelne verändern können. Dies ergibt sich im Laufe des Lebens, z. B. durch den Wechsel vom Jugendlichen zum Erwachsenen, von ledig zu verheiratet oder vom Syrer zum Österreicher. Lebenssituationen und Einstellungen

können sich in der Lebensgeschichte verändern. Somit sind die Menschen durch die Konstante „Veränderung“ geprägt. Diese Tatsache führt dazu, dass das Denken in klassischen fixierten Kategorien äußerst schwierig und fragwürdig ist. Dies bedeutet, dass der Prozess der Identifizierung und Differenz in uns allen nachvollziehbar sein kann. Somit ist es möglich, im Austausch mit anderen differenzierende, aber auch verbindende Elemente zu erkennen. Durch die Annahme dieser Tatsache entdecken wir in der Auseinandersetzung mit den anderen eine überbrückende Qualität. So können starre hierarchische Abgrenzungen und differente Machtverhältnisse nicht mehr ausgewiesen werden.

Auf den Interreligiösen Dialog bezogen, würde dies bedeuten, dass das „Aushandeln der Differenzen“ (Sieber 2012, S. 107) in einem offenen dynamischen Dialog Grenzen überwinden lässt. (Vgl. Sieber 2012, S. 107)

3. Das Wesentliche der Kernbegriffe - Definitionen

3.1 Identitäten

Verschiedene Disziplinen beschäftigen sich mit der Frage nach der Identität. So ist in der Psychologie, in der Psychoanalyse oder auch in der Philosophie und der Soziologie immer wieder die Identität des Menschen ein Thema. Klassische Identitätsfragen, wie „Wer bin ich? Wie bin ich geworden, was ich bin? Welche Lebensziele habe ich? Welchen Sinn hat mein Leben?“, sind für jeden Menschen im Laufe seines Lebens von Bedeutung. (Vgl. Abels 2010, S. 249)

Es ist wichtig festzuhalten, dass es nicht die *eine* Identität gibt. Es gibt u. a. die Einteilung in familiäre, berufliche, nationale, ethnische, politische, religiöse, schicht-, geschlechts- und altersspezifische Identitäten. (Vgl. Müller 2011, S. 17)

Die Identität entwickelt sich durch die Interaktionsprozesse der Individuen in der Gesellschaft. Dabei ist sich das Individuum dessen bewusst, einerseits einzigartig zu sein und andererseits sich trotzdem in einer Normalität zu befinden. (Vgl. Abels 2010, S. 253)

Der deutsche Soziologe Heinz Abels bringt in seine Definition der Identität folgende Punkte ein:

*„Identität ist das Bewusstsein,
ein unverwechselbares Individuum
mit einer eigenen Lebensgeschichte zu sein,
in seinem Handeln eine gewisse Konsequenz zu zeigen und
in der Auseinandersetzung mit Anderen
eine Balance zwischen individuellen Ansprüchen und
sozialen Erwartungen gefunden zu haben.“ (Abels 2010, S. 258)*

In den Texten des Soziologen und Psychologen George Herbert Mead wird zwischen einer sozialen und personalen Identität unterschieden.

Personale Identität - I

In dieser Kategorie finden sich alle individuellen Merkmale einer Person (ihre Einzigartigkeit), die die personale Identität beeinflussen. Dazu gehören u. a. die Biografie, Begabungen und Talente, Formen von Beeinträchtigungen und die Stimme. (Vgl. Müller 2011, S. 14) Auf dieser Ebene sind auch die sinnlichen und körperlichen Bedürfnisse verortet. Hier ist die Identität zu entdecken, mit der die Person wahrgenommen werden möchte oder muss.

Soziale Identität - ME

Hier werden Identitätsbegriffe verortet, die in Verbindung mit der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe (Nation, Kultur, Ethnie, Religion ...) gesehen werden. (Vgl. Müller 2011, S. 13) In ME befindet sich die Summe der vielen Beziehungen zu anderen, die verinnerlicht wurden. Das Individuum wird sich seiner selbst bewusst, indem es sich mit den Augen der anderen betrachtet. Auf dieser Ebene spielen die Fremdwahrnehmungen und die Erwartungen, welche an eine Person gerichtet werden, eine Rolle. (Vgl. Müller 2011, S. 37) Zu beachten ist, dass ein Mensch nie allen sozialen Erwartungen gerecht werden kann.

Ich-Identität - SELF

Die Personale und die Soziale Identität führen laut Mead zur Ich-Identität, zum Selbst des Menschen. Hier ist die Eigenwahrnehmung zu finden, welche durch

die sozialen Prozesse beeinflusst ist. Es werden somit soziale Erwartungen und die eigenen Überzeugungen oder die Blicke der anderen mit unserem Selbstbild selbstbewusst in Verbindung gebracht. (Vgl. Abels 2010, S. 255)

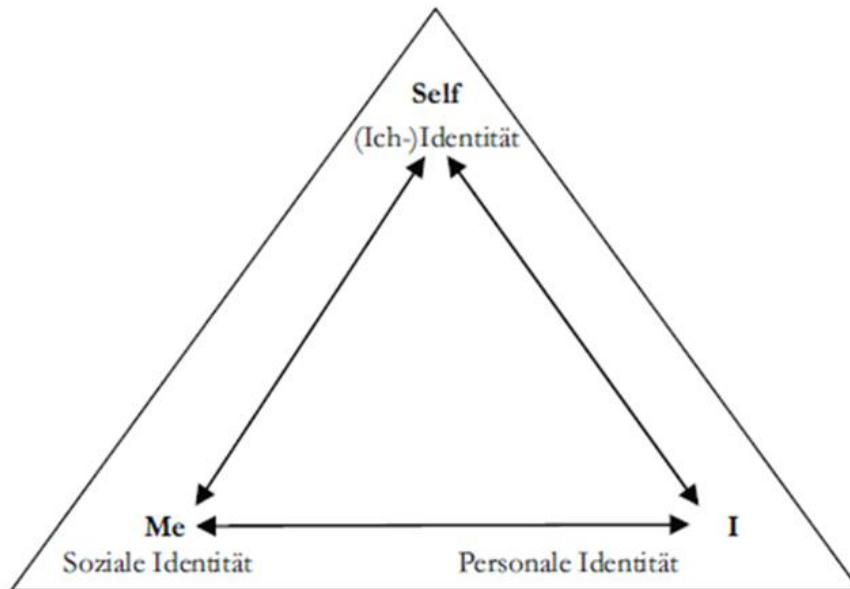


Abb.1: Konstitution der Identität nach Mead; Quelle: Müller 2011, S. 37

3.2 Sozialen Arbeit

Die Internationale Definition der Sozialen Arbeit lautet:

„Soziale Arbeit fördert als praxisorientierte Profession und wissenschaftliche Disziplin gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen und den sozialen Zusammenhalt sowie die Stärkung der Autonomie und Selbstbestimmung von Menschen. Die Prinzipien sozialer Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt bilden die Grundlage der Sozialen Arbeit. Dabei stützt sie sich auf Theorien der Sozialen Arbeit, der Human- und Sozialwissenschaften und auf indigenes Wissen. Soziale Arbeit befähigt und ermutigt Menschen so, dass sie die Herausforderungen des Lebens bewältigen und das Wohlergehen verbessern, dabei bindet sie Strukturen ein.“ (Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit, Online-Zugriff am 13. 3. 2021)

Diese Definition wurde im Jahr 2014 in Melbourne von der International Federation of Social Workers (IFSW) gemeinsam mit der International Association of Schools for Social Work (IASSW) erstellt und u. a. vom Österreichischen Berufsverband übernommen. (Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit, Online-Zugriff am 13.3.2021)

Gerade in der Interkulturellen Sozialen Arbeit müssen die genannten Kriterien (gesellschaftliche Veränderungen, soziale Entwicklungen, sozialer Zusammenhalt, Vielfalt innerhalb der Gesellschaft, Herausforderungen des Lebens) beachtet werden. Dadurch wird nachvollziehbar, dass der Interreligiöse Dialog in der Interkulturellen Sozialen Arbeit eine bereichernde Basis finden kann bzw. vorfinden muss.

3.3 Theorien der Sozialen Arbeit

Den Ursprung der Theorien der Sozialen Arbeit finden wir in theologischen Konzepten der Nächstenliebe. Darauf folgten pädagogisch-philosophische sowie soziologisch/sozial-wissenschaftliche Konzeptionen. Seit der Akademisierung der Sozialen Arbeit bzw. der Sozialarbeitswissenschaft wurde die theoriegeleitete Arbeit immer bedeutungsvoller. Personen wie Silvia Staub-Bernasconi, Wolf Rainer Wendt, Heiko Kleve oder Albert Scherr haben sich intensiv dafür eingesetzt, dass die Sozialarbeitswissenschaft als Handlungswissenschaft etabliert wird. (Vgl. Lambers 2018, S. 263)

Ambivalent ist der Bezug der Sozialen Arbeit zu den Disziplinen der Soziologie, Psychologie, Politik und Sozialpädagogik. Wissenschaftlich gesehen, will sich die Sozialarbeitswissenschaft von diesen Wissenschaftsdisziplinen abgrenzen. Doch die soziale Arbeit ist im alltäglichen Handeln sehr eng mit diesen Fachrichtungen verbunden. (Vgl. Lambers 2018, S. 263)

Das große Anliegen der Handlungswissenschaft Sozialer Arbeit ist es, sich durch theorienbezogene Praxis darstellen zu können, um wissenschaftsgeleitet in sozialen Problemfeldern agieren zu können. (Vgl. Lambers 2018, S. 264)

Theorien, als „Lehre oder ein System von Lehrmeinungen über einen bestimmten Gegenstand“ (Brenzinka 1978, S. 11) sind die Voraussetzung, um als

Wissenschaft anerkannt zu werden. In Theorien findet man „Aussagesysteme über einen bestimmten Ausschnitt der Welt und den ihm zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten“. (Lambers 2018, S. 267)

Unterschiedliche Forschungsmethoden (datenbasierend, empirische, hermeneutische oder auch phänomenologische Prozesse) dienen dazu, Aussagesysteme zu definieren. Doch davor muss der Gegenstand der Wissenschaft bestimmt sein. Hier ergibt sich ein größeres Problem, da die Soziale Arbeit sehr eng mit anderen Disziplinen (Soziologie, Pädagogik oder Psychologie) verbunden wahrgenommen wird. (Vgl. Lambers 2018, S. 268)

Dies ist auch der Grund, warum in der Sozialen Arbeit die verschiedensten Theorien sich auf viele unterschiedliche Problemstellungen beziehen. Der Blick auf den Menschen in der Gesellschaft, der sich in einer sozialen Notsituation befindet, zeigt sich in den Theorien der Handlungswissenschaft Soziale Arbeit. (Vgl. Lambers 2018, S. 280)

In der vorliegenden Arbeit werden neben der Theorie des Postkolonialismus folgende vier Theorien als Grundlage für die Methodenauswahl herangezogen:

- + die Sozialraumanalyse
- + die Theorie des Qualitätsmanagements
- + die Theorie der Interkulturalität
- + die Theorie der Friedensforschung.

3.3.1 Die Sozialraumanalyse

„Grundsätzlich zielt sozialraumorientierte Soziale Arbeit auf die Veränderung bzw. Gestaltung sozialer Räume und nicht auf die wie auch immer geartete gezielte Beeinflussung psychischer Strukturen von Menschen. Der soziale Raum ist der zentrale Fokus für soziale Arbeit.“ (Hinte und Treeß 2014, S. 30)

In der Sozialraumanalyse wird der Raum nach der Anordnung von Dingen und Ereignissen hinterfragt. Machtverhältnisse im Raum werden analysiert, wenn

gefragt wird, wer hat mit welchem Recht im Raum gewirkt. Das Geschehen in Räumen wird als Prozess beobachtet, denn soziale Orte unterliegen einer ständigen Veränderung. (Vgl. Löw 2001, S. 151) Die Aufgabe der Sozialraumtheorie ist es den Raum, in dem Menschen leben, arbeiten und wirken zu gestalten, weil Probleme der einzelnen Personen im sozioökologischen Zusammenhang gesehen werden. (Vgl. Hinte 1999, S. 45)

Der Schweizer Sozialgeograph und Erziehungswissenschaftlicher Christian Reutlinger betont als ersten Schritt in der Sozialraumplanung das Umdenken vom Raum zur Entwicklung und fordert einen Perspektivenwechsel durch den Machtverhältnisse offengelegt werden. Im zweiten Schritt geht es ihm um die „Beziehungen von Phänomenen zueinander“ (Reutlinger 2009, S. 19) Durch das Verbundensein der unterschiedlichen (sozialen) Vernetzungen ergeben sich laufend neue Raumwahrnehmungen. Diese Verknüpfungen entstehen in unterschiedlichen Kontexten, die auf sozialen, historischen, diskursiven und territorialen Ebenen anzutreffen sind.

Nach dieser grundlegenden Betrachtung des sozialen Raumes ist es nun möglich, die betroffenen Personen zum Handeln zu bringen, in dem sie ihre Wünsche äußern. Im besten Fall werden diese Anliegen nun durch sozialräumliche Ermöglichungsstrukturen erarbeitet. In diesen „Räumen der Demokratie“ (Novy 2002, S. 47) sollte es möglich sein, Entwicklungsprozesse durch „geteilte menschliche Verantwortung und geteilte menschliche Möglichkeiten“ (Giri 2003, S. 253) voranzutreiben. (Vgl. Reutlinger 2009, S. 20)

3.3.2 Das Qualitätsmanagement

„Unter Qualitätsmanagement versteht man die Gesamtheit der qualitätsbezogenen Zielsetzungen und Tätigkeiten.“ (Arnold 2009, S. 465) Alle Bereiche, wie die Qualitätssicherung, -entwicklung, -prüfung oder allgemein formuliert die Qualitätsarbeit, vereinen sich im Qualitätsmanagement. In diesem Handlungsfeld werden u. a. Leitlinien formuliert, das Portfolio beschrieben sowie das operative professionelle Handeln und dessen „Güte“, im Sinne von qualitativ hochwertiger Leistung, festgelegt. (Vgl. Merchel 2013, S. 14)

Wie bedeutend die Qualitätsentwicklung in der Sozialen Arbeit ist, zeigt sich an drei wesentlichen Punkten:

- + der Legitimation der Sozialen Arbeit (z. B. durch Wirksamkeit und Nutzen)
- + betriebswirtschaftlichem Denken und Handeln in der Sozialen Arbeit (z. B. effektiver Einsatz der Finanzen)
- + dem Bundesgesetz, welches die Grundsätze für die Sozialhilfe festlegt (z. B. Leistungs- und Vergütungsvereinbarungen) (Vgl. Merchel 2013, S. 19)

Joachim Merchel ist Leiter des Master-Studienlehrganges Sozialmanagement an der Fachhochschule in Münster und hat eine Bewertungsmatrix mit zwölf Kriterien für ein gutes Qualitätsmanagement erstellt.

Kriterien für „gutes Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit“	nicht realisiert		gut realisiert			Begründung für die Bewertung
	1	2	3	4	5	
(1) Reflektierte Steuerungserwartung und Sinnbezug im Qualitätsmanagement						
(2) Inhaltsorientierung im Qualitätsverständnis						
(3) Fachliche Legitimation der Qualitätsinhalte						
(4) Mitarbeiterbeteiligung und Verfahrenstransparenz						
(5) Dialog- und Lernorientierung						
(6) Differenzierter Methoden- und Instrumenteneinsatz						
(7) Thematische Breite						
(8) Adressatenpartizipation						
(9) Praktikabilität						
(10) Evaluierung und Prozessorientierung im Verfahren						
(11) Berücksichtigung der sozialen und organisationalen Dynamik von Qualitätsmanagement						
(12) Realisierte Prozessverantwortung von Leitung						

Abb.2: Bewertungsmatrix im Qualitätsmanagement; Quelle: Merchel 2013, S. 211

zu 1: Reflektierte Steuerungserwartung - alle Mitarbeitenden sind über den Sinn des Qualitätsmanagements zu informieren

zu 2: Inhaltsorientierung im Qualitätsverständnis - als Basis für die Bewertung der Arbeit muss festgelegt werden, was für das Team „gute Arbeit“ ist

zu 3: Fachliche Legitimation der Qualitätsinhalte - die organisationsinternen Qualitätskriterien müssen sich durch Theorien der Sozialen Arbeit rechtfertigen lassen

zu 4: Mitarbeiterbeteiligung und Verfahrenstransparenz - alle involvierten Mitarbeiter*innen werden von der Auswahl der eingesetzten Methoden für die Qualitätsfeststellung bis zur Auswertung der Ergebnisse einbezogen

zu 5: Dialog- und Lernorientierung - Qualitätserhebung wird von den Mitarbeitenden oft als Kontrolle wahrgenommen und erzeugt Druck; aus diesem Grund ist das Gespräch zur Qualitätsbewertung zu bevorzugen, denn dadurch kann das persönliche und organisationale Lernen eher aktiviert werden

zu 6: Differenzierter Methoden- und Instrumenteneinsatz - die Auswahl der eingesetzten Methoden sollen in einer reflektierten und differenzierten Weise eingesetzt werden

zu 7: Thematische Breite - Ergebnisse und Erarbeitung von Vorschlägen zur Qualitätsverbesserung müssen die Ebenen der Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität betreffen

zu 8: Adressatenpartizipation - optimal wäre, wenn es gelänge, Adressatinnen und Adressaten der Sozialen Arbeit durch entsprechenden Methodeneinsatz in die Qualitätsbewertung einzubeziehen

zu 9: Praktikabilität - damit das Qualitätsmanagement keinen frustrierenden Einfluss auf die Arbeit hat, ist es wichtig, das Aufwand-Nutzen-Verhältnis gut im Blick zu haben

zu 10: Evaluierung und Prozessorientierung im Verfahren - zielführend ist ein Qualitätsmanagement nur, wenn regelmäßig Auswertungen stattfinden und die Ergebnisse in den laufenden Prozess eingearbeitet werden

zu 11: Berücksichtigung der sozialen und organisationalen Dynamik von Qualitätsmanagement – die Leitung eines Teams hat die Aufgabe nicht nur geeignete Methoden für das Qualitätsmanagement anzubieten, sondern auch die entstehende soziale Dynamik im Blick zu haben

zu 12: Realisierte Prozessverantwortung von Leitung – wichtig ist, dass die Teamleitung in ihre Verantwortung geht und den Sinn sowie das Ziel von Qualitätsmanagement durch den professionellen Einsatz der unterschiedlichsten Methoden für alle nachvollziehbar vermittelt (Vgl. Merchel 2013, S. 209)

All diese Punkte sind vorab inhaltlich zu klären und können von den Teammitgliedern bewertet werden. Die dadurch entstehende Perspektivenvielfalt ist für die Bewertungsdiskussion äußerst nützlich.

3.3.3 Interkulturelle Soziale Arbeit

Gerade durch die gesellschaftliche Globalisierung gibt es in sozialen Bereichen viele Aufgaben, die durch kulturelle Vielfalt geprägt sind. Dem Bereich der Interkulturellen Sozialen Arbeit ist es ein Anliegen, den Austausch zwischen Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Herkunftsbiografien zu fördern bzw. zu begleiten. Es sollen Vorurteile abgebaut und Toleranz gegenüber kulturellen Besonderheiten aufgebaut werden. Die Interkulturelle Soziale Arbeit hat die Schwierigkeiten, die sich für Personen mit Zuwanderungserfahrungen, aber auch für die Aufnahmegesellschaft ergeben, gut im Blick. (Vgl. Freise 2007, Seite 19)

Das Präfix „Inter“ ist als dynamisches Miteinander-auf-dem-Weg-sein, von Menschen mit veränderbaren kulturellen Backgrounds, zu verstehen. Das Wort „interkulturell“ ermöglicht das Betreten eines Raumes, in dem Menschen mit verschiedensten kulturellen Prägungen einander begegnen und in den Austausch gelangen können. (Vgl. Földes 2009, S. 504)

Die Theorie des Postkolonialismus hat schon eine Spur zur Interkulturellen Sozialen Arbeit vorgegeben. Basis oder eine Bereicherung für beide Denkmodelle sind die angloamerikanischen „Cultural Studies“, welche sich schon mehrere Jahrzehnte lang mit der „interdisziplinären Kulturanalyse der Gesellschaft“

(Freise 2007, S. 25) auseinandersetzen. Für den Soziologen Stuart Hall, Vertreter der Cultural Studies, war es wichtig, interdisziplinär (Soziologie, Psychologie ...) zu arbeiten und den Zusammenhang von Theorie und Praxis darzustellen. Er definiert „Kultur als das, was unsere Seele gefangen hält.“ (Hall 2000, S. 46)

Für den interreligiösen Dialog könnte diese Definition weitergedacht werden: Kultur als das, was unsere Seele trägt oder begleitet.

Es ist den Cultural Studies ein Anliegen, sich in politisches Handeln fundiert als Menschenrechtsprofession einzubringen. Dies entspricht auch dem Auftrag der Interkulturellen Sozialen Arbeit. Von Bedeutung sind in diesem Bereich die interkulturellen Kompetenzen, für die es noch keine einheitliche Definition gibt. Als Basis für diese Fähigkeiten wird ein Ausbalancieren zwischen dem Eigenen und dem Einfühlungsvermögen für das Gegenüber gesehen. (Vgl. Mayer 2006, S. 124)

Zu den Elementen der interkulturellen Kompetenzen können folgende Haltungen gezählt werden, wobei die Liste sicherlich nicht vollständig ist:

Unvoreingenommenheit, Offenheit, Einfühlungsvermögen, kulturelles Bewusstsein, Fachkenntnisse über die Kultur, Selbst-Bewusstsein, offene Erwartungshaltung, Respekt, Toleranz, Flexibilität, kultursensible Einstellung, erlernte Sprachen. (Vgl. Mayer 2006, S. 125)

Jürgen Bolten ergänzt diese Aufzählung durch sein Modell interkultureller Fachkompetenzen:

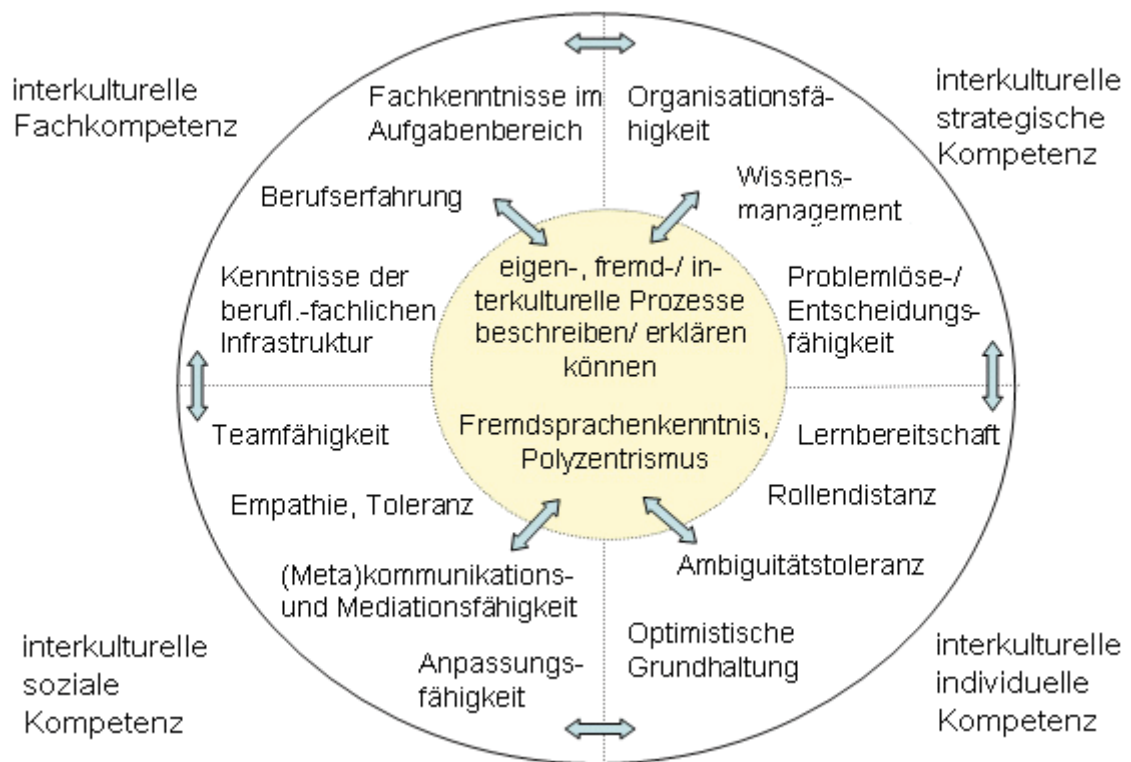


Abb.3: Integratives Prozessmodell; Quelle: Bolten 2007, S. 86

Bei der Analyse dieses Modells fällt auf, dass alle genannten Kompetenzen generell für das Leben in Gesellschaften von Bedeutung sind.

Worin besteht nun die eigentliche interkulturelle Kompetenz? Ein Erklärungsansatz könnte sein, dass es um das Zusammenspiel von individuellen, sozialen, fachlichen und strategischen Fähigkeiten geht. (Vgl. Bolten 2007, S. 87)

Würden diese Kompetenzen auf den Interreligiösen Dialog übertragen werden, könnte sich möglicherweise folgendes Bild ergeben:

Fachkompetenz: die Idee von Gott, Glaubensinhalte, die Hl. Schriften, Rituale und Traditionen der eigenen, aber auch der anderen Religionen kennen

Strategische Kompetenz: das „Ganze“ (Geschichte, Hierarchien, regionale Prägungen) einer Religion im Blick haben

Soziale Kompetenz: Toleranz und Respekt gegenüber den anderen Religionsgemeinschaften, Metakommunikationsfähigkeit, um Besprochenes reflektieren zu können

Individuelle Kompetenz: eigene Identitäten hinterfragen, Bereitschaft zu zuhören, Selbstkritik, optimistische Grundhaltung

Durch diese praxisbezogene Aufzählung wird klar, dass die Verknüpfung der interkulturellen Kompetenzen vorausgesetzt werden muss.

3.3.4 Friedensarbeit als Theorie

Friedensarbeit basiert auf verschiedenen Ansätzen der zivilen Konfliktbearbeitung im Sinne von Konfliktlösung und -transformation. Hier geht es nicht um militärische Friedensarbeit, sondern im Fokus steht der einzelne Mensch im Rahmen der Gesellschaft. Das Ziel der Friedensarbeit besteht darin gewaltbestimmte Konflikte zu beenden bzw. ein Leben in Frieden zu ermöglichen. (Vgl. Schroer-Hippel 2017, S. 45)

Über zumindest drei Fähigkeiten sollte verfügt werden: die Stärkung in der Kommunikationsfähigkeit, des Selbstbewusstseins und des Bewusstseins für Systeme, in denen sich die handelnden Personen befinden. Hilfreich für Individuen, die in konfliktanfälligen Situationen agieren müssen, sind ein authentisches Auftreten, Empathiefähigkeit im Sinne von einer Sensibilität für die Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse der Gesprächspartner, aber auch der Mut, eigene Ziele formulieren zu können. (Vgl. Dietrich 2011, S. 279)

In der Entwicklung der theoretischen Ansätze für die Friedensarbeit hat der Soziologe John Paul Lederach einen wichtigen Schritt gesetzt, indem er den Übergang vom mechanischen zum systemischen Denken in der Friedenswissenschaft fordert. (Vgl. Lederach 2005, S. 82) Dabei verwendet der Friedensforscher als Basis für seine Theorie den Vers 11 aus dem Psalm 85: „Es begegnen einander Huld und Treue; Gerechtigkeit und Friede küssen sich.“ Die genannten Werte übersetzt Lederach mit Wahrheit, Güte, Gerechtigkeit und Frieden, wobei diese Begriffe als Wegweiser in der Konfliktarbeit zum großen Ziel der Versöhnung führen können. Der Professor für International Peacebuilding bedient sich des Weiteren der Erkenntnisse der Humanistischen Psychologie und nennt vier Dimensionen der Gewalt: „die Person, die Struktur, die Beziehung und die Kultur“. (Lederach 1997, S. 28) Lederach bezieht sich dabei auf Vordenker in der Sozialwissenschaft zur Konfliktarbeit und betont die Bedeutung der individuellen

Biografie und der sozialen Strukturen, wobei die Beziehung dieser beiden Ebenen stets berücksichtigt werden muss. (Dietrich 2011, S. 283)

Werden alle genannten Werte und Ebenen zusammengeführt, ist erkennbar, dass es sinnvoll ist, die „inneren, die äußeren sowie die individuellen und gemeinschaftlichen Vorgänge an den Kontaktgrenzen“ (Dietrich 2011, S. 285) gut im Blick zu haben. Entscheidend wird diese Zusammenschau bei der Bearbeitung von Konflikten, denn es macht einen Unterschied, ob eine gesellschaftliche Episode, eine soziale Interaktion oder eine familiäre Auseinandersetzung vorliegt. Unterschiedlich sind dann auch die Ziele der Konfliktarbeit zu definieren. In der Politik wäre es die Diplomatie, welche als Konfliktkultur dienen könnte, die Konfliktarbeit im strukturellen Bereich strebt nach Gerechtigkeit und im psychosozialen Handlungsfeld fokussiert man sich auf den Zustand der Harmonie. (Vgl. Lederbach 2005, S. 28)

3.3.1 Methoden der Sozialen Arbeit

Marianne Meinhold, Psychologin und Wegbegleiterin von Silvia Staub-Bernasconi verwendet das Bild einer Wanderung, um Methoden bzw. methodisches Handeln zu erklären. Für einen Wanderer wird der Überblick bzgl. seiner Wegstrecke nützlich sein, doch auf der Tour sind es die einzelnen Wegweiser, die seinen Weg hilfreich begleiten werden. Diese Hinweisschilder sind mit dem methodischen Handeln vergleichbar, denn sie liefern einen Plan für die Wegstrecke. Systematisches Handeln in der Sozialen Arbeit bedarf einer Vorbereitungs-, Durchführungs- und Nachbereitungsphase. (Vgl. Meinhold 1998, S. 220)

Methoden ermöglichen ein überlegtes und absichtsbezogenes Vorgehen, durch das Ziele erreicht werden sollen. Dafür werden Mittel benötigt und die Ergebnisse sollten evaluiert werden. (Wendt 2015, S. 60)

In der Fachliteratur werden Konzepte, Methoden und Verfahren unterschieden:

+ Konzepte sind Handlungsmodelle, in denen die Inhalte, Methoden und Verfahren in einer begründbaren und zu rechtfertigenden Zusammenschau dargestellt werden (z. B. Lebensweltorientierte Soziale Arbeit).

+ Methoden sind bestimmende und beeinflussende Teilaspekte von Konzepten; sie geben die Richtung im Handlungsraum vor (z. B. soziale Gruppenarbeit).

+ Verfahren sind einzelne Schritte, die in Methoden vorkommen und durchgeführt werden. (Geißler/Hege 2001, S. 23)

Ein Versuch, die Vielzahl an Methoden in der Sozialen Arbeit strukturiert darzustellen:

* Klienten bezogene Methoden: Hier werden all jene Konzepte verortet, die darauf abzielen, Interaktionen zwischen Klient*in und Sozialarbeiter*in strukturierbar, planbar und überprüfbar durchzuführen. Es werden noch einfall- und primärgruppenbezogene (z. B. Case Management, Mediation) sowie gruppen- und sozialraumbezogene Methoden (z. B. Gemeinwesenarbeit, Streetwork) unterschieden. Selbstverständlich ist diese Zuordnung schwerpunktmäßig zu betrachten, da einzelne Methoden sehr wohl mehrere Aspekte in sich vereinen.

* Indirekt interventionsbezogene Methoden: Hier finden sich die reflexiv analysierende Konzepte (z. B. die Supervision).

* Struktur- und organisationsbezogene Methoden: Alle Konzepte, durch die strukturelle Grundlagen sowie großflächige Planungen für Hilfsstrukturen erarbeitet werden, sind in dieser Kategorie zusammengefasst (z. B. Sozialmanagement) (Vgl. Galuske 2013, S. 168)

Eine strukturierte Definition für methodisches Handeln liefert Meinhold:

„Alle Tätigkeiten, um die Ereignisse in komplexen sozialen Situationen in einen systematischen Zusammenhang zu bringen“; es „strukturiert den gesamten Prozess der Wahrnehmung von Arbeitsaufträgen, des Nachdenkens über die Notwendigkeit und Legitimation zum Handeln, des Entwerfens und Erprobens von Handlungsplänen und der Auswertung des Geschehens“. (Meinhold 1998, S. 221)

Die soziale Arbeit setzt theoriebezogene Methoden ein, um eine Struktur für die Problemlösung zu haben, ist aber stets dazu aufgefordert, die einzelnen Schritte rechtfertigen zu können und reflexiv zu agieren. Wichtig ist auch der partizipative Anspruch, dem durch die Beteiligung der zu Beratenden gerecht werden muss.

3.3.2 Dialog

Das Wort „Dialog“ stammt aus der altgriechischen Sprache und wurde für Unterredungen bzw. für Gespräche im Sinne von „Fließen der Wörter“ verwendet. (Duden online, Zugriff am 17. 3. 2021)

Begibt man sich auf die Suche nach einer Definition für den Begriff des Dialogs, überrascht einen die Fülle an Erklärungen und Beschreibungen. Namhafte Persönlichkeiten wie der Philosoph Sokrates oder der Religionsphilosoph Martin Buber sowie der Physiker und Dialogtheoretiker David Bohm haben sich darin versucht, diese Form des Gesprächs zu definieren. (Vgl. Schlumpf 2019, S. 123)

Bohm lehnt sich in seiner Definition an die griechische Wortherkunft an und beschreibt den Dialog als „freien Sinnfluss“. (Bohm 2005, S. 33) Er geht davon aus, dass ein kreativ geführter Dialog einen „Sinnstrom“ (Bohm 2005, S. 33) ermöglichen kann und so die teilnehmenden Personen sich verbunden fühlen können. Es soll in einem guten Dialog sogar möglich sein, die Wechselbeziehungen innerhalb der Gesprächsgruppe aufzuzeigen. (Vgl. Bohm 2005, S. 7)

Ein Dialog ist keine Diskussion, keine Debatte und schon gar kein Disput. Im Dialog geht es nicht darum Meinungen auseinanderzunehmen, einzelne Argumente durchzusetzen oder zum Abschluss des Gespräches alle Äußerungen auf einen Punkt zu bringen. Das Ziel des Dialogs ist es, durch die kreative Auseinandersetzung bereichernde Aha-Erlebnisse und eine Horizonterweiterung zu ermöglichen. (Vgl. Bohm 2005, S. 33)

Hilfreich für den Interreligiösen Dialog ist auch die Definition des jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber, denn er sieht im Dialog „ein echtes Zusammentreffen von Menschen, die sich in Wahrheit zugewandt haben, sich rückhaltlos äußern und vom Scheinewollen frei sind“. (Buber 1994, S. 294) Er betont auch die Bedeutung der Anerkennung der Gesprächsteilnehmer*innen in ihren Einzigartigkeiten, wobei durch den Dialog eine „lebendige Gegenseitigkeit“ (Buber 1994, S. 166) ermöglicht werden soll.

In seiner Definition lassen sich ähnliche Denkansätze wie in der Postkolonialen Theorie von Bhabha entdecken. Im Dritten Raum (s. o.) soll es möglich sein,

verschiedene kulturelle Subjektpositionen in einem dialogischen Prozess auszuhandeln und Handlungsspielräume dazwischen und darüber hinaus aufzuzeigen. (Vgl. Sieber 2012, S. 102)

Hans Ueli Schlumpf, Trainer für Kommunikation, hat die verschiedensten Definitionen für den Dialog nach Qualitätsmerkmalen analysiert und diese aufgelistet:

- *„forschende Grundhaltung mit einer Offenheit für Neues,*
- *Respekt vor der Autonomie und dem freien Willen des Individuums,*
- *Transparenz und Authentizität,*
- *aufmerksames Zuhören und Verstehen,*
- *Fokus auf Lösungen im Sinne des Kernauftrags,*
- *klares Formulieren, Rückmeldungen geben, Missverständnisse klären,*
- *Unterschiede respektieren und auf Gemeinsamkeiten aufbauen,*
- *Erkenntnisgewinn durch Austausch unterschiedlicher Erfahrungen, Perspektiven und Ideen,*
- *Einladung zur Öffnung für neues Denken und Experimentieren mit neuem Verhalten,*
- *Ermutigung zur Handlungsorientierung,*
- *Prinzip: Jede Situation bietet eine Lernmöglichkeit, jedes Gegenüber ist potenzieller Lernpartner bzw. potenzielle Lernpartnerin“ (Schlumpf 2019, S. 124)*

Für das Gelingen einer Dialogeinheit ist es wichtig, dass die Moderation, aber auch alle Dialogteilnehmenden gewisse Grundhaltungen einnehmen bzw. sich Kernfähigkeiten aneignen. Das Ehepaar Hartkemeyer, beide in der Erwachsenenbildung tätig, erwähnen folgende zehn Grundhaltungen, welche für das Gelingen eines Dialoges vorausgesetzt werden:



Abb.4: Grundhaltungen im Dialog; Quelle: Hartemeyer 2005, S. 38

Alle abgebildeten Empfehlungen bzw. Grundhaltungen für das Gelingen eines Dialoges können eingeübt werden.

+ Die lernende Haltung beinhaltet das Nicht-Wissen, wie die Welt aus einer anderen Perspektive, aus der Sicht der Dialogteilnehmenden, aussehen kann. Wer lernbereit in den Dialog einsteigt, hat die Möglichkeit, das eigene Verständnis zu hinterfragen bzw. zu erweitern.

Übung: Sich Zeit nehmen und mit den Augen eines anderen Menschen durch den Alltag gehen.

+ Respektvolle Menschen schaffen es, die Andersartigkeit von Menschen als wertvoll und bereichernd anzuerkennen. Unter radikalem Respekt wird das Bemühen um ein wirkliches Verstehen des anderen verstanden.

Übung: Bevor ein Mensch als unsympathisch eingeordnet wird, sollte versucht werden, seine Lebensgeschichte kennenzulernen. Was hätte diese Geschichte aus mir und meinem Leben gemacht?

+ Die Aufforderung, von Herzen zu sprechen, lässt sich mit einem Sprichwort der Indianer erklären, wenn sie meinen, dass man ohne Maske sprechen soll. In Goethes Faust I ist zu hören: „Sprich von Herzen und fasse dich kurz.“ (Guth 2016, o. S.) Es sollen jene Themen besprochen werden, die einem persönlich ein Anliegen sind.

Übung: Im Gespräch bei sich und den eigenen Gefühlen bleiben, dabei auf Belehrungen verzichten.

+ Empathisches Zuhören ist im Dialog gefordert. Das Ehepaar Hartkemeyer schreibt vom generativen Zuhören, im Sinne von präsent sein, mit offenem Herzen und Willen das Gesagte aufnehmen und zugestehen, dass alles auch noch ganz anders gesehen werden kann. Nur so kann etwas Neues entstehen, so kann der Dialog zu neuen Erkenntnissen bei den Teilnehmenden führen.

Übung: Beim Zuhören darauf achten, wo im Körper die gehörten Worte spürbar werden.

+ Eigene Annahmen und Bewertungen zu entlassen, im Sinne von suspendieren. Eine große Herausforderung, denn es geht nicht darum, das Eigene zu unterdrücken, sondern eben in der Schwebelage zu halten, und in der Selbstreflexion zu hinterfragen.

Übung: Welche Gedanken und Gefühle werden wahrgenommen, wenn eigene Überzeugungen und Meinungen kritisiert werden?

+ Erkunden geschieht u. a. auch durch gezielte Fragestellungen, die beabsichtigen, ernsthaftes Interesse auszudrücken. Die Absicht der Fragen ist, das Gespräch in tiefere Ebenen zu führen.

Übung: In sich das Bedürfnis entwickeln, ein Interesse am Gegenüber zu haben, und dementsprechend Fragen stellen.

+ Um eigene Gedankengänge und Überlegungen in den Dialog einzubringen, macht es Sinn, diese Denkprozesse zu erklären. Die Dialogteilnehmenden haben die Möglichkeit, an den Denkschritten teilzuhaben und ihre Überlegungen dazu zu äußern. Dadurch wird das Plädieren für das Eigene ein offener Akt, der den gesamten Dialog bereichern kann.

Übung: Gesprächsbeiträge sollen durch das Erläutern der Beweggründe, die zu dieser Aussage geführt haben, erklärt und begründet werden. Dabei haben auch die eigenen Unsicherheiten Platz und können besprochen werden.

+ Der Anspruch der Offenheit wird im Dialog in mehrere Richtungen gefordert. Sich in den Dialog einzubringen, fordert von den Teilnehmenden eine Offenheit gegenüber dem Unbekannten. Das aufmerksame Zuhören fordert Offenheit. Die Meinungen der anderen als wertvolle Beiträge wahrzunehmen, erfordert eine große Portion an Offenheit. Dafür ist die Bereitschaft notwendig, eigene Einstellungen in Schwebe zu halten.

Übung: Um in aller Offenheit Menschen begegnen zu können, ist ein ausbalanciertes Selbstwertgefühl notwendig. Frage: „Wer oder was tut meinem Selbstwert gut, damit ich mit großer Neugier anderen begegnen kann?“

+ Damit die eigenen Einstellungen und Gedanken suspendiert werden können, braucht es Zeit. Deshalb ist es wichtig, Phasen der Verlangsamung in den Dialog einzubauen. Dies kann in den Dialogprozess durch Rituale bewusst eingeplant werden. Es kann z. B. die Klangschale angeschlagen werden und solange ihr Ton zu hören ist, wird eine Sprechpause gehalten. Nur durch diese bewusst gesetzten Pausen ist es möglich, den Kernfähigkeiten ihren Raum zu geben.

Übung: Zeitspannen der Stille bewusst einplanen und beobachten, welche Wahrnehmungen die Pause dem Dialogprozess ermöglicht.

+ Durch das Verlangsamten wird es möglich, das persönliche Agieren zu

beobachten und zu hinterfragen. So sollte es möglich sein, das Übertragen von eigenen unerwünschten Gefühlen auf die Dialogteilnehmenden rechtzeitig zu vermeiden.

Übung: Sich bewusst machen, durch welche Gefühle und Vermutungen die Einstellungen zum Dialogteilnehmenden beeinflusst werden. (Vgl. Hartkemeyer 2005, S. 38)

Im Buch „Die Kunst des Dialogs“ reflektieren Johannes F. und Martina Hartkemeyer das kritische Thema des Bewertens einer Dialogeinheit. Es ist für das Gelingen eines dialogischen Gesprächs von Bedeutung, wie die Teilnehmenden die Qualität der Kommunikation beurteilen. Die Gefahr ist recht groß, dass die Einschätzung einer einzelnen Person (anstrengendes, spannendes, oberflächliches ... Gespräch) verallgemeinert wird. Die persönliche Einschätzung soll keine allgemein gültige Wahrheit werden.

Zu beachten ist, dass nie ein ganzer Dialog von allen Teilnehmenden als langatmig oder bereichernd betrachtet werden kann. Diese Beurteilungen sind immer sehr individuell und können durch das Artikulieren und aufmerksame Zuhören während der Reflexionsrunde, eine Bereicherung der eigenen Wahrnehmung sein. (Vgl. Hartkemeyer 2005, S. 36)

Wenn nun all diese Kompetenzen mit den Ansprüchen der Postkolonialen Theorie in Verbindung gebracht werden, ebnet sich der Weg zum Interreligiösen Dialog.

3.3.3 Vertrauen

Im Buch „Psychologie der Werte“ schreibt Simone Nesper zum Thema Vertrauen, dass dies wahrscheinlich die wichtigste Ressource des sozialen Miteinanders sei. Es würde kein Dialog stattfinden, wenn sich die daran teilnehmenden Personen nicht mit einer großen Portion an Grundvertrauen begegnen könnten. Der Wert des Vertrauens wird in den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen (Theologie, Soziologie, Medizin, Ökonomie) aus unterschiedlichen Blickwinkeln definiert und in verschiedene Erscheinungsformen eingeteilt. (Vgl. Frey 2016, S. 256) Das interpersonelle Vertrauen beschreibt das Vertrauen zu den Mitmenschen, ein

Systemvertrauen bezieht sich z. B. auf politische Systeme oder die Wirtschaft und das Selbstvertrauen zeigt das Vertrauen in die eigenen Begabungen. (Vgl. Oswald 2006, S. 710)

Für das Gelingen eines Dialoges sind alle drei Formen des Vertrauens ausschlaggebend. Ohne ein reflektiertes Selbstvertrauen wird es für Teilnehmende im Dialog schwierig, ihre Meinungen auszusprechen oder auf Aussagen der Gesprächsteilnehmenden adäquat zu reagieren. Da gerade im Interreligiösen Dialog Religionen als Systeme miteinander in Kontakt treten, ist auch das Systemvertrauen ein Thema. Doch vor allem basiert der Dialog auf dem interpersonellen Vertrauen. Hier kann wiederum zwischen einem generellen (Vertrauen in eine Institution) und einem spezifischen Vertrauen (es wird einer ausgewählten Person als Vertreter*in dieses Systems vertraut) unterschieden werden. Z. B. ist es möglich, einem persönlich bekannten Moslem viel Vertrauen zu schenken; gleichzeitig gibt es aber Ressentiments gegenüber dem Islam. (Vgl. Oswald 2006, S. 712)

Der Psychologe Dr. Barry Schlenker hat mehrere Definitionen zum Wert des Vertrauens analysiert und Gemeinsamkeiten herausgearbeitet. Dabei hat er festgestellt, dass Vertrauen immer etwas mit Ungewissheit, dem Vorhandensein eines Risikos und der zeitlichen Ausrichtung in die Zukunft zu tun hat. (Vgl. Schlenker 1973, S. 419)

Das Vertrauen beinhaltet ein „multidimensionales Konstrukt“, da sowohl kognitive, affektive und behaviorale Anteile zu entdecken sind. So wird durch das Vertrauen eine positive Erwartungshaltung gegenüber den Gesprächspartner*innen ermöglicht (kognitive), diese Einstellung beruht auf einer emotionalen Verbindung (affektiv) und zeigt sich in der ausgewählten Wortwahl (behavioral) der vertrauenden Teilnehmer*innen am Dialog. (Vgl. Righetti 2011, S. 874)

Es gibt eine Fülle an Fragebögen (z. B. von Julian B. Rotter – Interpersonal Trust Scale), mit denen versucht wird, Vertrauen zu bewerten. Durch Vertrauensspiele wurde herausgefunden, dass Personen leichter Fremden vertrauensvoll begegnen, wenn diese ihnen bereits Vertrauen entgegengebracht haben. Dies ist eine wichtige Erkenntnis für den Interreligiösen Dialog: „Vertrauen kann Vertrauen

schaffen“. (Neser 2016, S. 261) Doch dies gilt auch für das Misstrauen, denn „Misstrauen führt zu Misstrauen“. (Neser 2016, S. 266)

Ebenso wird die Vertrauensbildung erleichtert, wenn sich die Personen in der selben Gruppe bzw. Gemeinschaft befinden. Nachvollziehbar ist die Erkenntnis, dass Vertrauen innerhalb einer Beziehung Intimität und die Bereitschaft zur Vergebung erhöht. (Vgl. Neser 2016, S. 262)

Der Soziologe Niklas Luhmann sieht im Vertrauen einen „Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität“. (Luhmann 2009, S. 1) Er vertritt die Meinung, dass durch Vertrauen die Unsicherheiten und Risiken, welche im Leben jedes Menschen vorkommen, leichter bewältigt werden können. Obwohl der Mensch keine Garantien für sein Leben hat, ist es dank einer vertrauensvollen Einstellung trotzdem möglich, optimistisch in die Zukunft zu blicken. Das Vertrauen ermöglicht uns Menschen, in einer unsicheren Welt handlungsfähig zu bleiben, und lässt uns ein Gefühl von Gewissheit erahnen, dass Herausforderungen bewältigbar sind. Vertrauen kann den Menschen vor Ängsten und dem Gefühl der Überforderung bewahren oder zumindest eine hilfreiche Basis in Krisensituationen vermitteln. (Vgl. Luhmann 2009, S. 10)

Misstrauen belastet Beziehungen, verunmöglicht ein offenes Gesprächsklima und beeinflusst die Erwartungshaltung gegenüber den Dialogpartner*innen negativ. Der Wert des Vertrauens steigt, je komplexer die Lebensrealität der Einzelnen bzw. der Religionsgemeinschaften ist. Es scheint keine Alternative zu geben, wir alle sind gefordert, an einer neuen Kultur des Vertrauens in der Gesellschaft zu arbeiten. (Vgl. Neser 2016, S. 266)

3.3.4 Kultur

Um die Stringenz dieser Masterarbeit zu bewahren, ist es notwendig, das Kulturverständnis von Homi K. Bhabha als Grundlage zu betrachten. Selbstverständlich ist für den Vertreter der Theorie des Postkolonialismus der Kulturbegriff neu zu denken. Kulturen sind nach seiner Definition instabile und sich verändernde Einheiten, in denen die Menschen nach Ansehen und Macht streben. Bhabha bezeichnet aus diesem Grund Kultur auch als Machtplatz. Somit ist nachvollziehbar, dass es für ihn nicht eine kulturelle Identität geben kann. Er beschreibt Kultur

als „culture as a way of articulating different kinds of times, spaces, ideas and values“. (Wright und Bahbah 1999, S. 40) Der Ansatz der Hybridität, das Ermöglichen von Zwischenräumen und die konsequente Offenheit in allen Bereichen lässt sich mit dieser Definition verwirklichen.

Das Denken in Nationen bringt Bhabha mit der Sehnsucht nach Sicherheit und Zugehörigkeit in Verbindung. Allerdings gibt er zu bedenken, dass auch Minderheiten ein Recht haben, diesen Bedürfnissen nachkommen zu können. Somit darf eine Kultur keine Grenzen aufbauen und Menschen ausschließen, sondern muss sich immer im Spannungsfeld der Heterogenisierung mit der Vielfalt in der Gesellschaft auseinandersetzen. (Vgl. Struve 2013, S. 42)

Innerhalb einer Kultur ist eine Vielzahl von Wertvorstellungen, von sich im Wettkampf befindlichen Deutungsmustern, sinnstiftenden Erzählungen und Machtbestrebungen vorzufinden. All diese Ebenen können für einzelne Personen von großer Bedeutung und lebensnotwendig sein. Diese Erkenntnis führt zu einem dynamischen Kulturbegriff, der viele Zeichen und Symbole in sich trägt, deren Sinn durch Diskurse ergründet werden muss. (Vgl. Struve 2013, S. 44)

Das Aushalten des Sich-Dazwischen-Befindens, aber auch die Bereitschaft, sich offen in den Dialog zu begeben, setzt ein tiefes Vertrauen in die Erfahrung des Noch-Nicht-Angekommen-Seins, in sich selbst, aber auch in die Gesprächspartner voraus.

3.3.5 Interkulturalität

Das Bewusstsein für die Vielfalt innerhalb einer Gesellschaft durch die Personen aus den unterschiedlichsten Kulturkreisen wird durch den Begriff Interkulturalität zum Ausdruck gebracht. Es geht darum, Begegnungen von Personen mit verschiedenen kulturellen Prägungen zu ermöglichen und wohltuend zu begleiten. Dadurch soll es möglich werden, Differenzen als Bereicherung für den Einzelnen annehmen zu können und Spannungen abzubauen. Grundlage für diesen Prozess ist ein interkulturelles Verständnis für die Sinnzusammenhänge. (Vgl. Freise 2017, S. 68)

Der Ansatz der Interkulturalität wird immer wieder kritisch in den Blick genommen. Es ist laut Wolfgang Welsch, Philosoph, darauf zu achten, dass nicht von einem homogenen Kulturbegriff ausgegangen werden kann. Es gibt keine österreichische Kultur, ebenso wenig kann von einer afrikanischen Kultur gesprochen werden. Kultur ist immer etwas Hybrides, in Bewegung und steht in einem ständigen Veränderungsprozess.

Ein weiterer Kritikpunkt ergibt sich aufgrund der Kulturalisierung von sozialen Problemen. Kulturelle Unterschiede sind nicht, oder zumindest nicht allein verantwortlich für die vielen Herausforderungen, die Personen mit einer Migrationsbiografie zu meistern haben. Die Arbeitslosigkeit einer Person aus Afrika hat nichts mit der „afrikanischen Gemütlichkeit“ zu tun, sondern sehr wahrscheinlich mit den Hürden, die der österreichische Arbeitsmarkt mit sich bringt.

Der Sozialpädagoge Franz Hamburger sprach von der „reflexiven Interkulturalität“, da er davon überzeugt war, dass interkulturelle Soziale Arbeit, aber auch die Pädagogik stets die kulturellen Zusammenhänge analysieren müssen. Josef Freise stimmt in seinem Buch „Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung“ Hamburger zu und löst sich vom Begriff der Interkulturalität, da bei sozialen Problemen der Blick auf die kulturelle Herkunft von den ausschlaggebenden Kriterien möglicherweise ablenkt. (Vgl. Freise 2017, S. 69)

Hilfreich scheint der Begriff „transkulturell“, da hier „möglichkeitsoffenere und kontingenzsensiblere Konzepte gegenübergestellt werden, um Raum für Kritik an kulturellen Kategorisierungen“ (Sejdini 2017, S. 122) zulassen zu können. Kulturelle Verschiedenheiten können u. a. auf zwei unterschiedlichen Gesprächsebenen diskutiert werden: auf der kulturalistischen und auf der strukturalistischen.

Die kulturalistische Ebene lässt sich bei interkulturellen Trainings beobachten. Hier werden kulturelle Unterschiede (Zeitempfinden, Gefühl für Machtwahrnehmung, geschlechterspezifisches Rollenverständnis ...) betont. Der Ansatz geht davon aus, dass kulturelle Einstellungen bewusst gemacht werden müssen, um sie dann verändern zu können. (Vgl. Moosmüller 2000, S. 18)

Auf dieser Ebene werden Vorurteile hervorgehoben bzw. verstärkt. Es ist auch nachvollziehbar, dass Werte mit einem kulturellen Verständnis in Verbindung gebracht werden, die die Stereotypenbildung verstärken. (Vgl. Freise 2017, S. 71)

Auf der strukturalistischen Ebene wird versucht, politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen nach diskriminierenden Kriterien zu hinterfragen und nicht nur die kulturellen Gegebenheiten in den Blick zu nehmen. Es geht darum, die Ursachen für Fremdenfeindlichkeit zu analysieren und daran zu arbeiten. Grundlage für diesen Prozess bildet die Erkenntnis, dass die Wahrnehmung des Fremdseins jeden Menschen betrifft. Für den Genießer eines Schnitzels ist der Veganer möglicherweise ein Fremder, für die Atheistin ist eine Rosenkranz betende Christin höchstwahrscheinlich eine Fremde. Als bedrohlich und als negativ wird das Fremdsein erst dann wahrgenommen, wenn damit eine Ressourcenknappheit einher geht. Gastarbeiter wurden erst als bedrohliche Fremde zur Kenntnis genommen, als Arbeitsplätze durch die wirtschaftlichen Entwicklungen kaum mehr zu finden waren. (Vgl. Scherr 1998, S. 42)

Der Kommunikationswissenschaftler Jürgen Bolten verbindet durch die „Fuzzy-Logik“ den Kulturalismus und den Strukturalismus, in dem er davon ausgeht, dass Unschärfen und Mehrdeutigkeiten erlaubt sein müssen. (Vgl. Bolten 2011, S. 57) Dadurch wird es möglich, die beiden Betrachtungsweisen als „komplementäre, sich gegenseitig ergänzende und korrigierende Positionen anzuerkennen“. (Freise 2017, S. 74)

3.3.6 Interreligiös

Bevor der Begriff der Interreligiosität definiert wird, muss geklärt sein, was unter dem Wort „Religion“ verstanden werden kann.

Das Wort „Religion“ stammt vom lateinischen „religio“ und bedeutet „gewissenhafte Berücksichtigung“ „Zurück-bindung an Gott“ bzw. vom lateinischen „religare“ im Sinne von „zurückbinden“. (Duden online, Zugriff am 29.3. 2021)

Selbstverständlich gibt es eine Definitionsvielfalt, in der versucht wird, dem Religiösen auf die Spur zu kommen. Der Religionssoziologe Detlef Pollack entdeckt in der Religion eine individuelle Überzeugung, soziale Praktiken (Rituale, Feste),

eine moralische Gemeinschaft sowie eine institutionelle Ausprägung. (Vgl. Pollack 2001, S. 337)

Bourdieu betrachtet in den Religionen neben dem beinhalteten Symbolsystem, welches die Aufgabe hat, Menschen auf den Ebenen der Gefühle und Gedanken zu stimulieren, auch den politischen Aspekt der Macht, welcher zu Konflikten führt bzw. führen kann. (Vgl. Bourdieu 2000, S. 67)

Der evangelische Theologe Jörg Lauster beschreibt eine weitere Definition:

„Religiöse Erfahrung meint einen Vorgang im Bewusstsein, in dem ein Mensch von der Wirklichkeit so berührt und begriffen wird, dass er diese Wirklichkeitserfahrung als eine Erscheinungsform einer transzendenten, göttlichen, übersinnlichen Dimension jener Wirklichkeit interpretiert. Dadurch eröffnet sich ihm eine neue Sicht auf eben diese Wirklichkeit und damit auch auf sich selbst. Damit ist erstens der Zusammenhang von religiöser Erfahrung und Deutung entfaltet und zweitens das Spezifische der religiösen Erfahrung in der Art ihrer Wirklichkeitsdeutung ausgemacht.“ (Lauster 2005, S. 20)

Religion basiert auf Erfahrungen, die Menschen machen. Doch da diese Erfahrungen nicht von allen Menschen gemacht bzw. als religiöse Erfahrungen wahrgenommen werden, braucht es auch das Religionsverständnis, welches aus der Tradition lebt. Die erfahrungsgestützten Traditionen werden durch Institutionen in die nächsten Generationen getragen. (Vgl. Berger 1980, S. 40)

Religionen können Ideen, Weltanschauungen und Lebensmodelle anbieten, die als Orientierungshilfe angenommen werden können. (Vgl. Willems 2011, S. 44)

Im Online-Duden erhält man folgende Erklärung zum Begriff „Interreligiös“: „zwischen den Religionen bestehend, unter Beteiligung von Vertretern verschiedener Religionen stattfindend“ (Duden online, Zugriff am 29. 3. 2021)

Wie schon erwähnt, ist durch die Vielfalt an Kulturen in einer Gesellschaft und durch die Globalisierung, die Wahrscheinlichkeit recht hoch, dass sich Personen begegnen, die sich zu unterschiedlichen Glaubensbekenntnissen bekennen.

Interreligiöse Begegnungen können laut päpstlichem Rat auf vier Ebenen stattfinden:

- + *„auf der Ebene des alltäglichen Lebens*
 - + *des gemeinsamen Handelns*
 - + *der kulturellen und religiösen Reflexion*
 - + *des gemeinsamen Feierns/der gemeinsamen Spiritualität“.*
- (Päpstlicher Rat 1991)

Bei vielen Aktivitäten ist es völlig belanglos, zu welcher Religion sich eine Person bekennt. So ist beim Musizieren in einem Orchester die Konfession kein Thema. Allerdings ergeben sich durch das Zusammentreffen der unterschiedlichen Religionen im alltäglichen Leben immer wieder konkrete Fragen: Nimmt die Leitung der Betriebskantine Rücksicht auf die religiösen Essensvorschriften der Juden oder Muslime? Wie werden die einzelnen religiösen Festtage beachtet? Müssen muslimische Kinder in der Schule eine Laterne für das Martinsfest basteln?

Um das gegenseitige Verständnis zu stärken, Vorurteile und Feindbilder abzubauen und das friedliche Miteinander in einer Gesellschaft zu fördern, ist es wichtig, Aufklärungsarbeit im interreligiösen Bereich zu leisten. (Vgl. Freise 2016, S. 577)

3.3.7 Interreligiöser Dialog

„Es geht um das Verstehen des Anderen, das Selbstverstehen und das Verstehen der Differenz zwischen dem Selbst und dem Anderen“.

(Bernhard 2017, S. 47)

Da die verschiedenen weltanschaulichen und religiösen Einstellungen immer wieder Konfliktpotenzial beinhalten, muss dem Interreligiösen Dialog verstärkt Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Voraussetzung für einen wohlthuenden Interreligiösen Dialog ist die Bereitschaft mit Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten auf Augenhöhe respektvoll in Kontakt zu treten. Dafür ist ein Basiswissen über Religionen, auch

über das eigene Bekenntnis, eine hilfreiche Grundlage. Achtung vor dem Fremden, Einfühlungsvermögen, Neugier am Unbekannten sowie die Bereitschaft, im Gegenüber Vernünftiges und Sinnvolles entdecken zu können, wird im Interreligiösen Dialog vorausgesetzt.

Durch das regelmäßige Initiieren von Interreligiösen Dialogen auf den verschiedensten Ebenen (Alltag, Schule, Arbeit ...) könnte ein wichtiger Beitrag zur Friedensarbeit geleistet werden. (Vgl. Freise 2016, S. 577)

4. Empirie

Um den Prozess der Entstehung dieser Masterarbeit gut nachvollziehen zu können, wird im empirischen Teil das Untersuchungsdesign der qualitativen Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring vorgestellt, wobei eine Sekundäranalyse der vorhandenen Fachliteratur aus der Sozialen Arbeit stattfindet. Diese Untersuchungsmethode lässt sich aufgrund der dafür erforderlichen Techniken gut auf die notwendige Literaturstudie übertragen. Um dem Vorwurf der Beliebigkeit entgegenzuwirken, werden die vollzogenen Analyseschritte dargelegt und beschrieben.

4.1 Die qualitative Inhaltsanalyse

Da es für diese Masterarbeit erforderlich ist ausgewählte Literatur der Sozialen Arbeit inhaltlich gut strukturiert zu interpretieren, werden die Analyseschritte und – regeln nach der qualitativen Inhaltsanalyse verwendet. Ein großer Vorteil ist, dass diese Inhaltsanalyse immer an das vorhandene Datenmaterial und an die Forschungsfrage angepasst werden kann bzw. muss. (Vgl. Mayring 2015, S. 51)

Für die wissenschaftliche Arbeit ist wichtig, dass alle Schritte innerhalb der Analyse definiert sind und deren Reihenfolge nachvollziehbar ist. Voraussetzung für die Arbeit ist ein Kategoriensystem, in dem die Absicht der Analyse dargelegt wird. Selbstverständlich findet diese Analyse nicht im „luftleeren Raum“ statt, sondern basiert auf einer Theorie, in diesem Fall der Postkolonialen Theorie nach Homi K. Bhabha. Allgemein wird festgehalten, dass die inhaltlichen Argumente schwerer wiegen als die Verfahrensargumente; das bedeutet: „Validität geht vor

Reliabilität“. (Mayring 2015, S. 53) Gerade deswegen ist es der qualitativen Forschung wichtig, die Gütekriterien „Objektivität, Reliabilität und Validität“ (Mayring 2015, S. 53) zu berücksichtigen.

Das dadurch entstandene Ablaufmodell sieht in diesem Fall wie folgt aus:

Festlegen des Materials:

Fachliteratur zu folgenden Theorien: Qualitätsmanagement, Interkulturalität, Sozialraumanalyse, Friedensarbeit

Analyse der Entstehungssituation:

Die Autoren und Autorinnen der Literatur und deren Handlungshintergrund, sowie die Zielgruppe der Lektüre werden vorgestellt. Ebenso werden die Entstehungssituationen dargelegt und der Kontext zu den Theorien hergestellt. - Die gesamte beforschte Literatur kann der Wissenschaft der Sozialen Arbeit zugeordnet werden. Allen Schriftsteller*innen ist es ein Anliegen die Kontaktaufnahme zwischen den Vertreter*innen der unterschiedlichsten Kulturkreise zu ermöglichen bzw. zu vertiefen.

Formale Charakteristika des Materials:

Es handelt sich um eine Sammlung an Fachliteratur, die an der Bibliothek der Fachhochschule Vorarlberg, in der Bibliothek der Kirchlich Pädagogischen Hochschule Edith Stein, am Institut in Feldkirch oder in der Landesbibliothek des Landes Vorarlberg entliehen wurde.

Festlegen der theoriegeleiteten Forschungsfrage:

a) Bei diesem Schritt ist zu erwähnen, dass auf die Lasswell'sche Formel zur Analyse von Kommunikation (in diesem Fall: von Methoden) zurückgegriffen werden kann: Wer beschreibt welche Methoden für welchen Einsatz bzw. für welche Adressaten und welches Ziel wird damit verfolgt? (Vgl. Mayring 2015, S. 58)

b) Theoriegeleitet bedeutet, dass die gewonnenen Erkenntnisse durch die Analyse der Theorie, basierend auf den gewählten Forschungsschritten, in den Interreligiösen Dialog übertragen werden:

Religionen sind keine homogenen, in sich abgekapselten Gemeinschaften, die sich als Einheit austauschen können. Bei diesem Punkt ist es möglich, einen Vergleich mit dem Verständnis von Kulturen zu ziehen. Auch Kulturen sind in ihrem Selbstverständnis nicht einheitliche Gemeinschaften. Innerhalb einer Kultur ist es möglich, verschiedene Werthaltungen, unterschiedliche Normen, aber auch eine Vielfalt von Ritualen festzumachen. Mit dieser Tatsache hat sich u. a. der postkoloniale Theoretiker Homi K. Bhabha auseinandergesetzt. Seine Lösungsansätze des Dritten Raums, der Hybridität und der Minderheitendifferenz können auch für den Interreligiösen Dialog hilfreiche Konzepte darstellen. (Vgl. Sejdini 2017, S. 123)

Somit lässt sich folgende Forschungsfrage formulieren:

Welche Methoden, die aus der Sozialen Arbeit stammen und sich aus den Theorien des Qualitätsmanagements, der Sozialraumanalyse, der Interkulturalität und der Friedensforschung analysieren lassen, sind für den Interreligiösen Dialog eine Bereicherung, um ein gegenseitiges Verständnis aufzubauen, ein friedliches Zusammenleben zu ermöglichen und gemeinsam für wohltuende Lebensbedingungen eintreten zu können?

Begleitet wird diese Forschungsfrage von weiteren Unterfragen:

Welche Machtstrukturen müssen beachtet werden?

Welche Konfliktlinien (Gottesbild, Wahrheitsanspruch, Traditionen ...) sind zwischen den Religionen wertfrei feststellbar, und durch welche Methoden lassen sich diese besprechen bzw. möglicherweise überbrücken?

Welche Methoden aus dem Interkulturellen Dialog lassen sich für den Interreligiösen Dialog an den Berufsschulen übernehmen?

Wie bereits erwähnt, muss für die konkrete Arbeit in der Inhaltsanalyse ein theoriefundiertes Kodiersystem entwickelt werden. Für die vorliegende Arbeit

wurden aufgrund der Postkolonialen Theorie von Homi K. Bhabha vier Hauptkategorien festgelegt und einige Unterkategorien formuliert:

Hauptkategorien: Identitätsstiftend, Machtasymmetrien berücksichtigend, Zwischenräume ermöglichend, Dialog fördernd

Unterkategorien: differenzsensible Haltung einnehmend, Sicherheit vermittelnd, soziale Solidarisierung fördernd, gegenseitige Bereicherung bewirkend, wertschätzende Kommunikation fördernd, Grenzen beachtend und nicht missionierend, Beziehung ermöglichend, Durchführbarkeit erkennbar, Wirksamkeit nachvollziehbar

4.2 Qualitatives Sampling

In der quantitativen Forschung wird ein Sampling vorausgesetzt. Grundsätzlich ist auch in der qualitativen Inhaltsanalyse eine Stichprobe für die statistische Repräsentativität notwendig.

In der vorliegenden Masterarbeit werden Theorien der Sozialen Arbeit nach Methoden erforscht, die für den Interreligiösen Dialog transformiert werden können. Die Analyse der Methoden geschieht aufgrund der Haupt- und Unterkategorien, die sich aus der Reflexion der Theorie des Postkolonialismus ergeben. Da sich dieser Prozess der Erarbeitung von Methoden aus der Theorie der Sozialen Arbeit, deren Analyse und Bewertung für den sinnhaften Einsatz im Interreligiösen Dialog laufend fortsetzt, ist die Stichprobe als Ausgangspunkt nicht zielführend.

Offensichtlich ist, dass aufgrund der Vielzahl an Theorien und den darin zu findenden Methoden eine Sättigung nicht durch das Abarbeiten der gesamten Literatur erreicht werden kann.

Die Sättigung dieser Forschungsarbeit ist erreicht, wenn alle Haupt- und Unterkategorien durch zumindest eine adaptierte Methode abgedeckt sind und diese für die praktische Umsetzung aufgearbeitet wurde.

Die Forschung für die vorliegende Masterarbeit basiert auf der Grounded Theory, welche von den Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss entwickelt wurde.

Die Grounded Theory stellt eine Forschungsrichtung dar, die „gegenstandsverankert bzw. gegenstandsbegründet“ (Salzborn 2016, S. 259) arbeitet. Das Ergebnis dieser Forschungsstrategie beruht auf den aus der Literatur hervorgebrachten Daten und der Absicht, durch diese gewonnenen Informationen neue Theorien bzw. Erkenntnisse begründen zu können. (Vgl. Salzborn 2016, S. 259)

Dabei ist es Glaser und Strauss wichtig zu betonen, dass sie in ihrer Theorie eine „induktiv und interaktiv-zyklisch ausgerichtete Forschungslogik“ (Salzborn 2016, S. 260) verfolgen. Sie gehen davon aus, dass in der Grounded Theory die Datengewinnung per Induktion erfolgt. Die Erhebung der qualitativen Daten wird durch einen Kategorie-Leitfaden beeinflusst, der ein theoretisches Sampling ermöglicht. Die Kategorien beinhalten wesentliche Kriterien der empirischen Sachverhalte und müssen durch den zirkulären Arbeitsprozess immer wieder den gewonnenen Daten angepasst werden. Dies setzt voraus, dass die Datenerhebung und deren Auswertung direkt aufeinander erfolgen. (Vgl. Salzborn 2016, S. 261)

Dadurch ergibt sich für die vorliegende Arbeit folgende Analysetechnik:

Theorie aus dem **Qualitätsmanagement**
Methoden aufgrund der Kategorien codieren und generieren
Methoden für den Interreligiösen Dialog transformieren

Theorie aus der **Sozialraumanalyse**
Methoden aufgrund der modifizierten Kategorien codieren und generieren
Methoden für den Interreligiösen Dialog transformieren

Theorie aus der **Friedensarbeit**
Methoden aufgrund der modifizierten Kategorien codieren und generieren
Methoden für den Interreligiösen Dialog transformieren

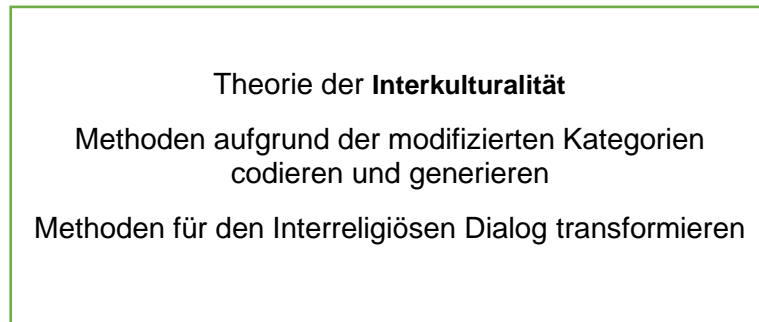


Abb.5: Ablaufmodell; Quelle Mayring 2015, S. 91

4.3 Die Sekundäranalyse

Ursprünglich verstand man unter der Sekundäranalyse eine erneute Nutzung von vorhandenen Datensätzen der quantitativen Forschungsarbeit. Dies bedeutet, dass versucht wird, die Forschungsfrage aufgrund bereits verfügbarer Daten zu beantworten. Vor allem in der Psychologie konnte sich die Sekundäranalyse auch auf der qualitativen Forschungsebene durchsetzen. (Vgl. Medjedovic 2010, S. 79)

Zu beachten sind die methodologischen Besonderheiten der Sekundäranalyse, da der Prozess der Datenerfassung und –auslegung nicht durch die herkömmlichen Verfahren (Fragebogen, Interview ...) stattfindet. Des Weiteren sind die Datensätze bereits kontextuell gebunden. Trotzdem geht die Sekundäranalyse davon aus, dass diese Daten auch außerhalb des Erhebungskontextes verwendet werden können. Selbstverständlich muss dies für die erneute Bearbeitung beachtet werden. (Vgl. Medjedovic 2010, S. 84)

Die Zielsetzung der in dieser Arbeit zum Einsatz kommenden Sekundäranalyse besteht darin, aus vorhandener Fachliteratur der Sozialen Arbeit, in der einige der Theorien beschrieben werden, diese zu analysieren. So soll es möglich sein, die Forschungsfrage an bereits bekanntes Material zu richten und neue Erkenntnisse zu gewinnen.

Von den drei Arten der Sekundäranalyse wurde die ergänzende Analyse verwendet, da eine Aufgabe zu erfüllen ist, die durch die Darlegung der Methoden der Sozialen Arbeit noch nicht bedacht wurde, nämlich die Methoden der Sozialen

Arbeit aus den verschiedenen Theorien für den Interreligiösen Dialog zu transformieren. Die erweiterte Analyse erlaubt es auch, mehrere verschiedene Literaturquellen (Daten) zu berücksichtigen.

Die weiteren zwei Arten der Sekundäranalyse sind die transzendierende Analyse (die Daten werden für eine neue Fragestellung erneut ausgewertet) und die Reanalyse (die ursprüngliche Analyse wird kontrolliert). (Vgl. Medjedovic 2010, S. 82)

Kritische Stimmen zur Sekundäranalyse geben zu bedenken, dass die „interpretative und reflexive Epistemologie“ (Medjedovic 2010, S. 85) nicht mit dieser Analyseform zu vereinbaren sei und die Daten im Kontext der Vergangenheit zu betrachten sind. Um dieser Kritik sachlich begegnen zu können, muss nachvollziehbar sein, dass es sich in der Sekundäranalyse um einen Prozess der Rekontextualisierung und Re-konstruktion handelt. In der vorliegenden Arbeit werden die epistemologischen Hintergründe durch die Darstellung der einzelnen Theorien berücksichtigt. (Vgl. Medjedovic 2010, S. 85)

Basis für die Auswahl der Sekundäranalyse für diese Arbeit sind folgende Fragen an die Literatur (Daten):

- Was ist die Zielsetzung der Literatur und welcher konzeptionelle Rahmen wird vorgefunden?
- Welche Theorien werden behandelt bzw. welche Methoden werden tatsächlich vorgestellt?
- Entspricht die Qualität der Methoden, um die gestellte Forschungsaufgabe erfüllen zu können? (Vgl. Medjedovic 2010, S. 87)

4.4 Gütekriterien

Es ist notwendig, für die strukturierte Inhaltsanalyse angepasste Gütekriterien anzuwenden. Abgeleitet von anderen Forschungsarbeiten werden folgende Kriterien für diese wissenschaftliche Studie herangezogen und beachtet:

+ „*die Verfahrensdokumentation*“

+ *argumentative Interpretationsabsicherung*

- + *Nähe zum Gegenstand*
- + *Regelgeleitetheit*
- + *kommunikative Validierung*
- + *Triangulation*“ (Schmedes, 2021, S. 141)

Bei der Dokumentation des Verfahrens werden alle Schritte zur Gewinnung des Forschungsergebnisses aufgezeigt. Dazu gehören die Erläuterung der bereits vorhandenen Erkenntnisse, das Offenlegen der für die Analyse notwendigen Phasen und Hilfsmittel, die Schritte der Datengewinnung und deren Bearbeitung. Durch den Einsatz der Software MAXQDA zur qualitativen Datenanalyse werden alle Ebenen nachvollziehbar dargestellt. (Vgl. Mayring 2002, S. 145)

Die argumentative Interpretationsabsicherung ist eher ein subjektives Kriterium, welches sich aber durch die Offenlegung der theoriegeleiteten Vorkenntnisse rechtfertigen lässt. Nur eine sinnvolle Interpretation kann für eine wissenschaftliche Arbeit von Bedeutung sein. Aus diesem Grund nimmt die Darlegung der Theorie einen großen Raum innerhalb dieser Arbeit ein. (Vgl. Mayring 2002, S. 145)

Die Nähe zum Gegenstand beinhaltet den Bezug zum Alltag, im Sinne von realen sozialen Herausforderungen. Dieses Kriterium hat in der vorliegenden Arbeit, neben allen anderen Punkten, eine besondere Stellung. Es soll durch das Herausarbeiten der verschiedenen Methoden und der Transformation dieser für den Interreligiösen Dialog ein wichtiger Beitrag geleistet werden. (Vgl. Mayring 2002, S. 146)

Um dem Anspruch an die Qualität der Forschungsarbeit gerecht zu werden, ist es wichtig, systematisch bzw. regelgeleitet vorzugehen. Durch das Erstellen des Ablaufmodells werden die einzelnen Analyseschritte des Prozesses offensichtlich und nachvollziehbar. Es kann im Laufe der Durchführung erforderlich sein, vom festgelegten Modell abzuweichen. Dies ist möglich, muss allerdings dokumentiert werden. (Vgl. Mayring 2002, S. 145)

Unter der kommunikativen Validierung versteht man das Überprüfen der Legitimität der Ergebnisse. Dieser Punkt ist sehr wichtig, denn dadurch kann die Wirksamkeit der Arbeit hinterfragt werden. Für die vorliegende Arbeit wird dieses Kriterium in der Praxis des Interreligiösen Dialoges erforscht. So ist es möglich, aus der Praxis für die Forschungsarbeit relevante Erkenntnisse zu gewinnen. (Vgl. Mayring 2002, S. 147)

Das Kriterium der Triangulation zu beachten, bedeutet, sich auf eine Vielfalt an Datenquellen, an Theorieansätzen und Methoden zu beziehen. Nur so kann eine mögliche Bandbreite an Erkenntnissen aufgezeigt werden, die dem Interreligiösen Dialog dienlich sein können. (Vgl. Mayring 2002, S. 147)

4.5 Untersuchungsdesign

Basis für die Erkenntnisgewinnung ist die Literaturstudie, welche auf einer deduktiven Annahme basiert. Als Literaturarbeit bezeichnet man eine wissenschaftliche Arbeit, die ein Thema anhand von vorhandener Fachliteratur untersucht. Dabei sind folgende Kompetenzen notwendig: logische Schlussfolgerungen ziehen können, Analogien herstellen sowie Vergleiche und kritische Betrachtungen nachvollziehbar darlegen. Die Vorteile der Literaturstudie für diese Arbeit liegen in der Unabhängigkeit von anderen Personen, der Vielzahl an sozialwissenschaftlicher Literatur und der damit verbundenen zeitunabhängigen Bereitstellung von Daten.

Das große Risiko und dadurch ein Nachteil der Literaturstudie liegt darin, sich als Forschende in der Menge an literarischen Angeboten zu verlieren. Ebenso muss sich die Verfasserin dieser Arbeit der relativ hohen Plagiatsgefahr bewusst sein.

Für die Methode der Literaturstudie sind die formulierten Fragen (Forschungsfrage und die Unterfragen) das wichtigste Hilfsmittel, um dem Thema treu bleiben zu können. Weiters ist ein Leitfaden für die Bearbeitung der Literatur notwendig. Begleitet wird dieser Prozess durch die Abstimmung mit den gewählten Theorien und den Definitionen der verwendeten Fachbegriffe. Somit dienen die Forschungsfrage (und die Unterfragen), die Theorien, die erstellte Struktur und die Definitionen als roter Faden durch die Studie der Literatur. (Vgl. Gerlach 2021, Zugriff am 27.1.2021)

Da die Literatur nicht willkürlich, sondern strukturiert bearbeitet werden soll, wird ein Leitfaden erstellt. Dieser besteht aus folgenden Fragen bzw. den Antworten darauf:

- ✓ Aus welchem Forschungsgebiet stammt der Text und die dafür verwendete Literatur?
- ✓ Welcher Theorie bzw. welchen Theorien folgt die/der Autor*in?
- ✓ Was will die lesende Person aus dem Text erfahren?
- ✓ Welche grundlegenden Informationen des Textes sind exzerpierbar und für die Beantwortung der Forschungsfrage dienlich? (Vgl. Universität Basel, Zugriff am 27.1.2021)

Um die erarbeiteten Informationen gut strukturiert erarbeiten zu können, wird ein Raster (siehe Anhang) angefertigt, in den alle Daten eingetragen werden können. Diese Übersicht dient als Grundlage zur Verschriftlichung der Erkenntnisse.

Diese Vorgehensweise kann mit der Zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring verglichen werden, die er wie folgt definiert: *„Ziel der Analyse ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Korpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist.“* (Mayring, 2003, S. 58)

Aufgrund dieser Vorgehensweise soll eine strukturierte und umfassende Sammlung von Methoden aus der Sozialen Arbeit entstehen, die dem Interreligiösen Dialog förderlich sein kann.

5. Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse

Die Analyse der Methoden aus den vier verschiedenen Theorien der Sozialen Arbeit (Sozialraumanalyse, Qualitätsmanagement, Interkulturalität, Friedensforschung) führt zu der Erkenntnis, dass neben den eingesetzten Methoden im Interreligiösen Dialog das Hauptaugenmerk auf der Dialogmoderation liegen muss. Der indische Philosoph Jiddu Krishnamurti meint: „Es gibt keine Methode, es gibt nur Achtsamkeit.“ (Blau 1995, o. S.) Von der Achtsamkeit geleitet, den roten Faden durch den Dialogprozess zu ziehen, ist sicherlich vernünftig und für alle eine Wohltat. Trotzdem kann der Einsatz einzelner Ideen aus dem Methodenköfferchen immer wieder hilfreich und bereichernd sein sowie für Abwechslung sorgen.

5.1 Die Moderation

Die Aufgabe der Moderation ist sehr vielfältig und muss in diesem Fall immer unter dem Schwerpunkt der Interkulturalität gesehen werden.

Mit der Aufgabe der Dialogbegleitung kann eine Einzelperson oder ein Moderatorenteam beauftragt werden. Da in Gesprächen der unterschiedlichsten Religionsgemeinschaften die Gendergerechtigkeit ein großes Thema sein kann, wäre es sicherlich vorteilhaft, wenn im gemischt geschlechtlichen Team moderiert wird. Dadurch wird die Offenheit gegenüber genderbezogene Themen eher gewährleistet. Wichtig ist auch, dass die Aufgabe der Moderation eine Person bzw. ein Team übernimmt, die bzw. das von allen Teilnehmenden des Dialogs respektiert und akzeptiert wird. Dialogbegleiter*innen können wie Hebammen agieren und den Teilnehmenden helfen, ihre Gefühle bewusst wahrzunehmen, ihre Meinungen offen zu äußern und Neugier für das Fremde zu entwickeln. Grundvoraussetzung für das Gelingen eines ausgeglichenen Gesprächs ist, dass die Moderatoren einen sicheren Raum schaffen können, im Sinne einer Atmosphäre, in der sich alle Teilnehmenden respektvoll wahrgenommen fühlen.

Ein professionelles Moderatorenteam bzw. Dialogbegleiter*innen muss bzw. müssen sich Fachkompetenzen aneignen und eine Haltung der grundlegenden Allparteilichkeit einnehmen. Nur so ist es möglich, allen Beteiligten auf Augenhöhe zu begegnen und eine wohltuende Gesprächsatmosphäre zu schaffen. (Vgl. Mayer 2006, S. 102)

Ingo Kleist, Politiker, beschrieb die Qualitäten einer leitenden Person mit folgenden Bildern:

„Die ideale Führungspersönlichkeit braucht: die Würde eines Erzbischofs, die Selbstlosigkeit eines Missionars, die Beharrlichkeit eines Steuerbeamten, die Erfahrung eines Wirtschaftsprüfers, die Arbeitskraft eines Kulis, den Takt eines Botschafters, die Genialität eines Nobelpreisträgers, den Optimismus eines Schiffbrüchigen, die Findigkeit eines Rechtsanwalts, die Gesundheit eines Olympiakämpfers, die Geduld eines Kindermädchens, das Lächeln eines Filmstars und das dicke Fell eines Nilpferds.“ (Schultz von Thun 1989, o. S.)

Kompetenzen, welche von Dialogbegleitern gefordert werden, sind der Beschreibung einer Führungsperson sicherlich sehr ähnlich. Schultz von Thun betont, dass ein guter Begleiter vor allem in sich selbst hineinschauen muss und die eigene Einstellung reflektiert zu betrachten hat. Eine fundierte Selbstkenntnis und ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl sind Voraussetzungen, um klar und sicher agieren zu können. (Vgl. Mayer 2006, S. 102)

Die systemische Beraterin und interkulturelle Mediatorin Claude beschreibt in ihrem Trainingshandbuch noch weitere interkulturelle Kompetenzen, die die Arbeit der Dialogbegleiter besonders im Interreligiösen Dialog erleichtern können. Diese Blume der Fähigkeiten sollte zur Vorbereitung eines Dialoggespräches immer wieder präsent sein:



Abb.6: Blume der Kompetenzen; Quelle: eigene Ausarbeitung durch die Verfasserin, basierend auf Mayer 2006, S. 90

Für Interreligiöse Dialogbegleiter*innen sind in dieser Arbeit einige Methoden und Hilfestellungen analysiert und transformiert worden, um das Vertiefen in die jeweiligen Dialogthemen zu erleichtern.

5.1.1 Dialogbegleitung

Das Ziel dieser Arbeit ist es, der herausfordernden Rolle der Dialogbegleitung Material zur Verfügung zu stellen, um sich professionell auf einen Dialog vorzubereiten und einstellen zu können. Dafür wurde aus der Theorie der Interkulturalität die Methode der interkulturellen Mediation beschrieben. Die Analyse dieser

Methode lässt sich für den Interreligiösen Dialog transformieren und dient auch als Vorbereitungsraster für die interkulturelle bzw. interreligiöse Moderation:

Vorphase: In der Vorbereitungseinheit hat das Dialogteam die Aufgabe interessierte Dialogteilnehmer ausfindig zu machen, zu informieren und für einen Dialogprozess zu gewinnen. In dieser ersten Kontaktaufnahme ist es möglich, die gegenseitige Wahrnehmung, religiöse Werthaltungen, Verbindendes und Trennendes, aber auch andere diskussionswürdige Themen zwischen den Religionsgemeinschaften zu erheben. Hilfreich ist, wenn bereits grob formulierte Ziele von den Einladenden genannt werden können. Mögliche Beispiele ergeben sich aus der Theorie der Interkulturalität: Friedensarbeit; Brücken bauen; reden nicht über, sondern mit Vertretern der Religionsgemeinschaften; Erkenntnisgewinn; Unsicherheiten im Gespräch klären können ... Die Teilnehmenden haben in diesem Vorgespräch die Möglichkeit, ihre Erwartungen und Fragen kundzutun, welche vom Moderatorenteam wertschätzend aufgenommen werden. Selbstverständlich gehört zur Planungsphase auch die Organisation des Raumes, ein Zeitplan und das Erstellen eines Budgets.

Bereits nach dieser Vorbereitung muss eine Selbstreflexion für die Dialogbegleiter eingeplant werden, um unterschiedliche Werte- und Normenkonzepte auf der interreligiösen Ebene nicht zu übersehen.

Dafür können folgende Fragen hilfreich sein:

- Bin ich mir als Dialogbegleiter sicher, dass ich die Allparteilichkeit wahren kann?
- Gibt es Dialogteilnehmer*innen, bei denen die Gefahr besteht, dass ich dem Grundsatz der Allparteilichkeit nicht treu sein kann?
- Welchen Bezug habe ich persönlich zu den einzelnen Religionen?
- Welche Gefühle und Bedürfnisse nehme ich bei mir wahr, wenn ich an die verschiedenen Religionen denke?
- Was haben die religiösen Zugehörigkeiten der Teilnehmenden in mir ausgelöst?
- Welchen Einfluss hat mein Wissensstand über die Religionen auf den eigentlichen Dialog?

- Mit welchen Erwartungen und Wünschen gehe ich in den Dialog? (Vgl. Mayer 2006, S. 90)

5.1.2 Impuls für die Vorbereitung

Einleitung: Begrüßen und kurzes Vorstellen der Dialogteilnehmer; Atmosphäre wird geschaffen (Getränk, eventuell Snacks); Gesprächsregeln erwähnen - in Auswahl die Kernfähigkeiten für den Dialogprozess vorstellen; das Kernthema bzw. die Fragestellung wird vorgestellt

Dialogphase: Die Teilnehmenden stellen sich selbst vor und bringen ihre Wünsche und Bedürfnisse, aber auch ihre Bedenken ein; bevor die Zuhörenden Verständnisfragen stellen können und der Austausch beginnt, kann eine kurze Stille eingeplant werden; im nächsten Schritt wird ein konkretes Thema, z. B. die verschiedenen Ideen von Gott in den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften vorgebracht; die Dialogteilnehmenden berichten von ihrem Gottesbild und der damit verbundenen Konsequenzen für das reale Leben; im Anschluss können die verschiedenen Perspektiven in einer dynamischen Reflexionsrunde hinterfragt werden, ohne zu werten, sondern in einer lernenden Haltung unter Einhaltung des radikalen Respekts.

Brückenerfahrungen einholen (Abschlussrunde): Mit einer Frage an die Teilnehmenden wird die Dialogeinheit abgerundet, z. B. „Welche Erkenntnis hat dein Herz berührt?“ oder „Über welche Aussage hast du heute gestaunt?“

5.1.3 Zehn Gebote der Feldforschung

Für die Vorbereitung des Moderatorenteams können auch die Ansätze aus der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshall B. Rosenberg und die Gedanken von Ruth Cohn zur Themenzentrierten Interaktion eine große Hilfe sein. Einen heiteren, aber sehr tiefsinnigen Beitrag liefern die Zehn Gebote der Feldforschung des Soziologen Roland Girtler. Aus seinen Ausführungen lassen sich wichtige Hinweise für das Gelingen des Interreligiösen Dialoges ableiten.

+ Er fordert dazu auf, die Sitten und Regeln der Menschen zu kennen, die für ein Forschungsprojekt befragt werden. Für die Beteiligten am Interreligiösen Dialog

ist es grundlegend wichtig, sich für die Traditionen und Rituale der GesprächsteilnehmerInnen aus den verschiedenen Religionen zu interessieren.

+ Weiters betont Girtler, dass Großzügigkeit und Unvoreingenommenheit verhelfen sollen, Werte und Grundsätze zu erkennen, die nicht den persönlichen entsprechen. Pointiert formuliert, soll die Vermutung, auf böse und hinterlistige Menschen zu treffen eher hinderlich sein. Als Grundprinzip im Interreligiösen Dialog muss das gegenseitige Vertrauen vorausgesetzt werden können.

+ Dazu zählt auch die nächste Empfehlung, welche sich nicht nur an die Moderierenden richtet. Girtler meint, dass man nicht abfällig über Menschen sprechen soll, mit denen man gemeinsam etwas getrunken hat. Der respektvolle Umgang fördert das offene Gesprächsklima.

+ Interessant für den Interreligiösen Dialog ist Girtlers nächster Rat, nämlich sich Wissen über die Geschichte der involvierten Religionsgemeinschaften anzueignen. Dieses Wissen lässt sich auch auf Friedhöfen oder in Gotteshäusern erforschen.

+ Hilfreich ist sicherlich sein Tipp, ein Forschungstagebuch zu führen. Dabei würde den Dialogteilnehmenden ein Dialogtagebuch vielleicht auch als ein hilfreicher Prozessbegleiter dienlich sein können. Auf den ersten Seiten dieses speziellen Tagebuches könnten die zehn Grundfähigkeiten für den Dialog festgehalten werden. Auf den folgenden Buchseiten würden Gedanken, Gefühle, Fragen und Erkenntnisse ihren Platz finden.

+ Girtler hat den Begriff des „ero-epischen Gesprächs“ geprägt. Dabei beachtet er die Balance zwischen dem Fragenstellen und das Eigene erzählend ins Gespräch einzubringen. Diese Art der Gesprächsgestaltung ist für den Interreligiösen Dialog unabdingbar. Die Teilnehmenden sind nicht nur als Informanten über ihre Religion zu befragen, sondern Anliegen und Neugier am Unbekannten sollen genügend Raum und Zeit im Dialog vorfinden. Keiner der Dialogteilnehmenden hat einen Missionsauftrag zu erfüllen. Es geht nicht darum, Gesprächsteilnehmende von irgendetwas zu überzeugen, sondern als Zeuge am Prozess teilzuhaben.

+ Zum Abschluss macht Girtler darauf aufmerksam, dass die Auseinandersetzung mit dem Anderen auch eine große Herausforderung für die eigene Konstitution sein kann (Speisen, Getränke, Rituale ...). (Vgl. Girtler 2004, S. 20)

5.2 Transformation der Methoden

Die Analyse weiterer Methoden aus den Theorien der Sozialraumanalyse, des Qualitätsmanagements, der Interkulturalität und der Friedensforschung ermöglicht eine Transformation für den Interreligiösen Dialog. Der Einsatz dieser methodischen Schritte bereichert die Durchführung des Interreligiösen Dialoges. Die einzelnen Methoden können nicht immer eindeutig den erwähnten Theorien der Sozialen Arbeit zugeordnet werden, denn manche Methode lässt sich in mehreren Theorien entdecken.

5.2.1 Brainstorming

Dieser Methode aus der Sozialraumanalyse bedienen sich Sozialarbeitende, wenn sie in der Beratung einer größeren Gruppe einen Stillstand wahrnehmen. Durch ein Brainstorming können Ideen, Gedanken und Überlegungen aller Beteiligten erfasst werden. Wichtig ist, dass diese Informationen vorerst nicht bewertet werden. (Vgl. Wendt 2017, S. 276)

Durchführung:

Die Moderation richtet eine Frage bzw. eine Aufgabenstellung an die Dialogteilnehmenden. Auf einem Plakat bzw. einer Flipchart ist es möglich, Gedanken schriftlich notieren zu lassen bzw. selbst aufzuschreiben. Es sind alle Ideen willkommen und werden nicht bewertet. Im nächsten Schritt wird diese Sammlung geordnet und für den Dialog aufgearbeitet.

Ein Brainstorming der besonderen Art ist durch die interaktive Präsentationssoftware Mentimeter durchführbar. Hier geben die Teilnehmenden ihre Antworten online ab. Mehrfachnennungen werden durch unterschiedliche Größenverhältnisse dargestellt.

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Am Beginn einer Dialogeinheit werden die Teilnehmenden befragt, welche spezifisch religiösen Themen sie besprechen wollen.

Go to www.menti.com and use the code 9132 8969



Abb.7: Mentimeter; Quelle: www.menti.com, Online-Zugriff am 29. 4. 2021

Als Ergebnis dieses Brainstorming über das Programm Mentimeter erhält man eine Wortwolke, die für den weiteren Prozess verwendet werden kann.

Wenn ein Brainstorming ungeschützt durchgeführt wird, kann es sein, dass manche Teilnehmende sich nicht trauen, ihre Gedanken kundzutun. Somit würden nur jene ihre Ideen äußern, die sich nicht scheuen vor anderen ihre Überlegungen laut zu äußern.

Da die Erhebung über Mentimeter anonym ist, kann auf diesem Weg jeder Teilnehmende ungehindert seine Gedanken einbringen.

Für den Interreligiösen Dialog ist die Methode des Brainstormings von Bedeutung, da Machtverhältnisse berücksichtigt werden, der Dialog gefördert wird und den Teilnehmenden ein Gefühl von Sicherheit vermittelt wird, ebenso leistet die Methode einen Beitrag zur wertschätzenden Kommunikation.

5.2.2 Provokative Operation

Eine Methode aus der Sozialraumanalyse mit Überraschungseffekt ist die Provokative Operation, denn hier werden die Teilnehmenden durch den

Perspektivenwechsel überrascht. Gerade dieser Effekt des Staunens fördert den Dialog, die wertschätzende Kommunikation und liefert einen Beitrag zur sozialen Solidarisierung. (Vgl. Früchtel 2013, S. 223)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Da bisher Interreligiöse Treffen der Religionen auf höchster Leitungsebene stattgefunden haben (Vgl. Friedensgebet in Assisi), wäre es eine paradoxe Intervention, wenn vermehrt die jeweiligen Personen aus den unterschiedlichen Arbeitsfeldern sich zum Dialog treffen könnten.



Abb.8: Friedensgebet; Quelle: www.amma.de, Online-Zugriff am 7. 5. 2021

So kommen z. B. Religionslehrer*innen des Alevitentums, Islams, Buddhismus, Hinduismus, Judentums und der verschiedenen christlichen Kirchen zusammen. Sie lernen sich kennen, organisieren Projekte und laden sich gegenseitig in den Unterricht ein. Dies wäre auch in folgenden Bereichen denkbar: Krankenhausseelsorge, Sterbebegleitung, Jugendarbeit, Frauen- bzw. Männergruppen, Flüchtlingsarbeit ...

Das Paradoxe an diesen Interventionen könnte sein, dass hierarchische Strukturen innerhalb der Glaubensgemeinschaften nicht beachtet werden müssen, es

gibt keine Bedenken, irgendwelche Fettnäpfchen zu übersehen, und Machtverhältnisse spielen keine Rolle. Vertreter*innen großer Religionen (z. B. Islam) kommen mit Personen aus kleinen Glaubensgemeinschaften (z. B. der Freikirche) unkompliziert und direkt ins Gespräch.

Beim Einsatz dieser mutigen Methode der Provokativen Operation wird offensichtlich ein Dritter Raum von allen Teilnehmenden betreten. Die Chance, gegenseitiges Verständnis aufzubauen und das friedliche Zusammenleben zu stärken, ist durch diese Treffen relativ hoch.

5.2.3 Fishbowl-Diskussion

Die Gefahr einer Podiumsdiskussion besteht darin, dass aufgrund der wenigen Diskutierenden eine geringe Meinungsvielfalt vertreten wird. Hierfür liefert die Methode des Fishbowls aus der Theorie der Sozialraumanalyse eine bereichernde Idee.

Im Bewusstsein, dass nur eine begrenzte Anzahl an Teilnehmenden an einem Dialog sinnvoll ist, bereichert die Fishbowl-Methode auf kreative Art und Weise die Diskussionsgruppe. Im inneren Stuhlkreis diskutieren die geladenen Dialogteilnehmenden. Umringt wird diese innere Gruppe von einem äußeren Sesselkreis (vgl. mit einem Aquarium), auf dem Interessierte Platz nehmen können. Nun ist es möglich, dass im inneren Kreis noch leerstehende Stühle vorhanden sind, auf denen nach Aufforderung durch die Moderation Personen aus dem äußeren Kreis Platz nehmen können. Sobald sie dort sitzen, haben sie die Möglichkeit, an der Diskussion durch Fragen oder Meinungsäußerungen teilzunehmen.

Mit viel Feingefühl kann auch die Variante praktiziert werden, dass ein Dialogteilnehmender gebeten wird, seinen Platz für einen Interessierten aus dem äußeren Kreis frei zu machen.

Selbstverständlich wird durch diesen fliegenden Wechsel das Gespräch intensiviert. Die Offenheit der Gesprächsrunde führt dazu, dass mehr Meinungen und Argumente gehört und diskutiert werden können. Wichtig ist auch, dass jede Person selber entscheidet, ob sie aktiv oder passiv am Dialog teilnehmen möchte. (Vgl. Wendt 2017, S. 281)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Im inneren Kreis sitzen Expertinnen und Experten der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften und besprechen das Thema „Schuld und Vergebung“. Im äußeren Kreis können sich Interessierte platzieren. Durch die Moderation werden die Regeln für eine Fishbowl-Diskussion vorgestellt. Nachdem sich der innere Kreis eine Zeitlang zu einem Thema geäußert hat, wird die Runde durch einen Stuhl erweitert, auf dem sich Personen aus dem äußeren Kreis platzieren und ihre Gedanken äußern. Die Moderation ist gefordert, den zeitlichen Rahmen und die Dialogregeln im Blick zu haben.

Hilfreich ist am Ende des Dialoges eine Reflexionsrunde aller teilnehmenden Personen, um neue Erkenntnisse und Eindrücke kund tun zu können.

Durch den Einsatz dieser Methode wird es möglich Machtasymmetrien bewusst zu berücksichtigen, mehrere Zwischenräume werden betreten und dadurch der Dialog auf verschiedenen Ebenen gefördert.

5.2.4 Zukunftswerkstatt

Die Fantasie und der Mut der Teilnehmenden sind bei dieser Methode aus der Sozialraumanalyse gefordert. In drei Phasen soll ein zukunftsträchtiges Modell zu einer bestimmten Herausforderung erarbeitet werden. Die konkrete Fragestellung muss die Teilnehmenden betreffen, damit diese bereit sind, sich aktiv einzubringen. Die Moderation ist gefordert, motivierend zu agieren, für das Kennenlernen der Teilnehmenden zu sorgen und die Phasen der Zukunftswerkstatt zu erklären.

Am Beginn steht die Kritikphase, in der die Probleme erläutert und Erfahrungen aus der Vergangenheit thematisiert werden.

Aus der Kritikphase werden die Problempunkte in die Phase der Utopie als Basis übernommen. Idealvorstellungen und Träume können formuliert werden.

Im nächsten Schritt werden durch ein Brainstorming konkrete Punkte gesammelt, die der Umsetzung der Idealvorstellungen dienlich sein könnten. Kritische Äußerungen sind in dieser Phase nicht hilfreich. Auf Plakaten werden diese Wunschlösungen festgehalten und im Anschluss durch Punktevergabe geordnet.

Die Spitzenreiter unter den utopischen Lösungen werden weiterbearbeitet, wobei die restlichen Gedanken als Ideenbank festgehalten werden.

In der Verwirklichungsphase wird gemeinsam am utopischen Entwurf gefeilt, um ein konkretes Projekt daraus entwickeln zu können. Die Beschreibung von Strategien zur Realisierung, aber auch konkrete Schritte müssen geplant werden. Besonders hilfreich ist nun das Einbringen von Erfahrungswissen aus anderen Projekten oder die Überlegung, Vernetzungen zu anderen Institutionen aufzubauen.

Beachtet werden muss, dass die Teilnehmenden durch die Fantasiephase nicht überfordert werden. Es ist nicht jedermanns Sache auf utopischen Wegen Lösungen zu suchen. Ausschlaggebend ist hier die Dynamik innerhalb der Gruppe, denn durch die Begeisterung einiger kann es sein, auch Zweifler mitzuziehen. Da diese Methode sehr arbeits- und denkintensiv ist, müssen die Moderierenden Pausen gut einplanen. Wichtig ist die Dokumentation der einzelnen Phasen, um auf einzelne Schritte zurückgreifen zu können. Eine Evaluierung der Zukunftswerkstatt sollte ebenso eingeplant werden. (Vgl. Wendt 2017, S. 282)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Die Lehrpersonen für den röm.-kath. Religionsunterricht an Berufsschulen in einem Bundesland beobachten, dass die interessierten Lehrlinge unterschiedlichen Religionsgemeinschaften angehören. Diese Lehrlinge wollen als Gast-schüler am Unterricht teilnehmen, bekommen aber keine Note ins Zeugnis und werden in der Statistik nicht berücksichtigt. Um der Pluralität der teilnehmenden Lehrlinge gerecht zu werden, bemüht sich die Lehrperson, im Unterricht die Inhalte der verschiedenen Religionen zu thematisieren. Allerdings ist es nur möglich, über die anderen Glaubensrichtungen zu reden. Das röm.-kath. Schulamt organisiert eine Zukunftswerkstatt, bei der Vertreter*innen aller anerkannten Religionsgemeinschaften in Österreich eingeladen sind. Gemeinsam wird fantasiert, wie der Religionsunterricht den Wünschen der Lehrlinge nach einem adäquaten Religionsunterricht, der Bildungsdirektion, der Direktionen an den Schulen und der unterschiedlichen Schulämtern gestaltet werden kann.

In der Kritikphase wird von den unterrichtenden Lehrpersonen berichtet, unter welchen Umständen sie das Fach ausüben müssen. Da die Erwartungshaltung der Lehrlinge der anderen Glaubensgemeinschaften an einen überkonfessionellen Religionsunterricht recht hoch ist, fühlen sich manche Kolleginnen bzw. manche Kollegen auch überfordert.

Nun wird gemeinsam mit allen Religionslehrpersonen der unterschiedlichen Glaubensgemeinschaften ein Konzept für einen kooperativen Religionsunterricht erarbeitet, der allen oder zumindest den meisten Ansprüchen gerecht werden könnte. Durch ein Brainstorming kommen die Wünsche auf ein Plakat. Die Sammlung und Bewertung sind die ersten Schritte in einem Prozess, der auf ein Projekt abzielt, in dem ein konfessionell übergreifendes Zweierteam unterrichtet. Welche Religionsgemeinschaften wie oft vor der Klasse stehen, wird aufgrund eines Verteilerschlüssels ausgerechnet.

Um die asymmetrischen Machtverhältnisse gut im Blick zu haben, erstellt die neutrale Prozessbegleitung ein Modell. Dieses wird in den weiteren Prozessphasen besprochen und für die Umsetzbarkeit den Gegebenheiten angepasst. Somit wird aus der Idee ein reales Projekt, welches noch den Behörden unterbreitet werden muss.

An diesem Beispiel wird deutlich, dass durch die Methode der Zukunftswerkstatt einige Kriterien des Interreligiösen Dialoges wunderbar beachtet werden. Die identitätsstiftende Ebene wird gestärkt, eine gegenseitige Bereicherung ermöglicht, die asymmetrische Differenzierung beachtet und der entstandene Zwischenraum kann für Neues genützt werden. Da eine Evaluierung eingeplant ist, kann auch der Anspruch der Nachhaltigkeit als berücksichtigt angesehen werden.

5.2.5 World Café

Die Unternehmensberaterin Juanita Brown und der Prozessbegleiter David Isaacs gehen davon aus, dass eine Gruppe von Menschen über ein kollektives Wissen und ausreichend Kreativität verfügt, um Herausforderungen durchdacht meistern zu können. Allerdings müssen für den Prozess der Lösungsfindung

entsprechende Rahmenbedingungen geschaffen werden. In einem Raum wird ein Netzwerk von Dialogen aufgebaut, welches durch den Wechsel der Teilnehmenden immer wieder neu verknüpft wird. Am Ende müssen alle Erkenntnisse, Gedanken und Äußerungen verdichtet zusammengetragen werden. (Vgl. Wendt 2017, S. 289)

Voraussetzung für die Methode des World Cafés aus der Friedensforschung ist ein großer Raum, in dem mehrere Tische und genügend Sessel vorbereitet werden. Die Teilnehmenden platzieren sich in kleinen Gruppen an den Tischen, auf denen sich beschreibbare Tischdecken oder große Papierbögen befinden. An jedem Tisch ist eine Person konstant anwesend, die die Gesprächsleitung übernimmt. Bevor die einzelnen Gesprächsrunden starten, erklärt die Moderation den Ablauf. Das zu bearbeitende Thema besteht aus strittigen Punkten, die die anwesenden Personen einbringen.

An den einzelnen Tischen wird nun diskutiert, zugehört und Gedankengänge werden auf den Tischtüchern festgehalten. Nach einer vereinbarten Zeit (ca. 30 Minuten) wechseln die Teilnehmenden zu anderen Tischen. Dort wird das Gespräch fortgesetzt, allerdings unter Berücksichtigung der bereits vorhandenen Ideen und Gedanken. Die so entstehenden Querverbindungen werden wiederum notiert. Es empfiehlt sich, mindestens drei Runden für den Dialog an den kleinen Tischen einzuplanen. Die einzelnen Gesprächsrunden können auch mit einer konkreten Zielrichtung definiert werden. So könnten in der ersten Runde Fragen zum Thema aufgeschrieben werden, in der zweiten werden die Teilnehmenden eingeladen, die Fragensammlung zu ergänzen und Antwortmöglichkeiten zu finden. Die dritte Runde wird genutzt, um einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Abschließend sammelt das Moderatorenteam die Entdeckungen und Erkenntnisse der gesamten Gruppe. So wird sichtbar gemacht, was an Wissen auf verschiedenen Denkebenen im Raum vorhanden ist.

Diese Methode eignet sich wunderbar, wenn ein Thema, welches eine große Gruppe betrifft, trotzdem im persönlicheren Kreis bearbeitet werden soll. Es werden viele kleine Räume eröffnet, in denen innovatives Denken angeregt wird. Es ist möglich, Beziehungen zu knüpfen bzw. zu vertiefen sowie Verantwortung

für ein Thema zu übernehmen, welches mehrere Personen betrifft. (Vgl. Wendt 2017, S. 290)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Konflikte, verursacht durch das Zusammenleben von Menschen aus unterschiedlichen Religionen, sollen thematisiert werden. Dies ist durch den Einsatz eines World Café möglich. Dadurch werden Konfliktlinien aufgezeigt und im besten Fall auch bewältigt.

Ein World Café fördert den Dialog durch das Entstehen von Zwischenräumen, die gegenseitige Bereicherung, die asymmetrische Differenzierung, sowie die wertschätzende Art der Kommunikation.

5.2.6 Open Space

Diese Methode stammt wie die Idee zum World Café aus der Friedensforschung. Wird bei einem Dialog ein Open Space eingeplant, gibt es ein Leitthema, welches von den Teilnehmenden selbstständig bearbeitet wird. Diese Methode eignet sich sehr gut, wenn mit einer großen Zahl an Beteiligten eine Ideensammlung zur Bearbeitung von komplexen Fragestellungen erarbeitet werden soll.

Die Grundidee ist, dass Personen, die ein zu bearbeitendes Themengebiet einbringen, gleichzeitig die Gesprächsleitung der interessierten Gruppe übernehmen. Somit ist es erforderlich, im ersten Schritt in der Großgruppe zu besprechende Themen zu sammeln (Karten und Pinnwand vorbereiten). Diesen Themen werden vom Moderatorenteam Räume bzw. nummerierte Tische zugewiesen. Nun ist der Marktplatz für alle Beteiligten geöffnet – die Dialogteilnehmenden gehen in den Raum, in dem ihr Wunschthema besprochen wird. Das „Gesetz der zwei Füße“ ist die Grundlage für die Methode des Open Space. Dies bedeutet, dass jede Person selbstverantwortlich entscheidet, in welcher Gruppe sie mitarbeitet, wie lange sie in der Gruppe verbleiben möchte und wann eine Pause notwendig ist. Ebenso ist das Hinzukommen zu anderen Gruppen jederzeit erwünscht. (Vgl. Wendt 2017, S. 291) Diese Vorgehensweise beruht auf den vier Prinzipien des Open Space:

+ „*Wer auch immer kommt, es sind die richtigen Leute*“. (Wendt 2017, S. 292)

+ „*Was auch immer geschieht, es ist das Einzige, was geschehen konnte.*“ (ebd.)

+ „*Es beginnt, wenn die Zeit reif ist.*“ (ebd.)

+ „*Vorbei ist vorbei, nicht vorbei ist nicht vorbei.*“ (Wendt 2017, S. 293)

Um dem Namen der Methode gerecht zu werden, wird eine große Offenheit und Freiheit im Open Space gepflegt. Wichtig ist, dass die Gesprächsleitung die Arbeitsergebnisse dokumentiert, um in der Abschlussrunde allen Teilnehmenden die Ergebnisse vermitteln zu können. Dies geschieht am Marktplatz in der Großgruppe. Die Moderation verschriftlicht die Ergebnisse und vergibt Themenpatenschaften. So kann gewährleistet werden, dass einzelne Inhalte weiterbearbeitet werden.

Die große Freiheit und Selbstverantwortlichkeit der Teilnehmenden sind auf der einen Seite eine Chance, können aber andererseits auch eine Überforderung darstellen. (Vgl. Wendt 2017, S. 293)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Werthaltungen der verschiedenen Religionen und deren Konsequenzen für ein gelingendes Zusammenleben werden durch die Methode des Open Space bearbeitet. So können im ersten Schritt Werte an der Pinnwand gesammelt werden und in den einzelnen Gesprächsrunden gibt es die Möglichkeit, konkrete Beispiele für eine Gemeinschaft zu erarbeiten.

Folgende Kategorien erfüllt die Methode des Open Space: Zwischenräume entstehen, Dialog wird gefördert, gegenseitige Bereicherung findet statt, soziale Solidarisierung ist gefordert, Nachhaltigkeit ist gewährleistet, und als Grundlage dient die wertschätzende Kommunikation.

5.2.7 Die strukturierte Stadtteilbegehung

Eine weitere Methode aus der Sozialraumtheorie ist die strukturierte Stadtteilbegehung. Sie ermöglicht das Erforschen der Lebenswelt in verschiedenen Vierteln einer Stadt bzw. einer Gegend und verhilft zu einem sozialräumlichen Verständnis.

Es besteht die Möglichkeit, den Interreligiösen Dialog durch eine strukturierte Stadtteilbegehung zu bereichern. So ist es möglich, die Orte, an denen sich Personen der unterschiedlichen Religionsgemeinschaften versammeln, zu besuchen. Vielleicht besteht sogar die Möglichkeit, mit einzelnen Mitgliedern der verschiedenen Glaubensrichtungen ins Gespräch zu kommen. Wahrnehmungen und persönliche Interpretationen werden von den Teilnehmenden festgehalten (Diktiergerät, schriftliche Notizen, Fotos). Im anschließenden Gespräch können diese Erkenntnisse ausgetauscht und besprochen werden. (Vgl. Deinet 2009, S. 157)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Eine interessierte Gruppe von Personen wird vom Moderatorenteam durch die Stadt zu den unterschiedlichen Gotteshäusern begleitet. So können Kirchen, Moscheen und andere Versammlungsorte aufgesucht werden. Hilfreich ist es, wenn zuvor Beobachtungsaufgaben verteilt werden. Z. B. Befindet sich das Gebäude im Zentrum oder eher außerhalb der Stadt? Wie ist die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel? Gibt es genügend Parkplätze? Befindet sich das Gebäude in einer ruhigen oder in einer eher lärmintensiven Gegend? Gibt es außer dem Gotteshaus noch weitere Gebäude, die die Gemeinschaft nutzen kann? Über welche Ressourcen verfügt die Gemeinschaft an diesem Ort (Bücherei, Geschäfte, Grünflächen ...)?

Ziel dieser Methode könnte es sein, geografisch bedingte Machtasymmetrien und soziale Ungerechtigkeiten aufzuzeigen. Auf jeden Fall fördert dieser Rundgang den Dialog und das gegenseitige Verständnis.

5.2.8 Village Storming

Der zeitliche Rahmen dieser Methode der Sozialraumtheorie erstreckt sich über mehrere Tage. Es geht darum, sich in einem Dorf als unbekannter Gast ein Beziehungsnetz aufzubauen. Die Tragfähigkeit dieses Beziehungssystems wird anhand von Aufgaben geprüft. Um die Herausforderungen gut bewältigen zu können, müssen die Teilnehmenden auf Ressourcen und Informationen der Bevölkerung Zugriff erhalten. Teilnehmende am Village Storming versuchen durch eine ausbalancierte Neugier und ehrliche Freundlichkeit Kontakte zu den

Bewohnern zu schließen und deren Anerkennung zu erhalten. (Vgl. Früchtel 2013, S. 135)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog: Religion Storming

Da der zeitliche Aufwand von mehreren Tagen wahrscheinlich den Rahmen eines Dialoges sprengt, wird eine Einheit für drei Stunden geplant. Die Teilnehmenden werden beauftragt, Vertreter*innen einer ihnen unbekanntem Religion kennenzulernen und zu befragen. Es sollen Werthaltungen und Glaubenswahrheiten erfragt werden, Erzählungen von Traditionen, Ritualen und Festen werden gesammelt und die hierarchischen Strukturen der Religionsgemeinschaft sind herauszufinden. Spannend kann es werden, wenn man sich nach Themen mit Konfliktpotenzial auf eine sensible Art und Weise erkundigt (z. B. das Zölibat in der röm.-kath. Kirche oder das Verbot, ein Minarett zu bauen). Auch Fragen nach Randgruppen liefern wichtige Informationen (z. B.: Wie werden Kinder, Jugendliche, Paare, ältere Personen, Homosexuelle, Menschen mit Beeinträchtigung ... innerhalb der Religion wahrgenommen?).

Beim Praktizieren dieser Methode werden Mut und Geduld von den Teilnehmenden vorausgesetzt. Sich auf Fremde/s einzulassen, Kontakte aufzubauen und Fragen zu stellen, kann viel Überwindung erfordern.

Die Basis dieser Methode ist eine Offenheit und Bereitschaft, Unbekannte/s kennenlernen zu wollen. Wichtig wird sein, Grenzen zu beachten und sich mit viel Freundlichkeit sowie Humor dem Abenteuer des Religion Stormings zu widmen. Auf jeden Fall können in der Ausübung der Aufgabenstellung neue Beziehungen aufgebaut werden, es entstehen Zwischenräume und die eigene Identität wird gestärkt.

5.2.9 Organization Mirror

Für das Qualitätsmanagement einer sozialen Einrichtung besteht die Notwendigkeit, die eigene Arbeit zu evaluieren und kritisch zu beleuchten. Einen wichtigen Beitrag beim reflektierten Blick auf die Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität kann die Methode des Organization Mirror leisten. Eine soziale Einrichtung erhält durch Organisationen, mit denen zusammengearbeitet wird, ein Feedback.

Dadurch kann die Fremdbildwahrnehmung gehört und reflektiert werden. (Vgl. Merchel, 2001, S. 39) Der Organization Mirror ermöglicht des Weiteren eine Verbesserung oder Intensivierung der Beziehung zu den Netzwerkpartnern und die Kooperationsfähigkeit kann gesichert werden. Diese Informationen helfen das eigene Image aufzufrischen.

Doch für eine ehrliche Rückmeldung braucht es ein konstruktives Feedback-Klima, in dem das gegenseitige Vertrauen als Basis vorausgesetzt wird. Vertrauen kann sich bilden aufgrund des respektvollen Umganges miteinander und der Bereitschaft, einander ernst zu nehmen. Diplomatie und sachbezogene Formulierungen erleichtern das Formulieren, aber auch die Annahme von Kritik. Dies ist notwendig, da das Verhalten, die Arbeitshaltung oder Meinungen sehr persönliche Bereiche sind. Hilfreich ist, wenn durch die Moderation in Erinnerung gerufen wird, dass Kritik eine Chance ist zu erfahren, wie Personen auf ihr Gegenüber wirken. Ebenso werden Anregungen geäußert, die die Entwicklung der Persönlichkeit fördern. Wohltuend und förderlich ist das Beachten der Prinzipien der gewaltfreien Kommunikation.

Der Einsatz verschiedener Methoden ist hilfreich, um an ein ehrliches und förderliches Feedback gelangen zu können. Eine verbale Rückmeldung birgt mehr Konfliktpotenzial in sich als ein schriftlicher Kommentar. Der Vorteil im Feedback-Gespräch liegt in der Möglichkeit Verständnisfragen zu stellen.

Hier kann die Methode der Fish-bowl Diskussion (s. o.) zum Einsatz kommen. Im inneren Kreis besprechen die eingeladenen Vertreter*innen ihre Erfahrungen und Sichtweisen. Da ein Stuhl frei ist, besteht die Möglichkeit, dass sich Personen vom Außenkreis sich mit Verständnisfragen einbringen können. Im nächsten Schritt werden die Kreise aufgelöst und alle Beteiligten besprechen das Gesagte bzw. Gehörte. Es ist auch möglich, dass notwendige Veränderungen durch konkrete Aktionspläne festgehalten werden. (Vgl. Wendt 2017, S. 137)

Ein Beispiel für der Interreligiösen Dialog

Da zwischen den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften Machtasymmetrien gegeben sind, die viel zu selten angesprochen werden, könnte die Methode des Organization Mirror für alle eine Bereicherung sein.

Im Innenkreis sitzen Vertreter*innen der verschiedenen Religionen und berichten von ihren Eindrücken bzgl. der röm.-kath. Kirche. Die Moderation kann folgende Satzanfänge einbringen, um das Gespräch ins Rollen zu bringen: Ich bestaune an der röm.-kath. Kirche, dass ..., Es verwirrt mich, dass ... Ich sehe Gemeinsamkeiten bei ... Im Außenkreis hören Mitglieder der röm.-kath. Kirche zu. Der freie Stuhl im Innenkreis soll für Rückfragen durch die Zuhörenden besetzt werden können. Es wäre auch folgende Variante denkbar: Im Innenkreis sitzen Christen und im Außenkreis Muslime. Auf jeden Fall ist das Feedback der Großgruppe in der Abschlussphase notwendig. Das Gelingende-Miteinander-auf-dem-Weg-sein soll die Basis aller Gespräche bilden.

Für die Methode des Spiegelvorhaltens muss ein Raum der Sicherheit geschaffen werden, denn nur dann ist eine konstruktive Rückmeldung möglich und gegenseitiges Verständnis kann sich entwickeln.

In schriftlicher Form gibt es die Möglichkeit, am Ende einer Dialogeinheit einen Brief an die Gruppe zu schreiben. Darin sind u. a. zwei Fragen zu beantworten: „Was hat mich heute besonders inspiriert?“ und „Welche Themen sollten noch dringend besprochen werden?“ Diese Briefe werden von der Moderation gesammelt und die Äußerungen in der Vorbereitung des nächsten Dialoges berücksichtigt.

Auch die Methode des Stimmungsbarometers verhilft allen Beteiligten, ein Gefühl für die Lage zu erhalten. Auf einem Plakat sind durch Smilies Gefühle dargestellt. Die Teilnehmenden bekommen farbige Markierungspunkte und kleben zur momentanen Gefühlswahrnehmung ihren Punkt.

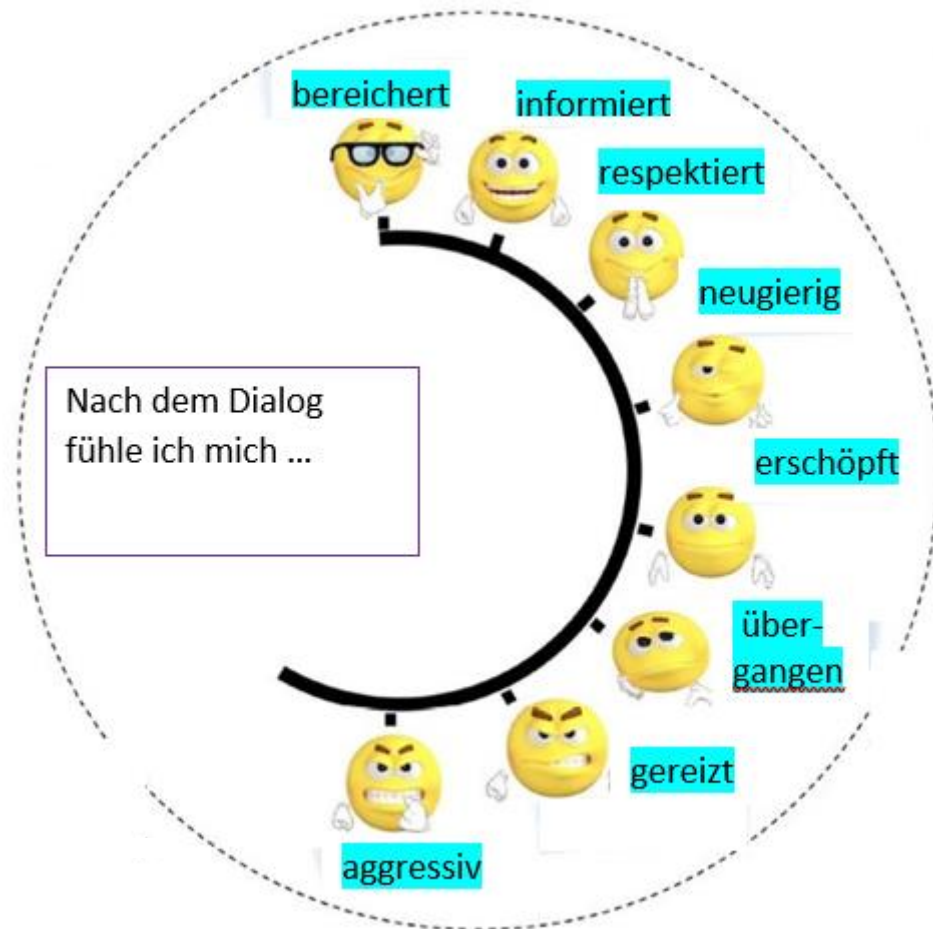


Abb. 9: Stimmungsbarometer; Quelle: Ausarbeitung durch die Verfasserin, basierend auf der Methodensammlung des Fachlehrerblogs, Online-Zugriff am 6. 5. 2021

Eine Feedbackrunde stärkt das gegenseitige Verständnis und die einzelnen Beziehungen, wirkt identitätsstärkend und fördert eine differenzsensible Haltung. Alle genannten Kategorien sind für das Gelingen eines Dialoges unverzichtbar.

5.2.10 Parallel Thinking

Die Erziehungswissenschaftlerin Hiltrud von Spiegel beschreibt die Aufgaben des methodischen Handelns in der Sozialen Arbeit als zielorientiert, kontextbezogen, kriteriengeleitet, strukturiert und gleichzeitig offen. Ebenso müssen die Planung und Auswertung des professionellen Handelns von Theorien und Methoden geleitet sein. Von Sozialarbeitenden wird gefordert, dass sie ihre Arbeit transparent und berufsethisch korrekt durchführen. (Vgl. Spiegel 2016, S. 9)

Diesen Anforderungen gerecht zu werden, ist eine riesige Aufgabe. Aus diesem Grund bietet die Methode des Parallel Thinking aus dem Qualitätsmanagement eine willkommene Abwechslung, um die fordernde Arbeit mit Humor zu bereichern.

In dieser Methode wird lustbetont an der Perspektivenerweiterung gearbeitet. Es werden sechs Denkhüte vorbereitet, wobei jeder Hut eine andere Denkhaltung symbolisiert. Z. B. können in der Fallbearbeitung innerhalb einer Teamsitzung unterschiedliche Positionen durch die Hüte vergegenwärtigt werden. So kommen Vertreter*innen für die Finanzen, die Risiken, die Chancen, mögliche Alternativen, aber auch die Moderation (Erkenntnisgewinn dokumentieren) zu Wort. Es ist auch möglich, die Hüte zu tauschen und so einen Perspektivenwechsel innerhalb der Fallbearbeitung zu vollziehen. Auch ist vorstellbar, dass der Tausch der Hüte Chancen und Finanzen nicht nur lustvoll erfahren wird, sondern auch utopische Vorstellungen auf den Boden der Realität holt. (Vgl. Früchtel 2013, S. 224)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Es werden acht Hüte für folgende Religionen vorbereitet: Aleviten, Buddhisten, evangelische + orthodoxe + röm.-kath. Christen, Hindus, Moslems und die Juden. Wer nun den entsprechenden Hut vor sich hat, erzählt vom vorhandenen Wissen über diese Religion. Auch Fragen könnten an diese Religion formuliert werden. Auf der emotionalen Ebene wäre denkbar, dass die Person mit dem Hut des Islams berichtet, wie es ihr z. B. als Hindu oder Jüdin gehen würde. Hilfreich ist, wenn das Moderatorenteam diese Äußerungen dokumentiert. Optimal wäre, wenn die Vertreter*innen der genannten Religionen anwesend sein könnten. Nur dann kann im nächsten Schritt das Erwähnte über die Religion aus der Perspektive der Innensicht besprochen werden.

Diese Methode öffnet den Dritten Raum, fördert den Dialog, erfordert eine differenzsensible Haltung, kann Beziehungen ermöglichen und einen Beitrag zur sozialen Solidarisierung leisten.

5.2.11 Netzwerkkarte

In der Sozialen Arbeit wird eine Netzwerkkarte erstellt, wenn die sozialen Beziehungen inklusive sozialer Unterstützungsangebote sichtbar gemacht werden sollen. Es werden Personen nicht als Einzelfälle betrachtet, sondern in sozialen Beziehungsnetzen und in sozialen Nahräumen gesehen. Das Ziel der Netzwerkarbeit ist es, Netzwerke von Klienten aufzubauen und/oder zu festigen. Durch eine Netzwerkkarte wird es möglich, die belastenden, aber auch die wohltuenden Verbindungen zu anderen Menschen sichtbar zu machen. In vier Bereichen werden vier verschiedene Arten von Beziehungen abgefragt und dokumentiert:

+ Familie (Sippe)

+ Freund*innen und Bekannte (z. B. Nachbarn)

+ Kolleginnen und Kollegen (z. B. am Arbeitsplatz, in Vereinen, in der Schule)

+ professionelle Helfer*innen (z. B. medizinische und/oder soziale Betreuung)

In der konkreten Fallarbeit werden einige Fragen gestellt, deren Beantwortung hilfreich sind, um die Netzwerkkarte zu ergänzen: „Welche Personen sind für Sie wichtig?“ „Welchen Menschen können Sie vertrauen?“ oder „Wer würde Ihnen in einer Notsituation helfen?“ Die Intensität der Beziehung wird durch die Nähe bzw. Distanz zum eigenen Namen, der in der Mitte der Karte verortet ist, dargestellt. (Vgl. Wendt 2017, S. 160)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Es wäre spannend, eine Netzwerkkarte zu gestalten, in der Personen ihre Beziehungen zu Gläubigen aus anderen Religionen eintragen können (Familie, Freizeit, Beruf, Schule, Vereine/Hobby). Ebenso könnte eine Karte für das Netzwerk zwischen den einzelnen Religionsgemeinschaften in einer Stadt oder einer Diözese erstellt werden. In der Mitte steht die eigene Religion und in den einzelnen Bereichen die Glaubensgemeinschaften, mit denen Kontakte zu verschiedenen Anlässen gepflegt werden. Diese Netzwerkkarte könnte sich wie folgt darstellen:

Welche Themengebiete verbinden die röm.-kath. Kirche mit den unterschiedlichen Religionsgemeinschaften?

Abkürzungen:

FG: Friedensgebet; IRD: Interreligiöser Dialog; FdR: Fest der Religionen; RU: Religionsunterricht; FA: Fallbezogene Andacht; E: Eheschließung; B: Bestattung; PT: Politische Themen

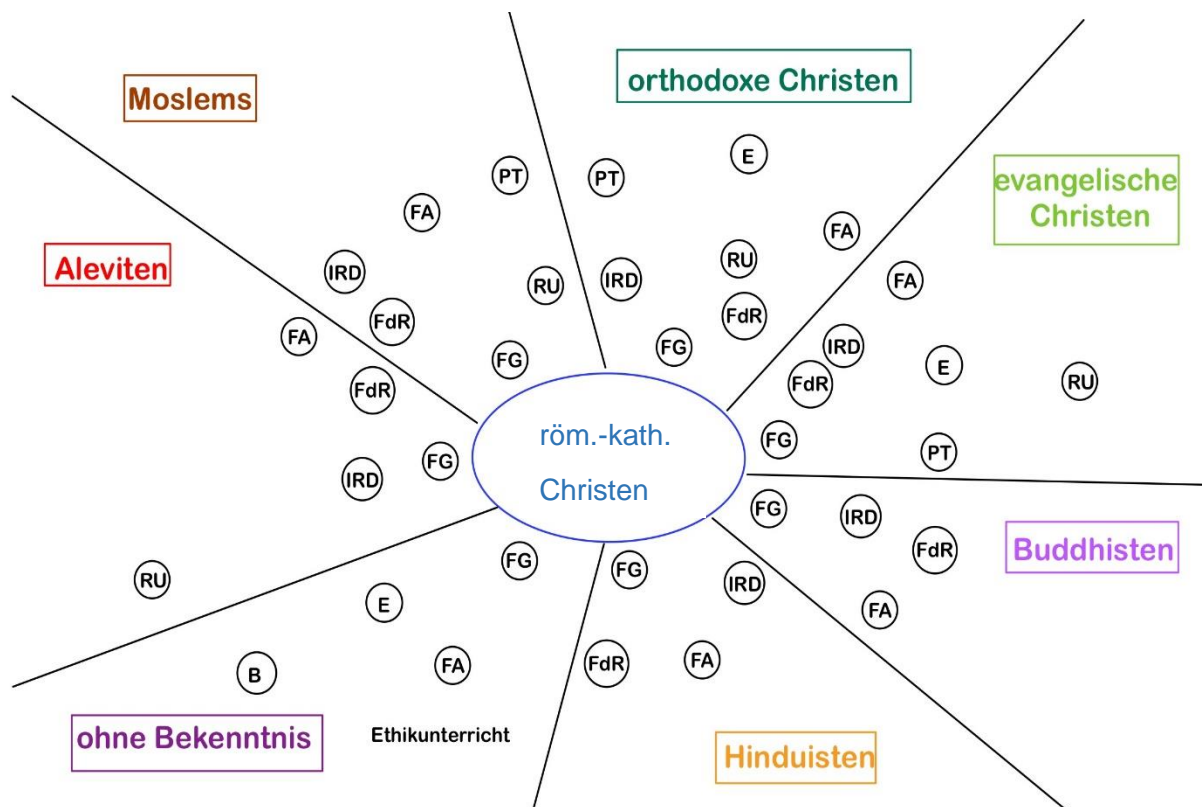


Abb.10: Netzwerkkarte - Verbindende Themen; Quelle: Ausarbeitung durch die Verfasserin

Variationen zur Netzwerkkarte: Ressourcen-, Unterstützungskarte und das Netzwerk Brett

In der Sozialen Arbeit ist es möglich, gemeinsam mit den Klientinnen und Klienten eine Ressourcenkarte zu erstellen. Dadurch wird sichtbar über welche materiellen und ideellen Ressourcen eine Person verfügt. Sehr wohl sind auch Interessen und Kompetenzen sowie Lebensziele und Identitäten beim Erstellen einer Ressourcenkarte zu berücksichtigen.

In der Unterstützungskarte werden vier Bereiche festgehalten: emotionale (Gesprächsbereitschaft) und praktische Alltagsunterstützung (Formulare ausfüllen) sowie emotionale (Trost spenden) und praktische Krisenunterstützung (Kleidung waschen). (Wendt 2017, S. 165)

Beim Netzwerk Brett werden unterschiedliche Spielfiguren verwendet, um Nähe und Distanz darzustellen. Es ist auch möglich, die Figuren nach den eigenen Idealvorstellungen zu platzieren. Die so entstandenen Netzwerkdarstellungen sollten fotografiert werden, um sie nach einem Entwicklungsprozess vergleichen und besprechen zu können. (Vgl. Wendt 2017, S. 166)



Abb. 11: Netzwerk Brett; Quelle: eigene Fotografie

Beispiele für den Interreligiösen Dialog

Am Beginn einer Dialogreihe kann es hilfreich sein, wenn sich die einzelnen Religionsgemeinschaften anhand von Netzwerkkarten vorstellen: z. B. ein Bild, welches durch das Erstellen eines Netzwerk Brettes entstanden ist, oder eine Ressourcen- und/oder eine Unterstützungskarte, die sehr anschaulich Auskunft über die einzelnen Religionen geben kann.

Bei allen Netzwerkkarten sind folgende Punkte zu beachten:

Quantität: Wie viele Personen werden eingetragen?

Qualität: Gibt es ein ausbalanciertes Verhältnis zwischen konfliktgeladenen und wohltuenden Beziehungen?

Nähe und Distanz: Was fällt bei der Anordnung der einzelnen Personen auf?

Kohäsion: Gibt es Vernetzungen zwischen den erwähnten Personen, oder bestehen die Beziehungen nur zur Klientin bzw. zum Klienten?

Konnektierung: Haben die erwähnten Personen noch Beziehungen über das gestaltete Beziehungsnetzwerk hinaus? (Vgl. Wendt 2017, S. 165)

Durch Netzwerkkarten werden die eigenen Identitäten gestärkt und Zwischenräume, Vernetzungen, aber auch Machtasymmetrien aufgezeigt.

5.2.12 Mindmapping

Eine sehr aufschlussreiche Methode, welche aus der Netzwerkanalyse stammt, ist das Mindmapping. Durch den Einsatz dieser Methode ist es möglich, unterschiedliche Netzwerke darzustellen. Es können freie Gedankengänge, aber auch Beziehungen visualisiert und strukturiert werden. Begonnen wird mit einer zentralen Frage bzw. einem Motiv (Stamm). Im nächsten Schritt werden alle Schlüsselbegriffe dem Motiv zugeordnet (Hauptäste). Anschließend werden diese Begriffe konkretisiert (Äste) und durch weitere Äußerungen detailliert beschrieben (Zweige).

In der sozialen Arbeit werden Mindmaps z. B. in der Netzwerkanalyse eingesetzt, oder Mitarbeitende besprechen anhand dieser Methode einen Fall. (Vgl. Wendt 2017, S. 166)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Im Interreligiösen Dialog könnte ein Mindmap zur Veranschaulichung der Entstehung der Religionen, von verschiedenen Glaubensinhalten, religiösen Festen, Traditionen oder Auslegungsarten von religiösen Texten erstellt werden.

Mindmap zur Entstehung der abrahamitischen Religionen:

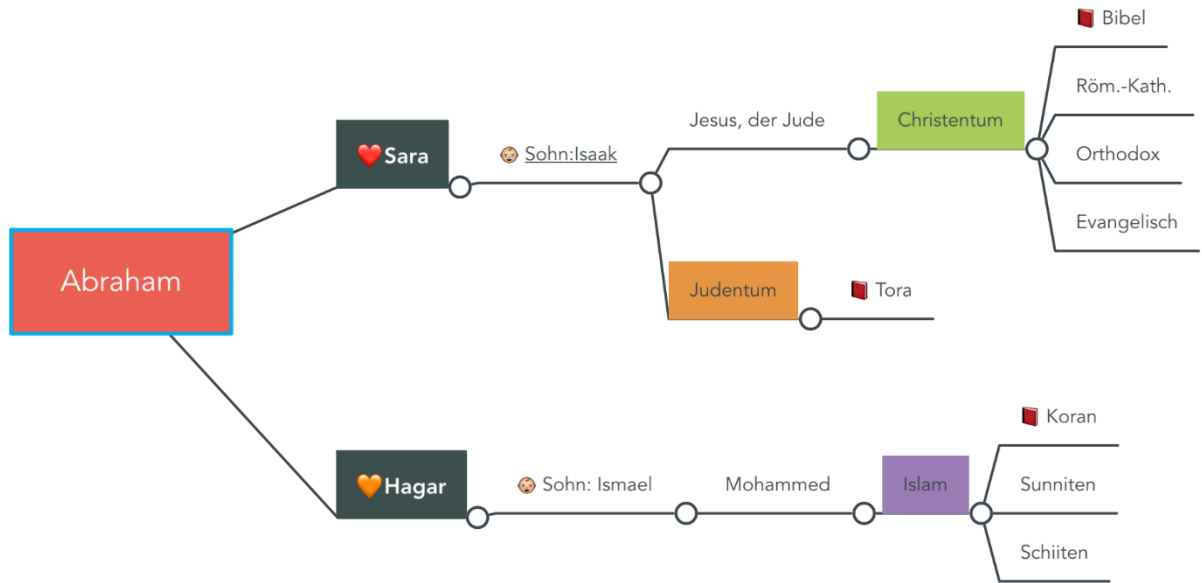


Abb.12: Abraham, der Ursprung; Quelle: Ausarbeitung durch die Verfasserin, basierend auf Wendt 2017, S. 166

Diese Methode ist auf jeden Fall Dialog fördernd, zugleich identitätsstiftend und vermittelt eine Sicherheit, da jede Glaubensgemeinschaft selbstverständlich ihren Beitrag einbringen kann.

5.2.13 Öffentlichkeitsarbeit

Aus der sozialen Gemeinwesenarbeit ist bekannt, wie wichtig die systematische Öffentlichkeitsarbeit für die unterschiedlichen Projekte ist. Dadurch wird es möglich, die Wertigkeit und Achtung der Sozialen Arbeit für und mit den Menschen in einem Stadtteil hervorzuheben bzw. zu betonen. Die öffentliche Präsenz kann ermutigend wirken, so dass betroffene Personen bereit sind, ihre Anliegen zu äußern.

Zu beachten sind bei dieser Methode auch die unterschiedlichen Medien, denn sie machen Stimmung und beeinflussen Meinungen. Daher ist es empfehlenswert, in der Planungsphase von Projekten innerhalb der Gemeinwesenarbeit die lokalen Medien zu berücksichtigen. Im optimalen Fall wird von den Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeitern der Sozialen Arbeit Kontakt mit den zuständigen Medienvertreter*innen aufgenommen, um wesentliche Inhalte des Projekts der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. (Vgl. Wendt 2017, S. 313)

Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Gerade bei Themen, die die unterschiedlichen Religionen betreffen, wäre es wichtig, in der Öffentlichkeit als Gemeinschaft von Gläubigen aufzutreten, um die Einheit trotz Vielfalt zu präsentieren. Religionen sind immer wieder der Gefahr ausgesetzt, politisch vereinnahmt zu werden. Dadurch werden Auseinandersetzungen verschärft und eskalieren in brutalen Gewaltaktionen (vgl. Nordirland). Aus diesem Grund ist es von großer Bedeutung, dass sich die verschiedenen Religionsgemeinschaften vernetzen und für gemeinsame Anliegen, z. B. den Frieden und die Achtung der Menschenrechte, eintreten. Über die einzelnen Interreligiösen Dialoge oder sonstige Veranstaltungen muss in den Medien berichtet werden, damit die Menschen innerhalb der Gesellschaft ermutigt werden, interreligiöse Beziehungen aufzubauen und zu pflegen.

Dabei sind einige grundlegende Punkte der Textgestaltung für Pressemitteilungen zu beachten. Kurze und prägnante Berichte werden bevorzugt gedruckt und gelesen. Fremdwörter und spezifische Fachbegriffe führen dazu, dass die Lesenden das Interesse am Artikel verlieren. Aussagekräftige Bilder fördern das Anliegen, dem Projekt die notwendige Öffentlichkeit zu ermöglichen. Selbstverständlich wird dabei immer auf den Schutz der persönlichen Daten geachtet. (Vgl. Wendt 2017, S. 315)

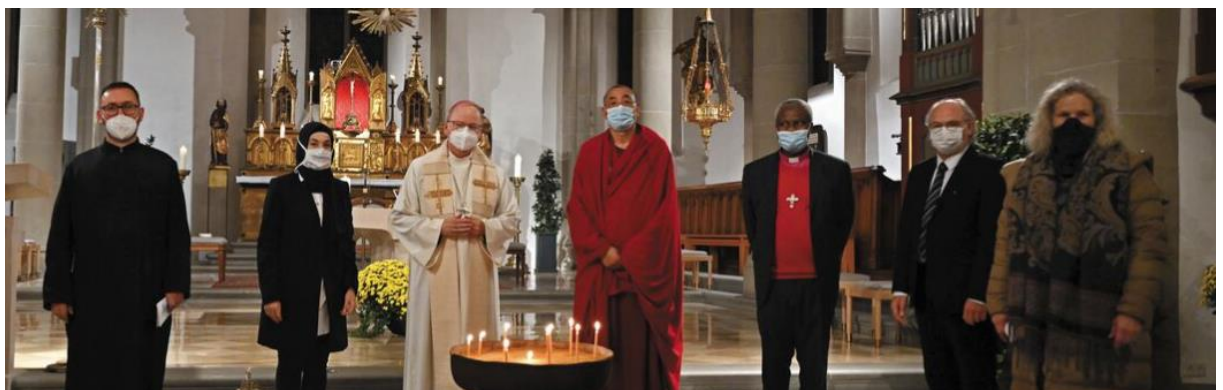


Abb.13: Gebet für den Frieden; Quelle: Kath. Kirche Vorarlberg - Veronika Fehle 2021

Die Berichte in den verschiedenen Medien über die stattfindenden Interreligiösen Dialoge fördern das friedliche Zusammenleben und Führen zu einer sozialen Solidarisierung.

5.2.14 Ablaufschema des Teamdenkens in der Sozialraumarbeit

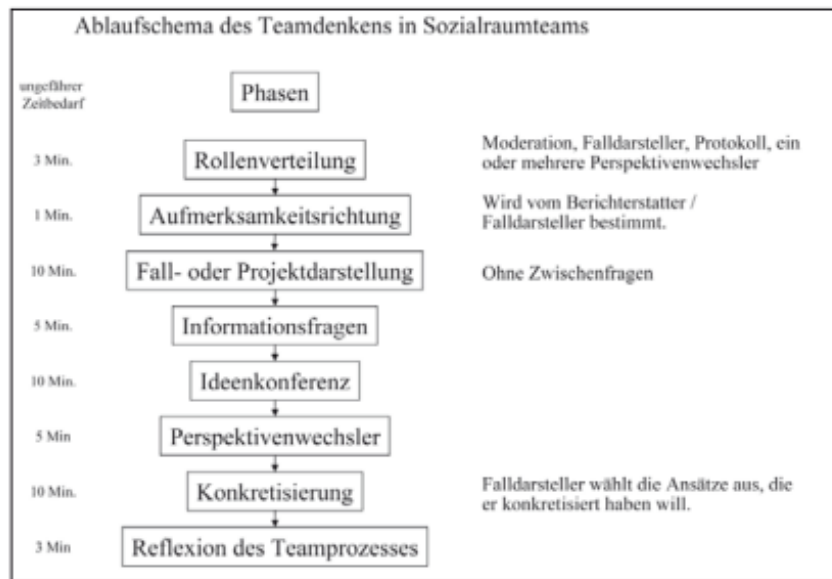


Abb. 14: Teamdenken; Quelle: Lüttringhaus 2011, S. 397

Fallbesprechungen innerhalb von Teams in sozialen Organisationen werden zumeist aufgrund von Ablaufschemas durchgeführt. In der Darstellung von Maria Lüttringhaus finden sich einige Strategien, die helfen sollen, den Fall aus verschiedensten Perspektiven zu betrachten. Die Ebenen Aufmerksamkeitsrichtung, Ideenkonferenz und Perspektivenwechsler können eingesetzt werden, um den Blickwinkel zu vergrößern und sich gegenüber neuen Erkenntnissen zu öffnen. (Vgl. Früchtel 2013, S. 205)

a) Aufmerksamkeit ausrichten

Ein erörterter Fall kann unter verschiedenen Gesichtspunkten besprochen werden. Deshalb ist es die Aufgabe der Moderation für die Besprechung im Team den Fokus vorab schon festzulegen und durch strukturierte Fragen dieser Aufmerksamkeitsrichtung stringent zu folgen. Dadurch konzentrieren sich die Sozialarbeitenden auf die Konstruktion einer Lösung und verstricken sich nicht zu sehr in „zielunspezifischen Teamreflexionen“. (Früchtel 2013, S. 206)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog

Sicherlich hat das Gespräch ohne vorgegebene Themenschwerpunkte seine Bedeutung für den Aufbau bzw. die Vertiefung von Beziehungen. Doch als effektiver wird ein Dialog empfunden, wenn zwischen „natürlichem Gesprächsfluss und notwendiger Strukturierung“ (Früchtel 2013, S. 206) ein gutes Mittelmaß durch die Moderation vorgegeben wird. Selbstverständlich ist es möglich, gemeinsam mit allen Dialogteilnehmenden die Aufmerksamkeitsrichtung festzulegen. So könnte z. B. eine Textstelle aus dem Koran aus islamischer, christlicher und buddhistischer Sichtweise besprochen werden. Auch der Bau einer Moschee mit Minarett wird in unterschiedlichen Gremien aus verschiedenen Aufmerksamkeitsrichtungen besprochen werden (Architekten, politische Vertreter der Stadt, Stadtteilbewohner, religiöse Vertreter*innen ...).

b) Perspektivenwechsler

Sozialarbeitende, besonders mit langjähriger Berufserfahrung, sind es gewohnt gewisse Methoden und Verfahren, unter Berücksichtigung von gesetzlichen Rahmenbedingungen, für die Fallbearbeitung einzusetzen. Es entsteht eine ausgewählte Sicht auf einen Teil der Wirklichkeit, aber eben nur auf einen Teil der Wirklichkeit. Für die Erweiterung dieser wahrgenommenen Realität kann die Methode des Perspektivenwechsels hilfreich sein. Voraussetzung dafür ist die Erlaubnis zum Querdenken, welches neue Erkenntnisse ermöglicht.

Es gibt mehrere Varianten, einen Perspektivenwechsel durchzuführen:

- + eine anwesende Person spricht im Team für eine abwesende Person
- + eine teilnehmende Person spricht eine übersehene oder abgewertete Perspektive aus
- + aufmerksame Gesprächsteilnehmende halten Aussagen im Gespräch, welche bereits geäußert wurden, aber drohen „unterzugehen“
- + ein Teammitglied äußert, welche Gefühle sie/er stellvertretend für die betroffene Person wahrnimmt (Vgl. Früchtel 2013, S. 211)

Ein Beispiel für den Interreligiösen Dialog:

Da es im Interreligiösen Dialog sehr wahrscheinlich ist, dass nicht immer alle Religionsgemeinschaften vertreten sein können, wäre es äußerst wertschätzend, wenn die Methode des Perspektivenwechsels in diesem Fall zum Zug käme. Allein schon ein leerstehender Stuhl, auf dem sich ein Bild der fehlenden Religionsgemeinschaft befindet, hat einen Einfluss auf den Gesprächsverlauf. Es kann auch eine Bereicherung sein, wenn z. B. Christen versuchen, die Gedanken eines Hindus zu äußern. Voraussetzung dafür ist ein fundiertes Hintergrundwissen und das Bewusstsein, als stellvertretende Person niemals ein vollwertiger Ersatz sein zu können.

c) Ideenkonferenz

In diesem Schritt sollen in aller Freiheit des Denkens utopische Gedanken gesammelt werden, die noch nicht geäußert wurden. So wird es möglich, gewohnte Denkmuster zu verlassen und neue Lösungen zu finden. Dabei geht es nicht darum, vorhandene Strategien zu verwerfen, sondern diese durch neue Taktiken zu ergänzen. (Vgl. Früchtel 2013, S. 217)

Hilfreiche Techniken zum Erforschen neuer Ideen:

+ Analyse – ein Fall wird in seine Einzelteile zerlegt und mit bekannten Mitteln bearbeitet

+ Vergleich – erfolgreiches Vorgehen aus einem ähnlichen Fall auf den aktuellen Sachverhalt übertragen

+ Transformation – die Herausforderung wird in eine neue Problemart übertragen (Vgl. Früchtel 2013, S. 217)

Beispiele für den Interreligiösen Dialog:

Die Analyse ist hilfreich, wenn nach einem islamistisch-motivierten Amoklauf eine religiöse Andacht für alle Religionsgemeinschaften organisiert werden soll. Um den gemeinsamen Nenner aller Religionen zu finden, müssen die einzelnen relevanten Glaubensinhalte analysiert werden. In diesem Beispiel ist es offensichtlich, dass die verbindende Basis der Wunsch nach Frieden sein kann.

Der Vergleich kann weiterhelfen, wenn gelungene Projekte innerhalb des Interreligiösen Dialoges aus der Vergangenheit für zukünftige Veranstaltungen nach optimalen Strategien analysiert werden.

Die Technik der Transformation ist dienlich, wenn die aktuelle Herausforderung in eine bereits gelöste Problemart übertragen wird. So kann z. B. die Suche nach einem Beitrag einer religiösen Gemeinschaft zum Fest der Religionen so gelöst werden, dass auf bereits durchgeführte Aktionen zurückgegriffen wird und dieser erneut zum Einsatz kommen.

In diesen drei Schritten des Ablaufschemas werden sehr viele bedeutende Kategorien für den Interreligiösen Dialog berücksichtigt: die gegenseitige Bereicherung, das Vermitteln von Sicherheit, die wertschätzende Kommunikation, das Hinterfragen von Machtverhältnissen und die soziale Solidarisierung.

5.3 Beantwortung der Forschungsfrage

In die Fülle der Theorien und den damit verbundenen Methoden der Sozialen Arbeit einzutauchen, um nach geeigneten Techniken für den Interreligiösen Dialog zu forschen, ist eine bereichernde und gewinnbringende Arbeit. Kategoriengeleitet konnten aus den Theorien Sozialraumanalyse, Qualitätsmanagement, Interkulturalität und der Friedensforschung Methoden für den Interreligiösen Dialog transformiert werden.

Basis für das Gelingen eines Dialoges ist die kompetente Moderation. Dafür ist es notwendig, interkulturelle bzw. interreligiöse Kompetenzen verinnerlicht zu haben. Hilfreiche und unterstützende Strategien wurden in folgenden Konzepten aus der Sozialen Arbeit für die Leitung eines Interreligiösen Dialoges übernommen:

* Interkulturelle Mediation bzw. Moderation, * die Ebenen der Gewaltfreien Kommunikation nach Marshal B. Rosenberg, * die Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn und * die Zehn Gebote der Feldforschung von Roland Girtler.

Die analysierten Methoden für die Gestaltung eines Interreligiösen Dialoges:

- Provokante Operation
- Parallel Thinking

- Ablaufschema des Teamdenkens
- Organization Mirror/Fremdbilderkundung
- Strukturierte Stadtteilbegehung/Village Storming
- Öffentlichkeitsarbeit
- Open Space
- World Café
- Zukunftswerkstatt
- Fischbowl-Diskussion
- Brainstorming
- Netzwerkarbeit/Ressourcen- und Unterstützungskarte/Netzwerkbrett
- Mindmap

Diese Methoden können als Werkzeuge Zwischenräume entstehen lassen und dadurch den Dialog fördern. Je nach ausgewählter Methode wirkt das Erlebte bzw. Gehörte identitätsstärkend, doch auf jeden Fall werden Machtasymmetrien berücksichtigt.

Der Einsatz der Methodenvielfalt ist durch geschulte Lehrpersonen auch in einzelnen ausgewählten Klassen an Berufsschulen im Religionsunterricht denkbar. Selbstverständlich könnte diese Kollektion an Methoden auch für Lehrer*innen des Unterrichtsfaches „Deutsch und Kommunikation“ sowie im Unterrichtsgegenstand „Politische Bildung“ eine Bereicherung sein.

5.4 Kritische Reflexion hinsichtlich der wissenschaftlichen Gütekriterien

Folgende Gütekriterien wurden in dieser Masterarbeit berücksichtigt und als Basis herangezogen: die Verfahrensdokumentation, die argumentative Interpretationsabsicherung, die Nähe zum Gegenstand, die Regelgeleitetheit sowie die kommunikative Validierung und Triangulation. (Vgl. Schmedes 2021, S. 141)

Im Kapitel Empirie wurden alle Schritte des Entstehungsprozesses dieser Masterarbeit strukturiert dargelegt. Als Basis diente die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring. Die ausgewählte Fachliteratur aus der Sozialen Arbeit wurde anhand der Sekundäranalyse gelesen, codiert, paraphrasiert und für den Interreligiösen Dialog transformiert. Erleichtert wurden diese Arbeitsschritte

durch die Software MAXQDA zur qualitativen Datenanalyse. (Vgl. Mayring 2002, S. 145)

Die argumentative Interpretationsabsicherung gelang durch die Vertiefung in die Theorie des Postkolonialismus nach Homi K. Bhabha und die dadurch gewonnenen Kategorien sowie durch die ausführlichen Definitionen der ausschlaggebenden Themenbereiche.

Die Nähe zum Gegenstand findet ihren Ausdruck durch die praktische Aufarbeitung der Methoden aus den Theorien der Sozialen Arbeit für den Interreligiösen Dialog. In diesem Arbeitsschritt lässt sich die Beantwortung der Forschungsfrage Schritt für Schritt nachvollziehen. Es ist gelungen, alle ausgewählten Methoden für den Interreligiösen Dialog zu transformieren. Dadurch entstand eine Methodensammlung, die für die Vorbereitung zukünftiger Interreligiöser Dialoge jederzeit herangezogen werden kann.

Aufgrund der Forschungsarbeit besteht die große Erkenntnis allerdings darin, dass für das Gelingen eines Interreligiösen Dialogs die Moderation das A und O ist. An der Moderation liegt es, den Teilnehmenden respektvoll auf Augenhöhe zu begegnen, damit die Bereitschaft gefördert werden kann sich auf Begegnungen in Zwischenräumen einzulassen. Gefördert wird dieses Entgegenkommen der unterschiedlichen Gesprächsteilnehmer*innen durch den aufmerksamen Blick auf die gegebenen Machtasymmetrien, das Stärken der eigenen Identitäten und einer differenzsensiblen Haltung. Das Beachten von Grenzen, um nicht missionierend zu wirken und eine wertschätzende Kommunikation müssen als Basiskriterien vorausgesetzt werden.

Das erstellte Ablaufmodell wurde stufenweise bei jeder Theorie und deren Methoden abgearbeitet und führte zum Ergebnis der transformierten Methoden. Die regelgeleitete Analyse der ausgewählten Texte aus der Fachliteratur ermöglichte einige Einsichten. Das große Aha-Erlebnis ergab sich durch die Erkenntnis, dass Methoden „nur“ Werkzeuge sein können, doch grundlegend liegt es an der Moderation und deren interkulturellen/interreligiösen Kompetenzen, ob ein Dialog gelingen kann.

Die kommunikative Validierung gelang nur teilweise, da es noch nicht möglich war, alle Methoden in der praktischen Ausübung einzusetzen. Berichtet werden

kann vom Einsatz der Methode „Zukunftswerkstatt“. Da es den Religionslehrpersonen an Berufsschulen ein Anliegen ist, dass alle Lehrlinge nicht nur über die einzelnen Religionen informiert werden, sondern auch Informationen von Vertreter*innen der Religionen authentisch vermittelt bekommen, wurde ein Projektteam gegründet. Im Team sind alle in Österreich anerkannten Religionsgemeinschaften vertreten. Die neutrale Moderation sorgt für einen Dritten Raum, in dem sich alle sicher fühlen und in den alle ihre Anliegen einbringen können. Dadurch war es möglich, ein Modell für den kooperativen Religionsunterricht zu planen.

Das Erstellen einer Netzwerkkarte wurde im Religionsunterricht durchgeführt, als es um wohlthuende und verlässliche Beziehungen ging. Betont wurde dabei, dass nicht die Quantität an Verbindungen ausschlaggebend ist, sondern die Qualität dieser Freundschaften.

Das Gütekriterium der Triangulation wurde durch den Einsatz der weitläufigen Fachliteratur aus den verschiedenen Theorien der Sozialen Arbeit erfüllt.

5.6 Zusammenfassende Schlussfolgerungen und Relevanz für die Soziale Arbeit

Der Interreligiöse Dialog spielt sich an Grenzen der Identitäten ab. Inwieweit diese Grenzen überwunden oder verschoben werden können, hängt von vielen Faktoren ab. Grundsätzlich gibt es aus der sozialpsychologischen Vorurteilsforschung die These, dass jeder grenzüberschreitende Kontakt einen positiven Einfluss auf das Hinterfragen von Fremdbildern und Vorurteilen haben kann. Gemeinsame Werte zu entdecken und zu fördern, dient dem friedlichen Zusammenleben vor Ort. Gerade die Teilhabe von Menschen mit einer Migrationsbiografie ist im Interreligiösen Dialog erforderlich, denn es soll nicht über die anderen gesprochen werden, sondern mit ihnen. Interessant ist auch die Beobachtung, dass durch die Vernetzung der Religionen in einem Staat die Glaubensgemeinschaften ihre Anliegen gegenüber den politisch Verantwortlichen vehementer vorbringen können (z. B. den Wunsch nach einem Religionsunterricht im konfessionell übergreifenden Teamteaching). Ganz im Sinne von

Bhabha ist auch die identitätsstärkende Wirkung, welche durch die Auseinandersetzung mit dem anderen gefördert wird. Durch die Dialogrunden erscheint es notwendig zu sein, den eigenen Glauben zu reflektieren. Ein weiterer Aspekt, der nicht unbedeutend ist, zeigt der Interreligiöse Dialog als interkulturelle Vernetzungsmöglichkeit.

Aufgrund der Forschungsarbeit besteht die große Erkenntnis allerdings darin, dass für das Gelingen eines Interreligiösen Dialogs die Moderation das A und O ist. An der Moderation liegt es, den Teilnehmenden respektvoll auf Augenhöhe zu begegnen, damit die Bereitschaft gefördert werden kann sich auf Begegnungen in Zwischenräumen einzulassen. Verstärkt wird dieses Entgegenkommen der unterschiedlichen Gesprächsteilnehmer*innen durch den aufmerksamen Blick auf die gegebenen Machtasymmetrien, das Stärken der eigenen Identitäten und einer differenzsensiblen Haltung. Das Beachten von Grenzen, um nicht missionierend zu wirken und eine wertschätzende Kommunikation müssen als Basiskriterien vorausgesetzt werden.

Grundlegend ist es der Sozialen Arbeit ein Anliegen, dass die Pluralität der Gesellschaft anerkannt wird, die dadurch bestehenden Grenzen zwischen den Menschen in den Blick genommen werden und diese Andersartigkeit nicht als Gefahr, sondern als Bereicherung erfahren wird. Diese Punkte führen zur Identitätstheorie, in der die These vertreten wird, dass sich Identitäten durch Interaktionen formen. Der Soziologe George Herbert Mead beschreibt die Identitätsbildung als sozialen Prozess, in dem die Interaktionen der Person von Bedeutung sind. Gerade im Dialog ist es erforderlich das Eigene zu hinterfragen, die Erwartungen der Mitmenschen wahrzunehmen um eine „balancierte Ich-Identität“ (Krappmann 1969, S. 70) entwickeln zu können. Dieser Prozess der Identitätsentwicklung ist nie abgeschlossen, da immer wieder neue Erfahrungen die Identitäten eines Menschen beeinflussen werden. Ein Ziel der Sozialen Arbeit ist es, den Menschen bereichernde und stärkende Erfahrungen zu ermöglichen, um ihre Identitäten reflektiert in Balance halten zu können. Einen möglichen Beitrag kann hier das Öffnen des Dritten Raumes leisten, in dem u. a. der Interreligiöse Dialog seinen Platz hat.

Die vorliegende Masterarbeit wurde nicht für die Soziale Arbeit verfasst, sondern hat sich aus der Sozialen Arbeit heraus entwickelt. Das Beforschen des reichen Schatzes an Theorien der Sozialen Arbeit und den damit verbundenen Methoden für den Interreligiösen Dialog zeigt, welche großartige Denk- und Handlungsstrategien in der Sozialen Arbeit zu entdecken sind.

Wünschenswert wäre das Umsetzen der Gedanken von Homi K. Bhabha auch für die Transdisziplinarität. Verlassen wir das Denken in Kategorien auch auf wissenschaftlichen Ebenen (Medizin, Psychologie, Philosophie ...) um im Dritten Raum durch die übergreifende Reflexion eine gegenseitige Bereicherung und Stärkung für die einzelnen zu ermöglichen. Wie Beispiele zeigen (Chirurgen besprechen anhand einer Sicherheitscheckliste, die aus der Luftfahrt stammt, Qualitätssicherungsmaßnahmen, um die Risiken bei einer Operation zu minimieren) können alle Teilnehmenden davon profitieren.

Für den Unterricht, im Besonderen für den Religionsunterricht, an den österreichischen Berufsschulen kann der interreligiöse Dialog eine großartige Bereicherung darstellen, um einen wichtigen und nachhaltigen Beitrag zur Friedensarbeit, aber auch zur Stärkung der eigenen Identitäten zu leisten.

Für weitere Forschungsschritte wäre es wünschenswert herauszufinden, welche niederschweligen Angebote für den Interreligiösen bzw. Interkulturellen Dialog organisierbar wären. Welche Angebote müssen wie konzipiert werden, damit Personen unterschiedlicher Kulturen bzw. Religionen vermehrt miteinander ins Gespräch kommen können, um Vorurteile abzubauen und das Wohltuende im Unbekannten zu entdecken?

Literaturverzeichnis

Abels, Heinz (2010): Identität. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bernhardt, Reinhold (2017): „Die Differenz macht den Unterschied: Differenzhermeneutische Ansätze in der Religionstheologie.“ In: Diversität – Differenz – Dialogizität. Religion in pluralen Kontexten. Herausgegeben von Wiese, Christian; Alkier, Stefan; Schneider, Michael. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

Berger, Peter L. (1980): Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft. Frankfurt am Main: S. Fischer.

Bhabha, Homi K. (2000): Die Verortung der Kultur. Deutsche Übersetzung von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Mit einem Vorwort von Elisabeth Brofen. Tübingen: Stauffenberg Verlag.

Blau, Evelyne (1995): Krishnamurti, 100 Jahre. Grafing: Aquamarin.

Bohm, David (2005): Der Dialog. Das offene Gespräch am Ende der Diskussion. 4. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.

Bolten, Jürgen (2007): Interkulturelle Kompetenz. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen. Erfurt: Eigenverlag

Bolten, Jürgen (2011): „Unschärfe und Mehrdeutigkeit: „Interkulturelle Kompetenz“ vor dem Hintergrund eines offenen Kulturbegriffs.“ In: Perspektiven interkultureller Kompetenz. Herausgegeben von Hoessler, Ulrich; Dreyer, Wilfried. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht

Bornhorst, F; Ichino, A; Kirchkamp, O (Hrsg.) (2010): Similarities and differences when building trust: The role of cultures. *Experimental Economics* 13 (3).

Bourdieu, Pierre (2000): Das religiöse Feld. Texte zur Ökonomie des Heilsgeschehens. Konstanz: Universitätsverlag.

Brenzinka, Wolfgang (1978): Metatheorie der Erziehung. Eine Einführung in die Grundlagen der Erziehungswissenschaft, der Philosophie der Erziehung

und der Praktischen Pädagogik. 4. Auflage. Basel/München: Ernst Reinhardt Verlag.

Buber, Martin (1994): Das dialogische Prinzip. 7. Auflage. Gerlingen: Verlag Lambert Schneider.

Daniel, Anna (2016): Die Grenzen des Religionsbegriffs: Eine postkoloniale Konfrontation des religionssoziologischen Diskurses. Bielefeld: transcript Verlag.

Deinet, Ulrich (Hrsg.) (2009): Methodenbuch Sozialraum. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Dietrich, Wolfgang (2011): Variationen über die vielen Frieden. Band 2: Elicitive Konflikttransformation und die transrationale Wende der Friedenspolitik. Schriften des UNESCO chair for peace studies der Universität Innsbruck. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Dietze, Gaby (2005): „Postcolonial Theory.“ In: Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Herausgegeben von Braun, Christian; Stephan, Inge. Köln: Böhlau.

Duden. URL: <https://www.duden.de/node/147453/revision/147489>. (Zugriff am 29. 03. 2021).

Földes, Csaba: (2009): „Black Box „Interkulturalität“. Die unbekannte Bekannte (nicht nur) für Deutsch als Fremd-/Zweitsprache. Rückblick, Kontexte und Ausblick.“ In: Wirkendes Wort. Herausgegeben von Bluhm, Lothar; Rölleke, Heinz. 59. Jahrgang. Heft 3. Trier: Wissenschaftlicher Verlag.

Freise, Josef (2007): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen - Handlungsansätze - Übungen zum Erwerb interkultureller Kompetenz. 2. Auflage. Schwalbach/Ts: Wochenschau Verlag.

Freise, Josef (2016): „Interreligiöse Dialogkompetenz.“ In: Handbuch Diversity Kompetenz. Herausgegeben von Genkova, Petia; Ringeisen, Tobias. Band 2: Gegenstandsbereiche. Wiesbaden: Springer.

Freise, Josef (2017): Kulturelle und religiöse Vielfalt nach Zuwanderung. Theoretische Grundlagen – Handlungsansätze – Übungen zur Kultur- und Religions-sensibilität. Schwalbach/Ts.: Wochenschau Verlag.

Früchtel, Frank; Budde, Wolfgang; Cyprian, Gudrun (2013): Sozialer Raum und Soziale Arbeit. Fieldbook: Methoden und Techniken. 3. Auflage. Wiesbaden: Springer-Verlag.

Galuske, Michael (2013): Methoden der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 10. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Geißler, Karlheinz A.; Hege, Marianne (2001): Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Ein Leitfaden für soziale Berufe. 10. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

Girtler, Roland (2004): 10 Gebote der Feldforschung. Münster, Wien

Giri, Ananta Kumar; Qualres van Ufford, Philip (2003): "Reconstituting development as a shared responsibility. Ethics, aesthetics and a creative shaping of human possibilities." In: A Moral Critique of Development. In Search of Global Responsibilities. Herausgegeben von Quarles van Ufford, Philip; Giri, Ananta Kumar. London, New York: Earthscan.

Guth, Karl-Maria (Hrsg.) (2016): Johann Wolfgang Goethe: Faust. Der Tragödie erster und zweiter Teil. Vollständige Neuausgabe mit einer Biografie des Autors. Berlin: Contumax Verlag.

Hall, Stuart (1997): „Wann war der Postkolonialismus? Denken an der Grenze.“ In: Hybride Kulturen. Herausgegeben von Bronfen, Elisabeth; Marius, Benjamin; Steffen, Therese. Tübingen: Stauffenburg.

Hall, Stuart (2000): Cultural Studies. Ein politisches Theorieprojekt. Ausgewählte Schriften 3. Hamburg: Argument Verlag.

Hàrs, Endre (2001): Hybridität als Denk- und Auslegungsfigur. Homi K. Bhabhas theoretisches Engagement. Aufsatz als Beitrag zum Workshop „Ethnische“ Identität, Nation & innere Kolonisierung. Neue Methoden zu einer kulturwissenschaftlichen Erforschung der Habsburger Monarchie und ihrer Literatur/en (1867 – 1918). Universität Antwerpen. Online im Internet: URL: <https://www.kakanien-revisited.at/beitr/theorie/EHars1> (Zugriff am 5.3. 2021).

Hartkemeyer, Johannes F.; Hartkemeyer, Martina (2005): Die Kunst des Dialogs. Kreative Kommunikation entdecken. Erfahrungen, Anregungen, Übungen. Stuttgart: Klett-Cotta.

Hinte, Wolfgang; Litges, Gerd; Springer, Werner (1999): Soziale Dienste. Vom Fall zum Feld: soziale Räume statt Verwaltungsbezirke. Berlin: Edition Sigma.

Hinte, Wolfgang; Treeß, Helga (2014): Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. 3. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.

Höbsch, Werner (2013): Hereingekommen auf den Markt. Katholische Kirche und Buddhismus in Deutschland. Paderborn: Bonifatius

Höbsch, Werner (2013): „Miteinander und auf Augenhöhe. Grundlagen des Dialogs der Religionen“. In: Interreligiöser Dialog in Jugendarbeit und Schule. Herausgegeben von Bertels, Gesa; Hitzinger, Manuel; Laudage, Regina. Weinheim, Basel: Beltz Juventa Verlag.

International federation of social workers 2004, Art. 4/2. URL: <http://ifsw.org/policies/statement-of-ethical-principles>. (Zugriff am 28. 03. 2021).

Jäger, Siegfried (2004): Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung. 4. Auflage. Münster: Unrast Verlag.

Katholische Bibelanstalt GmbH (Hrsg.) (1980): Die Bibel. Altes und Neues Testament. Einheitsübersetzung. Freiburg: Herder Verlag.

Knopp, Reinhold (2009): „Sozialraumerkundung mit Älteren.“ In: Methodenbuch Sozialraum. Lehrbuch. Herausgegeben von Deinet, Ulrich. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Krappmann, Lothar (1969): Soziologische Dimensionen der Identität. Strukturelle Bedingungen für die Teilnahme am Interaktionsprozess. Stuttgart: Klett-Cotta.

- Küng, Hans (2019): „Weltethos.“ In: Hans Küng. Sämtliche Werke. Herausgegeben von Küng, Hans; Schlenzog, Stephan. Band 19. Freiburg, Basel, Wien: Herder.
- Lambers, Helmut (2018): Theorien der Sozialen Arbeit. Ein Kompendium und Vergleich. 4. Auflage. Opladen & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Lauster, Jörg (2005): Religion als Lebensdeutung. Theologische Hermeneutik heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Lederach, John Paul (1997): Building Peace. Sustainable Reconciliation in Divided Societies. Washington: United States Institute of Peace Press.
- Lederach, John Paul (2005): The Moral Imagination. The Art and Soul of Building Peace. Oxford: University Press.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2009): Vertrauen: ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. 4. Auflage. Stuttgart: Lucius & Lucius UTB.
- Lüttringhaus, Maria; Streich, Angelika (2011): Das Modell der ressourcenorientierten kollegialen Fallberatung in der Jugendhilfe. 49. Jahrgang. 1/2011. München: Luchterhand Verlag.
- Mayer, Claude-Hélène (2006): Trainingshandbuch Interkulturelle Mediation und Konfliktlösung. Didaktische Materialien zum Kompetenzerwerb. Münster: Waxmann Verlag.
- Mayring, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. 5. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Mayring, Philipp (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12. Auflage. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.
- Medjedovic, Irena (2010): „Qualitative Sekundäranalyse.“ In: Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie. Band 2: Designs und Verfahren. Herausgegeben von Mey, Günter; Mruck, Katja. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Meinhold, Marianne (1998): „Ein Rahmenmodell zum methodischen Handeln.“ In: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Herausgegeben von Heiner, Maja; von Spiegel, Hiltrud; Staub-Bernasconi, Silvia. Freiburg: Lambertus-Verlag.

Merchel, Joachim (2001): Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Münster: Votum Verlag.

Merchel, Joachim (2013): Qualitätsmanagement in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. 4. Auflage. Weinheim und Basel Beltz Juventa.

Moosmüller, Alois; Alsheimer, Rainer; Roth, Klaus (Hrsg.) (2000): Lokale Kulturen in einer globalisierenden Welt. Perspektiven auf interkulturelle Spannungsfelder. Münster: Waxmann.

Müller, Bernadette (2011): Empirische Identitätsforschung. Personale, soziale und kulturelle Dimensionen der Selbstverortung. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag der Sozialwissenschaften.

Neser, Simone (2016): „Vertrauen.“ In: Psychologie der Werte. Von Achtsamkeit bis Zivilcourage – Basiswissen aus Psychologie und Philosophie. Herausgegeben von Frey, Dieter. Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.

Novy, Andreas (2002): Entwicklung gestalten. Gesellschaftsveränderung in der einen Welt. Frankfurt a. Main: Brandes & Apsel.

Oswald, Margit (2006): „Vertrauen in Personen und Organisationen.“ In: Handbuch der Sozialpsychologie und Kommunikationspsychologie. Herausgegeben von Bierhoff, Hans-Werner; Frey, Dieter. Göttingen: Hogrefe.

Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit. URL: https://www.obds.at/wp/wp-content/uploads/2018/04/definition_soziale_arbeit_-_obds_final.pdf. (Zugriff am 13. 03. 2021).

Pollack, Detlef (2001): „Religion.“ In: Lehrbuch der Soziologie. Herausgegeben von Joas, Hans. Frankfurt am Main/New York: Campus Verlag.

Reutlinger, Christian (2009): „Raumdeutungen.“ In: Methodenbuch Sozialraum. Lehrbuch. Herausgegeben von Deinet, Ulrich. 1. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Riegel, Christine; Scharathow, Wiebke (2012): Mehr sehen, besser handeln. Intersektionalität als Reflexionsinstrument in der Sozialen Arbeit. In: Sozial Extra 36. Praxis aktuell. URL: <https://doi.org/10.1007/s12054-012-1007-5> (Zugriff am 12. 04. 2021).

Righetti, Francesca; Finkenauer, Catrin (2011): If you are able to control yourself, I will trust you: The role of perceived selfcontrol in interpersonal trust. *Journal of Personality and Social Psychology* 100.

Rutherford, Jonathan (Hrsg.) (1990): Identity. Community, culture, difference. London: Lawrence & Wishard.

Salzborn, Samuel (Hrsg.) (2016): Klassiker der Sozialwissenschaften. 100 Schlüsselwerke im Portrait. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.

Scherr, Albert (1998): Die Konstruktion von Fremdheit in sozialen Prozessen. Überlegungen zur Kritik und Weiterentwicklung interkultureller Pädagogik. In: neue praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik 1/98. Lahnstein: neue praxis.

Schmedes, Cornelia (2021): Emotionsarbeit in der Pflege. Beitrag zur Diskussion über die psychische Gesundheit Pflegenden in der stationären Altenpflege. Wiesbaden: Springer VS.

Schlenker, Barry; Helm, Bob, Tedeschi, James (1973): The effects of personality and situational variables on behavioral trust. *Journal of Personality and Social Psychology* 25.

Schlumpf, Hans-Ueli (2019): Dialog- und Lernkultur in Organisationen. Sinnorientierte Selbstorganisation durch EvoluCreation gestalten. Stuttgart: Schäffer-Poeschel Verlag.

Schroer-Hippel, Miriam (2017): Gewaltfreie Männlichkeitsideale. Psychologische Perspektiven auf zivilgesellschaftliche Friedensarbeit. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Schultz von Thun, Friedemann (Hrsg) (1989): Miteinander reden 1: Kommunikationspsychologie für Führungskräfte. Hamburg: Rowohlt Verlag.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.) (1991): Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog und Kongregation für die Evangelisierung der Völker. Dialog und Verkündigung. Verlautbarungen des Heiligen Stuhls Nr. 102. Bonn.

Sejdini, Zekirija; Kraml, Martina (Hrsg.) (2017): Mensch werden. Grundlagen einer interreligiösen Religionspädagogik und -didaktik aus muslimischer-christlicher Perspektive. 1. Auflage. Stuttgart: Kohlhammer.

Sieber, Cornelia (2012): „Der dritte Raum des Aussprechens. Hybridität – Minderheitendifferenz. Homi K. Bhabha: The Location of Culture“. In: Schlüsselwerke der Postcolonial Studies. Herausgegeben von Reuter, Julia; Karentzos, Alexandra. Wiesbaden: Springer VS.

Sommerhoff Mara; Kölling Britta (2017): Ich, du, wir – Fragen nach Identität und Religion. Unterrichtsmaterialien für die Sekundarstufe. Interreligiös-dialogisches Lernen. 1. Auflage. Berlin: Cornelsen Schulverlage.

Spiegel, Hiltrud v. (2018): Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Grundlagen und Arbeitshilfen für die Praxis. 6. Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.

Struve, Karen (2013): Zur Aktualität von Homi K. Bhabha. Einleitung in sein Werk. Wiesbaden: Springer VS.

Terkessidis, Mark (2001): „Nur meine Augen bleiben“. In: Die Zeit 7/2001. Rezensionsnotiz. URL: http://www.zeit.de/2001/07/Nur_meine_Augen_bleiben. (Zugriff am 4. 5. 2021).

Wendt, Peter-Ulrich (2015): Lehrbuch Methoden der Sozialen Arbeit. Weinheim: Beltz Juventa.

Wiedemann, Thomas; Lohmeier, Christine (Hrsg.) (2019): Diskursanalyse für die Kommunikationswissenschaft. Theorie, Vorgehen, Erweiterungen. Wiesbaden: Springer VS.

Willems, Joachim (2011): Interreligiöse Kompetenz. Theoretische Grundlagen - Konzeptualisierungen - Unterrichtsmethoden. 1. Auflage. Wiesbaden: Springer.

Wright, Patrick; Bhabha, Homi K. (1999): Radio 3, night waves´ discussion:
Homi Bhabha, Susheila Nasta and Rasheed Araeen. Wasafiri. Band 14. Aus-
gabe 29. London: Taylor & Francis Group.

Anhang

Von der Theorie zur Praxis	100
Codebuch	101
Kollektion der Methoden für den Interreligiösen Dialog	102
Eidesstattliche Erklärung	103

VON DER THEORIE ZUR PRAXIS															
	MODE- RA- TION	Methoden													
		Brain- storming	Provokative Operation	Fishbowl- Diskussio- n	Zukunfts- Workstatt	'World- Café'	Open Space	strukturierte Stadtteil- begehung	Village Storming	Organization Mirror	Parallel Thinking	Network- karte	Mind- mapping	Öffentlich- keitsarbeit	Ablaufschema des Teamdenkens
Hauptkategorie															
Identität stiftend	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Macht- asymmetrie berücksichtigend	X	X	X	X	X			X		X	X				X
Zwischenräume ermöglichend	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Dialog fördernd	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Unter-kategorie															
differenzensible Haltung einnehmend	X		X		X			X	X	X	X	X			X
Sicherheit vermittelnd	X				X	X	X	X			X	X	X		X
soziale Solidarität fördernd	X		X	X	X	X	X	X	X	X	X	X		X	X
gegenseitige Bereicherung bewirkend	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
wertschätzende Kommunikation fördernd	X	X		X	X		X	X	X	X	X		X		X
Grenzen beachtend / nicht missionierend	X	X						X	X	X	X				X
Beziehung ermöglichend	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Durchführbarkeit erkennbar	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X
Wirksamkeit nachvollziehbar	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X	X

Codebuch

und Memos

Masterarbeit Christine Fischer-Kaizler

01.06.2021

Codiersystem

Theorie Sozialraumanalyse

Village Storming:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Zwischenräume ermöglichend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Soziale Solidarität fördernd

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Provokative Operation:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Zwischenräume ermöglichend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Soziale Solidarität fördernd

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Fremdbilderkundung:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Zwischenräume ermöglichend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Sicherheit vermittelnd

Soziale Solidarität fördernd

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Öffentlichkeitsarbeit:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Sicherheit vermittelnd

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Beziehung ermöglichend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Open Space:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Zwischenräume ermöglichend

Dialog fördernd

Sicherheit vermittelnd

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Word Café:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Zukunftswerkstatt:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Soziale Solidarität fördernd

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Fishbowl-Diskussion:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Zwischenräume ermöglichend

Differenzsensible Haltung einnehmend

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Theorie Qualitätsmanagement

Ablaufschema des Teamdenkens:

Aufmerksamkeit:

gegenseitige Bereicherung

vermittelt Sicherheit

wertschätzende Kommunikation

Dialog fördernd

Perspektivenwechsel:

Dialog fördernd

Sicherheit vermittelnd

Wertschätzende Kommunikation

Machtverhältnisse berücksichtigend

Soziale Solidarisierung

Ideenkonferenz:

Zwischenräume ermöglichend

Dialog fördernd

Sicherheit vermittelnd

Gegenseitige Bereicherung ermöglichend

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Beziehung ermöglichend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Organization Mirror :

Beziehung ermöglichend
Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Dialog fördernd
Zwischenräume ermöglichend
Gegenseitige Bereicherung bewirkend
Durchführbarkeit erkennbar
Wirksamkeit nachvollziehbar

Brainstorming:

Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Zwischenräume ermöglichend
Dialog fördernd
Sicherheit vermittelnd
Gegenseitige Bereicherung bewirkend
Wertschätzende Kommunikation fördernd
Durchführbarkeit erkennbar

Mindmap:

Identität stiftend
Zwischenräume ermöglichend
Dialog fördernd
Sicherheit vermittelnd
Gegenseitige Bereicherung bewirkend
Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Theorie der Friedensarbeit

Mediation:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Sicherheit vermittelnd

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

10 Gebote der Feldforschung:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Sicherheit vermittelnd

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Gewaltfreie Kommunikation:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend

Sicherheit vermittelnd

Soziale Solidarität fördernd

Wertschätzende Kommunikation fördernd

Grenzen beachtend – nicht missionierend

Beziehung ermöglichend

Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

Themenzentrierte Interaktion:

Identitätsstiftend

Machtasymmetrien berücksichtigend

Dialog fördernd

Differenzsensible Haltung einnehmend
Sicherheit vermittelnd
Soziale Solidarität fördernd
Wertschätzende Kommunikation fördernd
Grenzen beachtend – nicht missionierend
Beziehung ermöglichend
Zwischenräume ermöglichend
Gegenseitige Bereicherung bewirkend
Durchführbarkeit erkennbar
Wirksamkeit nachvollziehbar

Theorie der Diversitätsbewussten und Rassismus kritischen Sozialen Arbeit

Netzwerkkarte:

Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Zwischenräume ermöglichend
Dialog fördernd
Sicherheit vermittelnd
Durchführbarkeit erkennbar
Wirksamkeit nachvollziehbar

Unterstützungsnetworkkarte:

Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Zwischenräume ermöglichend
Dialog fördernd
Sicherheit vermittelnd
Durchführbarkeit erkennbar

Ressourcenkarte

Wirksamkeit nachvollziehbar
Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Zwischenräume ermöglichend
Dialog fördernd
Sicherheit vermittelnd
Durchführbarkeit erkennbar
Wirksamkeit nachvollziehbar

Netzwerk Brett

Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Zwischenräume ermöglichend
Dialog fördernd
Sicherheit vermittelnd
Durchführbarkeit erkennbar
Wirksamkeit nachvollziehbar

Parallel thinking:

Identitätsstiftend
Machtasymmetrien berücksichtigend
Dialog fördernd
Differenzsensible Haltung einnehmend
Soziale Solidarität fördernd
Wertschätzende Kommunikation fördernd
Grenzen beachtend – nicht missionierend
Beziehung ermöglichend
Zwischenräume ermöglichend

Gegenseitige Bereicherung bewirkend

Durchführbarkeit erkennbar

Wirksamkeit nachvollziehbar

MEMOS

1.1 Ablaufschema des Teamdenkens in Sozialraumteams

kann eine Grundlage für das Arbeiten im Team sein! Beinhaltet Schritte der Aufmerksamkeit, Ideenkonferenz und Perspektivenwechsler!

1.1.1 Aufmerksamkeit

Schritt innerhalb des Ablaufschemas - kann auch als Methode dargestellt werden

1.1.2 Perspektivenwechsler

Schritt innerhalb des Ablaufschemas!!! mögliche Methode

2 Zwischenräume entstehen

fertige Methode

3 Machtasymmetrien berücksichtigen

Was würde das Judentum dazu sagen?

4 Zwischenräume entstehen

fertige Methode

5 Dialog fördernd

Muss in eine Dialogrunde als Impuls eingebaut werden

6 Dialog fördernd

Fragen müssen noch herausgearbeitet werden

7 Dialog fördernd - Basis

muss auf die Metaebene - tragen zum Gelingen des Dialoges bei

8 Zwischenräume entstehen

Fertige Methode

9 Konfliktlinien aufzeigen

An den Fragen muss weitergearbeitet werden!

10 friedliches Zusammenleben ermöglichen

Gebote gehören auf die Ebene der Moderation

11 Dialog fördernd

gehört auf die Ebene der Moderation

12 friedliches Zusammenleben ermöglichen

Ebene der Moderation

13 gegenseitiges Verständnis aufbauen

auch inhaltlich

14 gegenseitiges Verständnis aufbauen

- auch als Methode

15 gegenseitiges Verständnis aufbauen

auf der Metaebene

16 friedliches Zusammenleben ermöglichen

auf der Ebene der Moderation

17 für wohltuende Lebensbedingungen eintreten dürfen

Auf der Ebene der Moderation

18 differenzsensible Haltung

Grundlageninfo - Moderationsebene

19 gegenseitiges Verständnis aufbringen

Moderationsebene

20 Identitätsstiftend

Teil der Methode Fremdbilderkundung

21 Vernetzung ermöglichen

neuer Code!

22 Macht durch Vernetzung nützen

Außenwirkung - neuer Code

23 friedliches Zusammenleben ermöglichen

Einheit trotz Verschiedenheit

24 Dialog fördern

Eigene Methode

25 Dialog fördern

Anleitung zur Methode Open-Space

26 Dialog fördern

Teil der Methode Open Space

27 Dialog fördern

Beschreibend der Methode World Café

28 Dialog fördern

Teil der Methode World Café

29 Dialog fördern

Teil der Methode World Café

30 gegenseitiges Verständnis aufbauen

Teil der Methode World Café

31 friedliches Zusammenleben ermöglichen

konkreter Ansatz

32 Machtasymmetrien berücksichtigen

heißes Eisen!

33 Zwischenräume entstehen

konkreter Ansatz

34 Dialog fördernd

auf der Ebene der Moderation

35 Dialog fördernd

Methode

36 Zwischenräume entstehen

fertige Methode

37 Dialog fördern

fertige Methode

38 Machtasymmetrien berücksichtigen

fertige Methode

39 Identitätsstärkend

Methode

40 Identitätsstärkend

Methode

41 Vernetzen

neuer Code!?

42 differenzsensible Haltung

Methode

43 Machtasymmetrien berücksichtigen

Religionen und Politik

44 Dialog fördernd

auf der Ebene der Moderation

45 Dialog fördern

Methode

46 Dialog fördern

Methode

47 Zwischenräume entstehen

Methode

48 gegenseitiges Verständnis aufbauen

Muss die Moderation im Blick haben

49 Dialog fördernd

Metaebene

50 Dialog fördernd

Wer berichtet von seiner Religion? Wem wird von der Religion berichtet? Mit wem sind die Religionen auf dem Weg?

51 Konfliktmanagement

51.1 Organization Mirror

Wunderbare und sicherlich bereichernde Idee - braucht eine erfahrene Moderation

51.2 Provokative Operation

51.2.1 soziale Gerechtigkeit aufzeigen

bzw. Soziale Ungerechtigkeiten nachvollziehbar machen

51.3 Mediation

es wird von mir angenommen, dass im interreligiösen Dialog nicht aufeinander los gegangen wird - Konflikte lassen sich hoffentlich auf der Grundlage der gewaltfreien Kommunikation regeln

52 Interkulturalität

52.1 Fremdbilderkundung

52.1.1 Beziehung ermöglichen

aus den Fragen lassen sich möglicherweise Fragen, die für den interreligiösen Dialog dienlich sind, ableiten

Kollektion der Methoden für den Interreligiösen Dialog



Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Masterarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Stellen sind als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Lauterach, am 11. Juni 2021

Christine Anna Fischer-Kaizler